Mai/Juni/Juli 2003 ISSN 1618-6893

www.uni-potsdam.de/portal

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

5-7/03

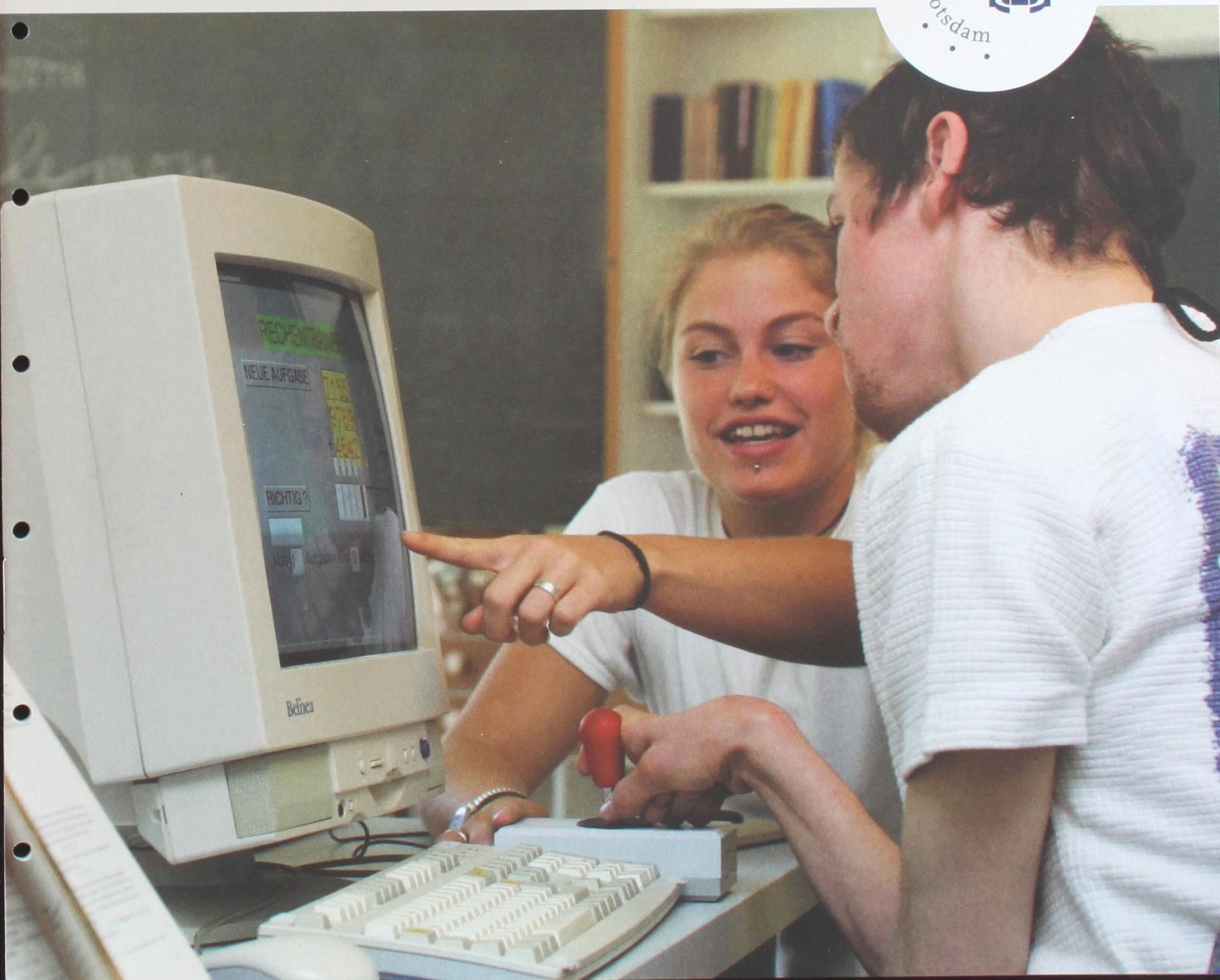
Trotz Handicap: Entscheidung für die Zukunft

Sprachforschung im ersten Sonderforschungsbereich S.3

Studentenwerk im Gebührenstreit S.30/31

Evolutionsbiologe mit Plädoyer für Männer S.40

Universität Potsdam



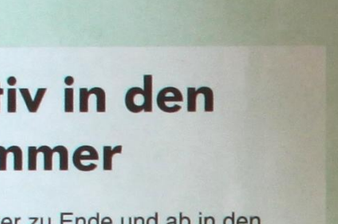
AOK für das Land Brandenburg

Aktiv in den Sommer

Semester zu Ende und ab in den Urlaub! "Aber wie läuft das mit der Krankenversicherung im Ausland?" Die richtigen Informationen erhaltet Ihr bei eurem AOK *Studenten-Service*.

P.S. Zusätzlich könnt ihr euer persönliches "Sommer-Spezial-Package" abholen.

AOK *Studenten-Service*
Dörthe Saeger, Diana Lamb
Am Neuen Palais 10, Haus 6
14469 Potsdam
Fon 0331 95104-97,-98
Fax 0331 95106-45
ASS.potsdam@brb.aok.de
www.unilife.de



Aus dem Inhalt

Uni aktuell
Neue Studiengänge eingerichtet 4
Grundstein in Golm gelegt 9
Sommerschulen-Zeit 11
Leibniz-Kolleg über Faszination Pflanze 12/13

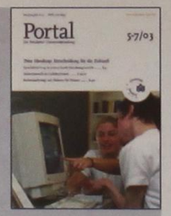
Titel
Studieren mit Behinderung: Normalität und Herausforderung ... 17-28

Studiosi
Alternativuni und studentisches Sommerfest 29
Programm für Ehemalige gestartet 33

Forschung
Neuer Ansatz zur Herstellung dünner Schichten 35
Nach dem Irak-Krieg 36/37
Mit Hightech in den Grottensaal 38

Personalia
Zehn Jahre Unidram 46/47

Impressum



Portal
Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:
Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK) im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:
Janny Glaesmer *(gl)* (verantwortlich), Petra Görlich *(pg)* unter Mitwirkung von Dr. Barbara Eckardt *(be)*, Prof. Dr. Armin Klein *(ak)*, Thomas Pösl *(tp)*

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Archiv LWV Württemberg-Hohenzollern/Thomas Heppner

Layout und Gestaltung:
unicom Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: *presse@rz.uni-potsdam.de*

Online-Ausgabe:
http://www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen
unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss:
jeweils der 17. des Vormonats.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen-und Autorenangabe frei.
Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereichter Artikel vor.

Graduiertenkolleg eröffnet

Mit einer Auftaktveranstaltung wurde am 23. April 2003 das Graduiertenkolleg „Functional Insect Science" eröffnet. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Graduiertenkolleg wird gemeinsam von der Universität Potsdam, der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin getragen. Arbeitsgruppen aus verschiedenen zoologischen Fachgebieten, aus der Molekular- und Zellbiologie, der Genetik, der Zell-, System-, Sinnes- und der Neurophysiologie sowie der Ökologie, der beteiligten Universitäten sind einbezogen. *be*

Weitere Informationen sind unter *http://www.uni-potsdam.de/portal/dez02/graduiertenkolleg.htm* zu finden.

Mitglieder-versammlung

Mitte Mai veranstaltete die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) an der Universität Potsdam ihre Versammlung der Mitgliedshochschulen. Etwa einhundert Rektoren oder Präsidenten aus deutschen und französischen Hochschulen reisten zu der zweitägigen

Foto: Fritze

Tatort Potsdam: Deutsch-Französische Hochschule tagte.

Tagung nach Potsdam, um über die weitere Entwicklung der Deutsch-Französischen Hochschule zu diskutieren. Als Modell zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulrahmens zählen das Initiieren, Koordinieren und Finanzieren von Studiengängen zwischen deutschen und französischen Partnerhochschulen zu ihren wichtigsten Aufgaben. Derzeit arbeitet die DFH an der Etablierung von trinationalen integrierten Studiengängen.

tp

Zum Funktionieren von Sprache

Erster Sonderforschungsbereich für die Uni

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) richtet zum 1. Juli 2003 neun neue Sonderforschungsbereiche (SFB) ein. Dazu gehört auch der SFB „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text". Er wird an der Universität Potsdam angesiedelt. Damit hat die Hochschule ihren ersten SFB mit Sprecherfunktion.

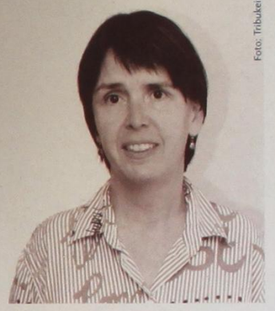


Foto: Tribukeit

Holte den ersten SFB an die Uni: Prof. Dr. Caroline Féry.

Der SFB widmet sich der Frage, welche Einflüsse Informationsstrukturen in verschiedenen Sprachen haben, mit welchen sprachlichen Mitteln sie sich typologisch auswirken und wie sie sich bei der Verarbeitung, dem Erwerb und dem Verlust von Sprache auswirken. In diesem Rahmen werden Wissenschaftler aus der Allgemeinen Sprachwissenschaft, aus der Linguistik europäischer und außereuropäischer Sprachen, aber auch Psycholinguisten, Computerlinguisten und Psychologen zusammenarbeiten. Potsdamer Wissenschaftler kooperieren dabei mit Fachkollegen von der Humboldt-Universität zu Berlin. Auf diesem Wege sollen neue Modelle entwickelt werden, die die Rolle der Informationsstruktur für die menschliche Kognition und die Struktur der Sprache beschreiben. Damit sollen Beiträge zu Theorien der menschlichen Sprachfähigkeit und der Grammatik geleistet werden. Für das zweite Halbjahr 2003 stellt die DFG für dieses Projekt 640.000 Euro zur Verfügung. Ab 2004 wird diese Summe pro Jahr doppelt so hoch sein. Sprecherin des SFB ist Prof. Dr. Caroline Féry, Professorin für Grammatiktheorie mit dem Schwerpunkt Phonologie im Institut für Linguistik und Allgemeine Sprachwissenschaft.

Die von der DFG geförderten Sonderforschungsbereiche ermöglichen bei zeitlicher Begrenzung, in der Regel zwölf Jahre, und bei regelmäßiger strenger Begutachtung die Durchführung aufwendiger Forschungsvorhaben an den Hochschulen. Die Wissenschaftler kooperieren mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft. Insgesamt fördert die DFG im Jahre 2003 an 61 Hochschulen 284 Sonderforschungsbereiche, für die rund 362,1 Millionen Euro zur Verfügung stehen. *be*

Ansprechpartnerin: SFB-Sprecherin Prof. Dr. Caroline Féry, Tel.: 0331/977-2432, E-Mail: *fery@rz.uni-potsdam.de*

Neues Wissen für den Job

Regierungsangestellte, Kommunalbeamte und Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen aus über 20 Ländern trafen sich am 26. Mai auf dem Campus am Griebnitzsee zu ihrer Graduierungsfeier, um gemeinsam den Abschluss des englischsprachigen „Master of Public Management" Programms (MPM) 2002 bis 2003 zu begehen. Alle waren Teilnehmer des gleichnamigen 14-monatigen Aufbaustudienganges, der seit 1999 in Kooperation mit der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE) an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät durchgeführt wird. Die Uni-Absolventen trugen bald darauf ihre Kenntnisse und Erfahrungen, die sie sich während des rund einjährigen Studiums angeeignet hatten, in ihre Heimatländer nach Asien, Afrika und Lateinamerika.

Der Abschied war zugleich auch Neuanfang. Denn die Potsdamer Fakultät konnte 23 neue Fach- und Führungskräfte aus 15 verschiedenen Ländern begrüßen, die ein 14-monatiges Aufbaustudium im „Master of Global Public Policy"-Programm (MGPP) beginnen (s. auch S. 4 u. 7). *pg*

Neue Studiengänge

L-E-R wird grundständiger Studiengang

Foto: Archiv

Mehr Auswahlmöglichkeiten: Angebot erweitert sich durch neue Studiengänge.

Die Universität Potsdam richtet zum Wintersemester vier weitere Studienangebote ein (s. auch Senatsberichterstattung S.7). Im Einzelnen handelt es sich um:

Europäische Medienwissenschaft

Seit dem Wintersemester 2000 findet an der Universität Potsdam, an der Fachhochschule Potsdam und an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf" die Ausbildung von Studierenden im Bachelorstudiengang „Europäische Medienwissenschaft" statt. Zum Wintersemester 2003/2004 wird nun der Masterstudiengang eingeführt, der auf dem Bachelorstudiengang aufbaut. Die Ausbildung ist konsequent auf die Vermittlung interkultureller Medienkompetenz ausgerichtet. Studienschwerpunkte sind Medienkulturwissenschaft, Ästhetik der Medien und empirische Publikumsforschung sowie Mediengestaltung und Intermedialität.

Weitere Informationen zu den Studiengängen sind abrufbar unter:
Europäische Medienwissenschaft:
http://www.uni-potsdam.de/u/eumw
Internationale Beziehungen: *http://www.uni-potsdam.de/u/ls_interorg/aktuelles.htm*
Global Public Policy:
http://www.uni-potsdam.de/u/mpm

Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde

Das 1996 beschlossene brandenburgische Schulgesetz sieht die schrittweise, flächendeckende Einführung des Faches „Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde" (L-E-R) in der Sekundarstufe I, 1. und 2. Fach sowie für das Lehramt am Gymnasium, 2. Fach vor. Bisher konnte L-E-R nur im Aufbaustudiengang studiert werden. Zum Wintersemester 2003/2004 wird an der Universität Potsdam nun der grundständige Lehramtsstudiengang L-E-R eingeführt. Voraussetzung ist allerdings, dass der Hochschule die erforderlichen Personal- und Sachmittel für diese neue Pflichtaufgabe zur Verfügung gestellt werden.

Internationale Beziehungen

Mit Beginn des Wintersemesters 2003/2004 wird an der Universität Potsdam ein neuer Master-Studiengang „Internationale Beziehungen" eingerichtet. Er wird gemeinsam mit der Freien Universität Berlin durchgeführt, später wird sich voraussichtlich auch die Humboldt-Universität zu Berlin beteiligen. Zu den Themenschwerpunkten des Studiengangs gehören internationale Institutionen und transnationale Politik; internationale Wirtschaftsbeziehungen und politische Ökonomie; Transformationen, Regionen und vergleichende Außenpolitik sowie internationale Konflikte, Sicherheit und Frieden.

Global Public Policy

Die Universität Potsdam erweitert ihr Lehrangebot für Mid-Career Studiengänge und richtet zusätzlich zu dem seit vier Jahren durchgeführten Programm „Master of Public Management" ein Programm „Master of Global Public Policy" ein. Der Studiengang soll die Studierenden befähigen, Politikprobleme, die nationale Grenzen übersteigen und deren Lösung darum die Zusammenarbeit von mehreren Staaten erfordert, zu analysieren sowie Lösungsansätze aufzuzeigen. Thematischer Gegenstand des Studiums ist die internationale Politik, wobei der Schwerpunkt auf der praktischen Lösung von politischen Problemen in Sachbereichen wie internationale Sicherheit, internationale Wirtschaft, Menschenrechte und internationale Umwelt liegt. *be*

NC kommt zum Wintersemester

Mit Besorgnis haben Rektorat und Senat der Universität Potsdam die Entscheidungen der Berliner Präsidenten über die Einführung eines flächendeckenden Numerus clausus an den Berliner Universitäten zum Wintersemester 2003/04 zur Kenntnis genommen. Hintergrund für diese hochschulpolitischen Entscheidungen sind die Folgen der Berliner Hochschulvertragsverhandlungen und die Rahmendaten für die Berliner Haushaltsentwicklung bis 2009.
Da zurzeit davon auszugehen ist, dass nunmehr eine nicht zu kalkulierende Anzahl studierwilliger junger Menschen auf eine Hochschule in Brandenburg ausweichen wird, sehen sich Rektorat und Senat der Universität Potsdam dazu veranlasst, ebenfalls einen flächendeckenden Numerus clausus für das Wintersemester 2003/04 festzusetzen. Das Rektoratskollegium hat dies am 14. Mai beschlossen und am 15. Mai entsprechend mit dem Senat erörtert. Damit werden für 26 weitere Studiengänge Zugangsbeschränkungen eingeführt. Bislang galt dies schon für 86 Studiengänge.
Die Universität Potsdam sieht sich zu dieser Maßnahme insbesondere gezwungen, um die Studierfähigkeit zu sichern. Sie ist sich der Problematik ihrer Entscheidung bewusst, weil dadurch der Abiturjahrgang 2003 in seinen Studienwahlmöglichkeiten eingeengt wird. Sie sieht aber keine alternative Lösung, um die Qualität von Lehre und Studium zu gewährleisten. *gl*

Informatikwissen geprüft

Alljährlich organisiert die Professur für Didaktik der Informatik an der Universität Potsdam und der Brandenburgische Landesverein zur Förderung mathematisch-naturwissenschaftlich-technisch interessierter Schüler e.V. (BLiS) den Brandenburger Informatikwettbewerb. In diesem Jahr wurden Ende März zwei Schülerinnen und 38 Schüler nach Potsdam eingeladen, um ihr Fachwissen auf dem Gebiet der Informatik unter Beweis zu stellen. Die Teilnehmer wurden in Einzelgesprächen zu allgemeinen Kenntnissen der Informatik sowie zu Problemstellungen und Denkweisen befragt. Weiter lösten die Schüler in Gruppen verschiedene Aufgaben, in denen es darauf ankam, verschiedene Informatikmethoden anzuwenden und effektiv im Team zusammenzuarbeiten. Die aus Informatiklehrern sowie Mitarbeitern des Informatikinstituts der Hochschule bestehende Jury bewertete die Einzel- und Gruppenleistungen. „Einige Schüler beeindruckten durch umfangreiches Fachwissen, das oftmals aufgrund persönlicher Interessen in der Freizeit erworben wurde", resümiert Prof. Dr. Andreas Schwill von der Uni Potsdam. Einzelne Teilnehmer betreiben neben der Schule sogar kleine Internetfirmen oder entwickeln eigene Software. *be*

Über Reformbedarf diskutiert

Auch in diesem Semester organisierte Prof. Dr. Norbert Eickhof, Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, wieder ein Dialogseminar, das Studierende der Volks- und Betriebswirtschaftslehre Ende Mai zwei Tage lang mit Praktikern aus der Wirtschaft zusammenführte. Dank der Unterstützung durch die Schleyer- und die Ehlerding-Stiftung konnte intensiv über den Reformbedarf in verschiedenen Wirtschaftsbereichen diskutiert werden. Neben Verbandsvertretern ließen sich auch der Vorstandsvorsitzende der Berliner Wasserbetriebe, Jörg Simon, sowie der Geschäftsführer der Potsdamer Connex Regiobahn, Hans Leister, in den Kreis diskussionswilliger Studierender locken. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass solche Veranstaltungen eine äußerst bereichernde Abwechslung des Uni-Alltags darstellen.

Kathrin Isele, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Ernst und heiter

Zum Semesterende feste feiern

Foto: Archiv

Frackwürdig! Trio Ungefair machts vor.

Am 9. Juli wird die Universität Potsdam Klaus Heidkamp, den Vorsitzenden der Universitätsgesellschaft Potsdam e. V., mit der Verleihung der Ehremitgliedschaft der Universität ehren. Im Anschluss daran laden der Rektor der Universität, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, und die Universitätsgesellschaft Potsdam zu einem sommerlichen Hoffest ein. Dieses soll Gelegenheit zum zwanglosen Gedankenaustausch bieten. Künstlerische und sportliche Beiträge werden das Fest bereichern. Die Gäste können sich auf Künstler wie „Trio Posaunova", „Trio Ungefair" und „kitchen groovs" freuen. Der Sprecherkreis der Uni wird sein Borchert-Programm präsentieren. Ebenso beteiligt sich das Zentrum für Hochschulsport. Außerdem stellen Studierende ihre künstlerischen Arbeiten vor, die auch erworben werden können. Für das leibliche Wohl sorgen unter anderem das Studentenwerk Potsdam und die Kindl-Brauerei. Die Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. sponsert das kulturelle Programm. *Red.*

Der Festakt für Klaus Heidkamp beginnt um 15.00 Uhr in den Foyerräumen des Auditorium maximum; das anschließende Sommer-Hoffest findet ab 16.00 Uhr im Innenhof des Hauses 8, Am Neuen Palais statt.

Fakultäten feiern auch

Am 26. Juni beging die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät anlässlich des Studienjahresabschlusses ihren Tag der Fakultät. Auf der Festveranstaltung wurden Habilitations- und Promotionsurkunden überreicht sowie Fakultätspreise verliehen. Der Staatssekretär im brandenburgischen Wissenschaftsministerium, Dr. Christoph Helm, sprach zum Wissenschaftspark Golm und zur brandenburgischen Regelung der Juniorprofessuren. Den Festvortrag über „Holz und Knochen – Intelligente Werkzeuge der Natur" hielt der Direktor des Max-Planck-Instituts für Kolloid- und Grenzflächenforschung Golm, Prof. Dr. Peter Fratzl. Der Festveranstaltung schloss sich ein Fakultätsfest an.

Wissenschaftler und Studierende der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät treffen sich am 3. Juli zum Fakultätsfest. Aus diesem Anlass werden die Absolventen der Fakultät verabschiedet und Promotionsurkunden übergeben. Außerdem werden Prof. Dr. Gert Kneis aus dem Institut für Mathematik zum außerplanmäßigen Professor und Dr. Gerd Habermann von der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmen e.V. sowie Dr. Lennart Souchon, ehemals Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg, zu Honorarprofessoren ernannt.

Am 10. Juli schließlich findet der Tag der Philosophischen Fakultät statt. Das Programm beginnt mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Studium – Forschung – Beruf(ung): Vom Studienplatz zum Arbeitsplatz?". Junge Wissenschaftler erhalten ihre Promotions- und Habilitationsurkunden. Außerdem wird an diesem Tag Arno Lustiger die Ehrendoktorwürde der Fakultät verliehen. Den Festvortrag hält der Vorsitzende des Philosophischen Fakultätentages, Prof. Dr. Reinhold Grimm. Sein Thema: „Schwierigkeiten des Umgangs mit Hochschulpolitikern". Im Anschluss daran wird bei Essen, Trinken und kultureller Umrahmung zwanglos gefeiert. *be*

Mit Opole verbunden

Im Rahmen der inzwischen 30-jährigen Städtepartnerschaft zwischen Potsdam und Opole verbindet auch die Hochschuleinrichtungen beider Städte eine langjährige Zusammenarbeit. Neben Mathematikern, Slavisten und Pädagogen kooperieren Wirtschaftswissenschaftler, Physiker, Germanisten und Forscher aus dem Bereich Arbeitslehre der Universitäten Potsdam und Opole. Das Jubiläum der Städtepartnerschaft nehmen Studierende des Instituts für Slavistik zum Anlass, eine studentische wissenschaftliche Konferenz auszurichten. Sie wird in der zweiten Jahreshälfte in Polen stattfinden. Anfang Juni dieses Jahres weilte der Prorektor für internationale Beziehungen der Universität Opole, Prof. Dr. Janusz S?odczyk, aus Anlass des offiziellen Programms „30 Jahre Städtepartnerschaft" in Potsdam. Er nutzte die Gelegenheit, um mit seiner Amtskollegin an der Universität Potsdam, Prof. Dr. Gerda Haßler, zu sprechen und sich mit Fachwissenschaftlern über den Stand und die Zukunft ihrer Zusammenarbeit zu beraten.

be

Russisch-jüdische Zuwanderung

Mit Unterstützung der VolkswagenStiftung kann das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam (MMZ) seine langjährige Migrationsforschung zur Frage der Integration und Selbstbehauptung russischer Juden mit einem internationalen Großprojekt auf interdisziplinärer Grundlage fortsetzen (s. auch S. 43). Das MMZ kooperiert dabei mit dem International Institute of Sociology der Universität Tel Aviv, Israel und der Augusta State University Georgia, USA. Ein erster Erfahrungsaustausch erfolgte in Potsdam am 12. Juni. Thematischer Schwerpunkt war die Untersuchung von Besonderheiten und Problemen der soziokulturellen Integration von jüdischen Immigranten aus dem Gebiet der früheren Sowjetunion, die sich seit Anfang der 90er Jahre in Israel, Deutschland und den USA angesiedelt haben. Ziel der Forschungen ist es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Verhältnis von Integration und Selbstbehauptung der Betroffenen zu ermitteln.

Red.

Die Aussichten sind gut

100. Senatssitzung mit Ministerpräsident und Wissenschaftsministerin

Anlass über die Zukunft der Universität Potsdam und die Entwicklung von Wissenschaft und Forschung im Land Brandenburg zu diskutieren, gab es am 17. April 2003 auf der 100. Senatssitzung. Ministerpräsident Matthias Platzeck und Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka ließen es sich nicht nehmen, an dieser Jubiläumssitzung teilzunehmen.

Bei der Entwicklung der Universität Potsdam hat sich nach den Worten von Uni-Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder „eine neue Entschlossenheit formiert". Bis heute sei die in den Jahren der Gründung der Universität gewachsene Begeisterung für die Sache zu spüren. Nun würde eine jüngere Generation auf dem damals geschaffenen Fundament aufbauen und auf Exzellenz setzen. Dies sei auch deshalb notwendig, „weil wir in immer mehr Feldern in Spitzenbereiche vordringen müssen", so der Rektor.

Matthias Platzeck bescheinigte der Hochschule, eine Einrichtung mit großer, positiver Ausstrahlung zu sein. Keinen Zweifel ließen die Politiker daran, dass die Landesregierung Wissenschaft und Forschung bei ihren Entscheidungen Priorität einräumt. Die Zukunft läge in wissensbasierten Technologien. Die Universitäten müssen nach Auffassung von Matthias Platzeck Orte geistiger Anstrengungen sein, um die Entwicklung voranzutreiben. Er forderte, den Praxisbezug und die Vernetzung zu vielfältigen Partnern insbesondere in der Wirtschaft auszubauen sowie verstärkte Anstrengungen auf dem Gebiet hochwertiger Wertschöpfungen zu unternehmen.

Auf konkrete Fragen antwortend, konnte Johanna Wanka bestätigen, dass der Termin für den ersten Spatenstich für den Bau eines modernen Technologie- und Gründerzentrums in Golm bereits feststeht. Damit erhalten Forscher des Wissenschaftsparkes Golm Gelegenheit, sich vor Ort selbstständig zu machen.

Und Fragen nach Ausfinanzierung der Hochschule und Planungssicherheit wurden mit bekannten Äußerungen wie mehr Geld könne der Hochschule nicht zur Verfügung gestellt werden, aber ihre Entscheidungsfreiräume würden sich vergrößern, beantwortet. Somit könnten die Hochschulen die vorhandenen finanziellen Mittel effektiver einsetzen.

In der weiteren Diskussion wurden solche Themenbereiche wie die leistungsbezogene Mittelverteilung oder die Bibliothekssituation thematisiert. Der Physiker Prof. Dr. Ralf Menzel schlug vor, eine Initiative zur Deregulierung zu starten. Es soll nun eine Vorschlagsliste erarbeitet werden, in der Regularien aufgeführt werden, die vereinfacht oder sogar abgeschafft werden können.

be

Foto: Fritze

Diskussionen um die Zukunft der Universität: Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka, Senatsvorsitzender Prof. Dr. Manfred Görtemaker, Ministerpräsident Matthias Platzeck, Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder (v.l.n.r.)

Aus dem Senat

In der 100. Sitzung des Senats der Universität Potsdam am 17. April 2003 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Haushalt 2004

Der Senat stimmte dem Entwurf des Wirtschaftsplanes für das Haushaltsjahr 2004 und dem Entwurf der Finanzplanung 2003 bis 2007 zu. Die in den Entwurf des Wirtschaftsplanes 2004 aufgenommenen Ansätze entsprechen dem Bedarf der Hochschule zur Sicherstellung des ordnungsgemäßen Lehr- und Forschungsbetriebes. Kanzlerin Steffi Kirchner machte darauf aufmerksam, dass 2004 erstmalig das Mittelverteilungsmodell Anwendung findet. Trotz des zu erwartenden Aufwuchses von etwa einer halben Million Euro könnten jedoch bedeutende Finanzierungsdefizite nicht ausgeglichen werden. Es handele sich hierbei um gravierende Finanzierungsdefizite der Bibliothek (rund 0,85 Millionen Euro), die fehlende Berücksichtigung der Bewirtschaftungskosten der Gebäude 6 und 26 in Golm (mindestens 0,5 Millionen Euro) sowie um Defizite im Bereich der Investitionen/Reinvestitionen (rund drei Millionen Euro).

Magisterordnung Soziologie

Der Senat beschloss die Ordnung für das Magisterstudium Soziologie an der Universität Potsdam. Es ist die erste Ordnung nach neuem Muster. Sie ist modularisiert und mit Leistungspunkten versehen.

Ordnungsausschuss

Der Senat schlug dem Rektor die personelle Zusammensetzung des Ordnungsausschusses vor. Nötig wird die Neubesetzung, weil die Amtszeit des im Dezember 1998 eingesetzten Ordnungsausschusses abgelaufen ist. Bei den vorgeschlagenen Personen handelt es sich um die Juristin Dr. Irene Vorholz, den Potsdamer Rechtsanwalt Dr. Dirk Engel, Kaplan Martin Kalinowski sowie Pfarrer Hans-Georg Baaske. Aufgabe des Ausschusses ist es, über geeignete Ordnungsmaßnahmen bei gravierenden Verfehlungen Studierender zu entscheiden.

Botanischer Garten

Der Senat beschloss die neue Gebührenordnung für den Besuch der Gewächshäuser des Botanischen Gartens, die unter anderem Kosten für die Teilnahme am „Grünen Klassenzimmer", für Führungen durch die Gewächshäuser oder auch für den Eintritt größerer Personengruppen enthält.

Kooperationsvertrag

Die Universität Potsdam und das Klinikum Ernst von Bergmann werden künftig enger zusammenarbeiten. Der Senat nahm einen entsprechenden Kooperationsvertrag beider Seiten zustimmend zur Kenntnis.

Zuordnung

Die Professur Umweltbildung zählt bis zum Zeitpunkt des Ausscheidens des jetzigen Stelleninhabers zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Der Senat hat die Zuordnung zustimmend zur Kenntnis genommen.

Immastopp

Für den Studiengang Magister Nebenfach Umweltwissenschaft erfolgt ein Immatrikulationsstopp. Grund dafür ist die nach dem Ausscheiden des jetzigen Stelleninhabers der Professur Umweltbildung nicht mehr mögliche Absicherung der Lehre in dieser Nebenfachrichtung. Der Senat nahm den Immatrikulationsstopp zustimmend zur Kenntnis.

Jahresbericht 2002

Der Senat nahm den Jahresbericht 2002 des Weiterbildungszentrums zustimmend zur Kenntnis. Mehr im Internet: *www.uni-potsdam.de/u/wbz.*

pg

In der 101. Sitzung des Senats der Universität Potsdam am 15. Mai 2003 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Masterstudiengänge

Der Senat befürwortete die Einrichtung der Masterstudiengänge Global Public Policy und Internationale Beziehungen in der Lehreinheit Sozialwissenschaften im Rahmen der vorhandenen personellen, sächlichen und räumlichen Kapazität. Die entsprechenden Studien- und Prüfungsordnungen wurden zur Kenntnis genommen. Bei dem Masterstudiengang Internationale Beziehungen handelt es sich um einen gemeinsamen Studiengang mit der Freien Universität Berlin und der Humboldt- Universität zu Berlin. Im Wintersemester 2003/04 sollen hier die ersten Einschreibungen erfolgen. Der Senat nahm die Zulassungsordnung für den Studiengang ebenfalls zur Kenntnis.

Neue Studien- und Prüfungsordnung

Der Senat beschloss die Neufassung der Studien- und Prüfungsordnung Master of Public Management. Der englischsprachige Studiengang wird bereits seit vier Jahren an der Universität angeboten.

Grundständiger Studiengang

Der Senat befürwortete die Einrichtung eines grundständigen Studienganges LER an der Universität unter der Voraussetzung, dass vom Land dafür mindestens 3,5 Stellen zusätzlich bereitgestellt werden. Zugestimmt wurde der Ordnung für das Lehramtsstudium für das Fach vorbehaltlich der Beschlussfassung durch den Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät. Nach zwei Jahren soll die Ordnung evaluiert werden.

pg

In der 102. Sitzung des Senats der Universität Potsdam am 12. Juni 2003 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Zukunft der Universitätsbibliothek

Der Senat beauftragte die Kommission für Bibliothekswesen, eine Analyse des Ist-Zustandes der Universitätsbibliothek vorzunehmen. Des Weiteren soll die Kommission in Zusammenarbeit mit der neuen Bibliotheksleitung strukturelle Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Der Senat legte fest, dass Einsparungen, die in diesem Zusammenhang vorgeschlagen werden, nicht zu Lasten der Bibliothek erfolgen dürfen, sondern ihr zugute kommen müssen.

Regelungen zum Nachteilsausgleich

Der Senat beschloss Regelungen zum Nachteilsausgleich für Studierende mit Behinderung, Studierende, die für die Betreuung Kranker beziehungsweise behinderter Angehöriger zuständig sind und für studierende Eltern. Diese Regelungen sind enthalten in der Rahmenprüfungsordnung für die Diplomstudiengänge, der Ordnung für die Magisterprüfungsordnung und der Zwischenprüfungsordnung für Lehramtsstudiengänge. Hierbei geht es unter anderem um verlängerte Bearbeitungszeiten bei Prüfungen.

Ausschreibungen

Der Senat stimmte u.a. der Ausschreibung der C3-Stiftungsprofessur „Innovative Existenzgründungen und Mittelstandsentwicklung" zu.

gl

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: *bkoehler@rz.uni-potsdam.de* erhältlich.

Wie viel Schuld trägt der Mensch?

Sonntagsvorlesung über menschliche Einflüsse auf Hochwasser

Weltweit haben Hochwasser zugenommen. Noch mehr stiegen die daraus resultierenden Schäden. Inwieweit beeinflusst der Mensch diese Katastrophen? Dieser Frage ging Axel Bronstert, Professor am Institut für Geoökologie der Universität Potsdam, in seinem Vortrag im Rahmen der Reihe „Potsdamer Köpfe" nach. Wer Pauschalurteile erwartete, wurde dabei enttäuscht. Vielmehr warnte der Wissenschaftler vor allzu schnellen Schlüssen.

Foto: zg

Land unter: Koblenz

Den Blick für das Problem schärften in Brandenburg spätestens die Hochwasser im Sommer 1997 an der Oder und im August 2002 an der Elbe. Auch, weil die angerichteten Zerstörungen enormes Ausmaß besaßen. Experten beziffern den volkswirtschaftlichen Schaden, der durch das Hochwasser 2002 an Elbe und Donau entstand, auf fast zehn Milliarden Euro.

Welchen Anteil hat der Mensch an dieser Entwicklung? Bronstert betrachtete auf seiner Suche nach einer Antwort drei Ebenen, die der Klimaänderung, die der Änderung der Landnutzung sowie die der Flussbaumaßnahmen. „Die Unsicherheiten bei der Quantifizierung der Auswirkungen menschlicher Aktivitäten auf die Hochwassersituationen an den Flüssen sind noch sehr groß", beschrieb er den gegenwärtigen Forschungsstand. Insbesondere gelte dies für die Frage der mit einer Klimaänderung verbundenen Niederschlagsänderungen und für die Unterschiede in den Auswirkungen. Besonders wichtig, aber auch besonders unsicher, sei die Frage einer möglichen Änderung der Wetteranomalien und der damit verbundenen hydrologischen Extreme.

Weniger Eishochwasser

Bei aller Vorsicht zeigte sich Bronstert hinsichtlich der künftigen, vom Menschen beeinflussten Klimabedingungen Brandenburgs sicher. „Wir wissen zwar noch nicht, wie sich die chemische Zusammensetzung der Atmosphäre konkret weiter entwickelt, aber auch bei greifenden Klimaschutzabkommen ist global wie regional von einer Erwärmung auszugehen", stellte er fest. Für Brandenburg rechne man mit einem Anstieg der Temperaturen von mindestens 1,5 Grad Celsius in den nächsten 50 Jahren. Entscheidend für Hochwasserereignisse im Land seien jedoch die Klimaverhältnisse an den Oberläufen von Oder und Elbe. Beobachtet würde in diesem Zusammenhang die Zunahme so genannter „Troglagen über Mitteleuropa" in den Sommermonaten, die auch für die Hochwasserereignisse an den großen Flüssen im Märkischen relevant seien. „Dabei handelt es sich um eine Tiefdruckbrücke, die Tiefdruckgebiete über dem Mittelmeer und Mitteleuropa verbindet. Feuchtwarme Luft wird aus dem Mittelmeer nach Norden transportiert und trifft in Mitteleuropa auf Kaltluft", so die Erklärung des Referenten zum Phänomen. Eine Wetterlage, die besonders im Sommer kräftige, durchaus kurzfristige Niederschläge bringt. Paradoxerweise gäbe es aber im Durchschnitt eine gewisse Verringerung der Sommerniederschläge in Brandenburg, so dass die Gefahr von Trockenzeiten im Sommer zunähme.

Bezüglich der Hochwasser im Winter können die Fachleute mit ziemlicher Sicherheit belegen, dass für diese Flussgebiete aufgrund steigender Temperaturen ein Rückgang der Eishochwasser erfolgt.

Mehr besiedelte Flächen

Verändert hat sich auch das Landnutzungsverhalten der Menschen. Die Siedlungsfläche ist in den letzten 60 Jahren in Deutschland auf etwa das Doppelte angestiegen. „Urbane Flächen wurden auf Kosten landwirtschaftlich genutzter Flächen erweitert", konstatierte Bronstert. Die Bewirtschaftungsart der Böden ist zudem eine andere. Jene Eingriffe auf die Landoberfläche bleiben nicht ohne Folgen für die Abflussbildung in der Landschaft. Wie groß sie ausfallen, hängt von den regionalen Gegebenheiten ab. „Denn das Wasser fließt nur zum Teil von der Oberfläche ab. In einigen Gegenden sucht es sich bis zu 90 Prozent unterirdisch seinen Weg", erläuterte der Uni-Professor. Hier könne auch durch Flussbau wenig geändert werden. Generell gelte: Je feuchter das Gebiet und je größer das Niederschlagsvolumen, desto geringer der Einfluss der Landoberfläche und desto geringer auch die Auswirkungen derselben.

Polder schützen

Beim Rhein zeigen Aufzeichnungen der letzten 20 Jahre, dass nicht nur die Niederschläge in seinem Einzugsgebiet zugenommen haben, sondern die Abflussmengen real gestiegen sind. Doch die Abflusskapazität sank. Möglich machten dies beispielsweise Staustufen am Oberrhein, die den Fluss dort von seinen Überschwemmungsflächen abschneiden. Dadurch liegt Simulationen zufolge der Scheitel eines Hochwassers in Karlsruhe heute um rund 15 Prozent höher als vor Beginn des Staustufenbaus im Jahr 1932. Die Nutzung von Wasserrückhalteflächen direkt an großen Flüssen, zum Beispiel die der Havelpolder für den Rückhalt von Elbehochwasser, kann zu beträchtlichen Reduktionen der Hochwasserscheitel führen. Im Falle des Elbehochwassers waren dies fast 50 Zentimeter. Dennoch, die Rückhalteflächen bieten Für und Wider. Bronstert beschrieb die beiden Seiten so: „Solche Flächen zu nutzen, macht nur Sinn, wenn sie große Wassermassen speichern können und durch eine gesteuerte Wasserrückhaltung eine effektive Reduktion des Wasserstandes erfolgt. In den betroffenen Räumen entstehen allerdings durch die Überschwemmungen zum Teil erhebliche Schäden für die Land- und Fischwirtschaft."

Foto: Fritze

Axel Bronstert bekleidet die Professur für Geoökologie.

pg

Weitere Sonntagsvorlesungen

6. Juli 2003
„Was wollte die Hartz-Kommission und was wird daraus?"
Referent: Prof. Dr. Werner Jann, Universität Potsdam

20. Juli 2003
„Künstliche Nasen und Thermokühe. Verbraucherschutz, Lebensmittelqualität und –sicherheit. Moderne Agrartechnik bietet neue Lösungswege"
Referent: Prof. Dr.-Ing. Jürgen Zaske, Institut für Agrartechnik Bornim e.V.

21. September 2003
„Die EU-Osterweiterung. Neue Herausforderungen an die Entwicklung ländlicher Räume!(?)"
Referent: Prof. Dr. Hubert Wiggering, Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung e.V. Müncheberg

5. Oktober 2003
„Implantatmaterialien – Kunststoffe in der Pharmazie und Medizin"
Referent: Prof. Dr. Andreas Lendlein, GKSS Forschungszentrum Geesthacht GmbH, Zweigstelle Teltow

Die Sonntagsvorlesungen finden im Alten Rathaus, Am Alten Markt, 14467 Potsdam statt. Beginn ist 11.00 Uhr.

Politischer Jour Fixe

Die Juristische Fakultät hat auch in diesem Sommersemester ihre Veranstaltungsreihe „Politischer Jour Fixe" fortgesetzt. Ende April hielt Prof. Dr. Jutta Limbach einen Vortrag zum Thema: „Wie männlich ist die Rechtswissenschaft?". Limbach ist seit Januar 2002 Präsidentin des Goethe-Instituts Inter Nations. Von 1989 bis 1994 war sie Senatorin für Justiz des Landes Berlin und von 1994 bis 2002 Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts. Mit der vielbesuchten Veranstaltung wurde eine vorhandene Tradition weitergeführt. In der Reihe sprechen in der Regel mehrmals im Jahr Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu aktuellen politischen, vor allem rechtspolitischen Fragen. *Red.*

Grundstein gelegt

Baubeginn für Hörsaalgebäude

Foto: Henrich

Ministerinnen-Hammerschläge: Unigelände in Golm wächst weiter.

Golm, landes- und bundesweit bekannter Wissenschaftsstandort am Rande Potsdams nimmt zunehmend Gestalt an. Am 23. Mai dieses Jahres fand erneut eine feierliche Grundsteinlegung statt, diesmal für den Teil B des zweiten Laborgebäude-Neubaus der Universität, das spätere Haus 27. Schon Ende 2004/Anfang 2005 soll das 20 Millionen Euro teure Gebäude fertig sein. Hier werden zwei dringend benötigte größere Hörsäle sowie Labore und Arbeitsräume für die Geowissenschaften und die Physik entstehen.

Damit entsteht der dritte von insgesamt vier Neubauten für die Naturwissenschaften. Im Haus 25 arbeiten seit 2000 Chemiker, Biochemiker, Biologen und Geowissenschaftler. Das Gebäude 26, in dem künftig nach derzeitigen Planungen Biologen und Chemiker forschen, soll voraussichtlich im Frühjahr 2004 fertig werden.

Ein weiteres Gebäude, in dem die Physik untergebracht sein wird, ist vorgesehen. „Es deutet sich an, dass wir mit dem vierten Gebäude Ende 2004/ Frühjahr 2005 beginnen können", so Baudezernent Dr. Volker Pohl zum gegenwärtigen Stand der Planung.

Mit der Realisierung des gewaltigen Bauvorhabens verbessern sich die Lehr- und Studienbedingungen für Studierende und Personal der Hochschule deutlich. Das Gesamtinvestitionsvolumen für die vier Uni-Häuser der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in der „Denkfabrik" Golm beträgt 110 Millionen Euro. Neben einer Bund-Länder-Finanzierung fließen auch EU-Gelder. *pg*

Zur grundsätzlichen Aufnahme in den Rahmenplan wurde an der Universität Potsdam für den Campus Golm ein weiteres Verfügungsgebäude für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät empfohlen. Der Neubau schafft die Voraussetzung für den vollständigen Umzug der Naturwissenschaften aus dem Neuen Palais und fördert die Kooperation zwischen der Universität Potsdam und den anderen wissenschaftlichen Einrichtungen des Standortes sowie dem geplanten Technologietransferzentrum. Das Land wird für die Realisierung einen Architektenwettbewerb durchführen. Auf dem Campus Golm ist auch der Neubau eines klimatisierten Gewächshauses vorgesehen. Empfohlen wurde weiterhin die Erneuerung des Telekommunikations-Netzverbundes zwischen den einzelnen Universitätsstandorten.

Abriss und Neubau

Auch für die großen Vorlesungen ist dann Platz

Schon jetzt ist der Uni-Komplex Griebnitzsee an der Babelsberger August-Bebel-Straße mit seinen Gebäuden, Cafeterien und Studentenwohnungen ein echter Campus. Doch er soll noch schöner werden. Das Gelände wird derzeit weiter ausgebaut. Hier entsteht ein neues Hörsaal- und Seminargebäude. Dafür mussten zunächst einmal Bäume weichen.

Wann genau der erste Spatenstich erfolgt, steht jedoch noch in den Sternen. Gegenwärtig geht es um die „kleinen" Dinge am Rande: Heizungs-, Elektro- und Wasserleitungen werden verlegt, damit die technischen Voraussetzungen für den Bau existieren. Dessen tatsächlicher Beginn hängt von der Klärung der Anzahl vorhandener Stellplatzkapazitäten für die Autos ab. Angestrebt sind insgesamt 350 Parkplätze. „Gemessen an dem, was da ist, wäre dies ein großer Aufwuchs", erläutert der zuständige Baudezernent Dr. Volker Pohl die Planung. „Sollten jedoch alle Stränge reißen, müssen wir auf 100 Plätze verzichten, um das gesamte Vorhaben nicht zu gefährden." Hintergrund hierfür ist der Streit um eine weitere Waldrodung. Die nämlich könnte durch die Stadtverordnetenversammlung gekippt werden, sollte ein bereits angekündigter entsprechender Antrag die Mehrheit finden.

Das neue Gebäude besitzt große Bedeutung für das zukünftige Aussehen der Universität. Denn der Hochschulkomplex im Park Babelsberg soll in den nächsten Jahren aufgegeben werden. Dann schwebt die Abrissbirne nach und nach über das Gelände, nur wenig bleibt stehen. „Unser Rückzug stellt sicher eine kulturhistorisch gute Tat dar", zeigt sich Pohl überzeugt. Der jedoch solle erst anfangen, wenn es am Griebnitzsee Ersatz durch das jetzt in Angriff genommene neue Haus gibt. Pohl selbst rechnet mit bis zu drei Jahren Bauzeit.

Errichtet werden soll das dreistöckige Hörsaal- und Seminargebäude zwischen dem Hauptgebäude mit Unterrichtsräumen und Mensa sowie dem Hasso-Plattner-Institut. Er wird sozusagen an das Haus 1 angedockt. Einmal an den Küchenbereich, zum anderen an den Bereich der Zentralen Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation (ZEIK). Bei der Gelegenheit entsteht eine neue Küche und ein moderner Speisesaal. „Wir haben dort Hörsäle für je 800, 500, 150 und 100 Studierende. Dazu kommen etliche Seminarräume in der Größenordnung von 50 bis 90 Plätzen", so der Uni-Dezernent zu den Gegebenheiten. Klappt alles, stehen am Ende 6000 Quadratmeter Hauptnutzungsfläche zur Verfügung. Rund 23 Millionen Euro kostet die Realisierung des gesamten Projekts. Das Geld hierfür fließt aus Töpfen des Landes, des Bundes und auch der Europäischen Union.

„Wenn alle Baumaßnahmen einschließlich der Gestaltung der Außenanlagen fertig sind, ist es ein Standort, der seinesgleichen sucht", schwärmt Pohl über das schon heute attraktive Gelände. Auch, weil es verkehrstechnisch bestens erschlossen ist. „So etwas gibt es kaum noch einmal in Deutschland. Bis vor die Tür fahren die Regionalbahn und die S-Bahn. Die Busse halten sogar auf dem Campus", stellt er fest. Dass die Auto-Stellflächen nicht reichen, sei allerdings ein Wermutstropfen, den insbesondere die umliegende Bevölkerung spüre. Wertvolle Hilfe leiste hier das Semesterticket. Wer in der Region wohne, könne es bequem nutzen. Das aber hat sich augenscheinlich noch nicht bei allen herumgesprochen... *pg*

Foto: Fritze

Noch Baufeld: Später Hörsäle und Seminarräume.

Tipps und Termine

Universität Potsdam

04./05. Juli 2003, 9.15 Uhr
Kolloquium
„Menschenrechte und Bioethik"
Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 08, Foyerräume
http://www.uni-potsdam.de/u/mrz/index.htm

20. September 2003, ab 9.00 Uhr
Tag der offenen Tür in den chemischen Instituten der Universität Potsdam
Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 25

25.-27. September 2003, 10.30 Uhr
38. Deutscher Kongress für Sportmedizin und Prävention
„Sport als Medizin"
Uni-Komplex Am Neuen Palais
http://www.sportmedizinkongress2003.de

30. August 2003, 10.00 Uhr
Tag der Offenen Türen im Wissenschaftspark
Unter Beteiligung der Institute für Chemie, Mathematik, Biochemie/Biologie und Physik der Universität Potsdam
Wissenschaftspark Golm, Am Mühlenberg 1, 14476 Golm

Weitere Veranstaltungen der Uni Potsdam sind im Internet unter *http://www.uni-potsdam.de/db/PresseDB/index.php* nachzulesen.

Region

22. Juni bis 28. September 2003
Sonderausstellung
„Im Quadrat. Die inneren Klänge einer geometrischen Welt"
Rochow-Museum Reckahn, Dorfstr. 37, 14778 Reckahn
Öffnungszeiten:
Außer Sa.: 10.00 bis 17.00 Uhr
Sa.: 10.00 bis 18.00 Uhr

28. Juni 2003, ab 17.30 Uhr
Rosenfest
„Fiesta Rosas de España"
Neuer Markt, 14467 Potsdam
Eintritt: 4 Euro

6. September 2003, ab 11.00 Uhr
Brandenburg-Tag in Potsdam
Unter Beteiligung der Universität Potsdam
Festgelände um den Neuen Markt, 14467 Potsdam

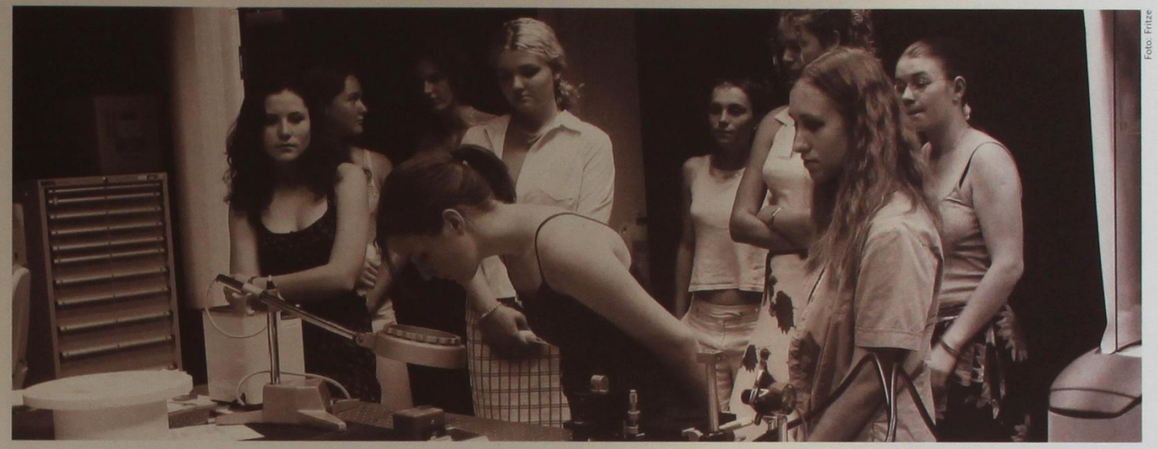


Foto: Fritze

Statt Schwimmbad und Eiscafé: Auf Entdeckungsreise in die Welt der Technik.

Sommerschulen-Zeit

Universität Potsdam auch in den Semesterferien wichtiger Veranstaltungsort

Im Rahmen von Brandenburger ExistenzGründer im Netzwerk (BEGiN) gibt es für künftige Existenzgründer zwei Angebote:

„Summerschool 2003"

Ein Kompaktkurs, in dem in interaktiven Seminaren, Fachvorträgen und Fallbeispielen modulartig das notwendige Basiswissen zur Vorbereitung und Durchführung von Unternehmensgründungen vermittelt wird. Adressaten sind insbesondere Nicht-Wirtschaftswissenschaftler.
Zeit: 9. bis 13. September 2003
Ort: Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik, Prof. Dr.-Helmert Str. 2-3
Anmeldungsfrist: keine

Kontakt: Klaudia Gehrick, Fachhochschule Potsdam, Tel.: 0331/580-1064
E-Mail: *gehrick@begin-brandenburg.de*
Internet: *http://www.begin-brandenburg.de*

Ideenwerkstatt „Braintool"

Ein Seminar, in dem Wissen zu den Themen Kreativität, Innovation, Innovations- und Projektmanagement vermittelt wird. Daneben steht das Kennenlernen von geeigneten Instrumenten und Methoden in Workshops mit kleineren Gruppen im Mittelpunkt.
Adressaten sind Interessenten aus allen Zielgruppen.
Zeit: 8. und 15. bis 18. September 2003
Ort: Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik, Prof. Dr. Helmert Str. 2-3
Anmeldungsfrist: keine

Kontakt: Alexander Böhne, Universität Potsdam, Tel.: 0331/550-9272
E-Mail: *boehne@begin-brandenburg.de*
Internet: *http://www.begin-brandenburg.de*

Weitere Sommerprojekte

Die Bereiche Public Management und Internationale Politik der Wirtschafts-und Sozialwissenschaftlichen Fakultät führen gemeinsam mit dem Institut für Management und Organisation (IMO) und in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) eine Sommerschule durch.

„Summer School on Local and Multi-level Governance"

Eine Veranstaltung, in der Fragen zu neueren Entwicklungen der kommunalen Modernisierung in Deutschland, Fragen der kommunalen Finanzen und der regionalen Kooperation von Städten, Nichtregierungsorganisationen, der Bürgergesellschaft und Unternehmen, der Globalisierung und Lokalisierung, der Dezentralisierung sowie der Reform und des Managements intergouvernementaler Beziehungen behandelt werden. Teilnehmer sind 16 Fachleute aus Entwicklungsprojekten in verschiedenen Ländern und aus der Zentrale der GTZ.
Zeit: 14. bis 18. Juli 2003

Sommer-Universität für Mädchen

Universität Potsdam, Fachhochschule Brandenburg und Fachhochschule Potsdam veranstalten die „3. Brandenburgische Sommer-Universität für Schülerinnen in Naturwissenschaft und Technik", das so genannte Projekt JUWEL. Schwerpunkt liegt auf den Fächern Informatik, Physik, Softwaresystemtechnik und Ingenieurwissenschaften. Aber es gibt zum Beispiel auch Angebote aus der Biologie, der Chemie, den Ernährungswissenschaften, der Geoökologie und den Geowissenschaften.
Adressaten: Mädchen in Berlin und Brandenburg, die sich für Naturwissenschaft und Technik interessieren
Zeit: 7. bis 11. Juli 2003
Anmeldung: bis 3. Juli 2003

Kontakt: Franka Bierwagen, Uni Potsdam
Tel.: 0331/977-1747, -1338
E-Mail: *bierwage@rz.uni-potsdam.de*
Internet: *http://www.juwel.uni-potsdam.de*

Sommersprachkurs

Das Akademische Auslandsamt veranstaltet erneut seinen Sprachkurs „Sans Souci".
Sans Souci 2003 „Mitten in Europa"
Adressaten: an der deutschen Sprache interessierte Ausländer
Zeit: 6. August bis 27. August 2003
Anmeldung: bis 15. Juli 2003

Kontakt: Sabine-Kerstin Reinicke, Akademisches Auslandsamt, Tel.: 0331/977-4408
E-Mail: *kreinick@rz.uni-potsdam.de*
Internet: *http://www.uni-potsdam.de/u/aaa/sanssouci*

Fotos: Fritze

Immer wieder faszinierendes Thema: Die Zukunft der „grünen" Gentechnik.

Nobelpreisatmosphäre im „ausverkauften" Audimax

Das 7. Leibniz-Kolleg befasste sich mit Gegenwart und Zukunft der „grünen" Gentechnik

„Es ist eine der attraktivsten, innovativsten Initiativen, die in den letzten Jahren auf dem Boden der Potsdamer Universität entstanden ist", sagte Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder vor nunmehr bereits fünf Jahren. Gemeint war das gerade aus der Taufe gehobene Leibniz-Kolleg. Und das lief nun bereits zum siebenten Male auf hohem Niveau, diesmal veranstaltet vom Institut für Biochemie und Biologie der Universität, dem Max-Planck-Institut (MPI) für molekulare Pflanzenphysiologie und dem DFG-Sonderforschungsbereich „Molekulare Physiologie, Energetik und Regulation primärer pflanzlicher Stoffwechselprozesse". Unter dem Thema „Faszination Pflanze" war am 14. und 15. Mai viel Interessantes über Zusammenhänge von Genomforschung, Gentechnik und klassischer Pflanzenzucht zu erfahren.

In das personelle und inhaltliche „Top-Spektrum" vergangener Jahre fügte sich mühelos der diesjährige Hauptvortrag des weltweit führenden Molekularbiologen und Genetikers Prof. Dr. Chris Somerville von der Carnegie Institution an der Stanford University Kalifornien (USA) zum Thema „The Future of Plant Genetik Engineering" ein.

Doch Leibniz-Kolleg bedeutet nicht nur Nobelpreisatmosphäre im meist „ausverkauften" Auditorium Maximum. Das Kolleg widmet sich vielmehr auch auf verschiedene Weise der Sicherung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Nachwuchses. So unterstützt es Schülerolympiaden und die Potsdamer Sommeruniversität für Mädchen. Auch rund um den jeweiligen Hauptvortrag geschieht vieles, um bei Schülern oder in der Studentenschaft das Interesse für Mathematik und Naturwissenschaften zu wecken beziehungsweise zu festigen und verdiente junge Wissenschaftler mit Preisverleihungen zu fördern.

Preis verliehen

Während des 7. Leibniz-Kollegs wurde traditionsgemäß der mit 2500 Euro dotierte Publikationspreis verliehen. Er ging diesmal an Norbert Marwan, Promovend in der Arbeitsgruppe Nichtlineare Dynamik der Universität. Marwan hatte in der angesehenen Zeitschrift „Physical Review E." veröffentlicht. Sein Verdienst ist es, eine neue Methode Nichtlinearer Datenanalyse entwickelt zu haben. Der Nachwuchswissenschaftler wendete sie bereits bei Patienten mit lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörungen an. Das Ergebnis: Derartige Störungen sind jetzt schon kurz vor ihrem Auftreten festzustellen. Dies dürfte für neuartige Therapien von besonderer Bedeutung sein.

Belohnt: Norbert Marwan.

Vor allem dem Nachwuchs sind bei Leibniz-Kollegs auch die auf den Hauptvortrag abzielenden deutschsprachigen Einführungsvorträge gewidmet. Sie wurden in diesem Jahr von MPI-Geschäftsführer Prof. Dr. Mark Stitt sowie dem Uni-Molekularbiologen Prof.Dr. Bernd Müller-Röber und dem Uni-Genetiker Prof. Dr. Thomas Altmann gehalten.

Experte auf dem Gebiet der pflanzlichen Molekularbiologie: Prof. Dr. Chris Somerville.

In allen Vorträgen war viel Neues und Interessantes darüber zu erfahren, wie Tausende von Genen, Eiweißstoffen (Proteinen) und Stoffwechselprodukten in einem komplexen Netzwerk von Interaktionen jene Prozesse in Pflanzenzellen steuern, die die Grundlage allen Lebens bilden. 26000 Gene besäße zum Beispiel die Forschungsmodellpflanze Ackerschmalwand (Arabidopsis thaliana) und heute seien bereits die Genome zahlreicher Wild- und Kulturpflanzen gänzlich oder zu einem großen Teil bekannt. Man weiß sogar viel darüber, welche Abschnitte eines Genoms oder welche Einzelgene beispielsweise eine Resistenz wichtiger Kulturpflanzen gegen Bodensalze, Trockenheit, Frost oder gegen Krankheitserreger bewirken. So manches ist auch bereits über die genetische Bedingtheit bestimmter Stoffwechselprodukte bekannt, darunter auch solcher, die Erzeugnissen aus Pflanzen neue Eigenschaften verleihen oder medikamentös wirken. Die Genomforscher finden auch heraus, welche Gene im Gesamtgenom einer Pflanze gerade aktiv sind. Sie können Gene ein- oder ausschalten.

Besonders wichtig ist, dass die Forscher bereits seit längerer Zeit einzelne Gene oder DNA-Abschnitte bakteriologisch oder durch Beschuss in Pflanzenzellen einbringen, die Pflanzen also gentechnisch verändern können. Für die damit verbunden politisch-moralischen Diskussionen verwiesen alle vier Referenten übereinstimmend auf sachliche Argumente.

So seien schließlich die meisten heutigen Kulturpflanzen Ergebnis genetischer Veränderungen, durch rein empirische Züchtung seit Jahrtausenden und durch gezielte Kreuzungen seit etwa 100 Jahren nach Kenntnis der mendelschen Vererbungsregeln.

Da in den vergangenen 20 Jahren Wissenschaftler in der ganzen Welt mit Erfolg Pflanzengenome analysiert, mit immer wirksameren Methoden die Zusammensetzung und Struktur sowie das differenzierte Funktionsgefüge des Erbträgermaterials aufgeklärt haben, sei es nur logisch und konsequent, dieses Wissen zu nutzen, um klassische Züchtungsverfahren durch gezielte Eingriffe ins Genom der jeweiligen Pflanzen zu optimieren und auch zeitlich zu verkürzen. Gentechnik – verantwortungsbewusst gehandhabt – würde die auf Erfahrung basierende klassische Pflanzenzucht nicht verdrängen, sondern sie sinnvoll ergänzen, bereichern und beschleunigen. *ak*

Auf Technologiefahrt

Am 16. April 2003 ging Ministerpräsident Matthias Platzeck gemeinsam mit Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka und Wirtschaftsminister Ulrich Junghanns erstmals auf Technologiefahrt, diesmal zum Thema Geoinformation. Auf dem Besuchsprogramm stand neben dem GeoForschungsZentrum und der Delphi Informationsmanagement GmbH auch das Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik an der Universität Potsdam. Dort informierten sich die Gäste über die Kommunikation von Geoinformation mittels digitaler Medien. *be*

Foto: Henrich

Neue Möglichkeiten: Fremdsprachenlernen mit neuer Technik.

Fit für die Zukunft

Multimedia-Sprachlabor eröffnet

Anfang Juni wurde im Haus 8 auf dem Uni-Komplex Am Neuen Palais das neue Multimedia-Sprachlabor des Sprachenzentrums eröffnet. Die beiden Räume bieten Platz für rund 30 Lernende. Bei der Einrichtung handelt es sich um mehr als einen Computerpool schlechthin. „Was wir haben ist eine integrative Lösung aus Hardware, Software und funktionalem Mobiliar für die speziellen Zwecke des Fremdsprachenlernens", freute sich Dr. Doris Flischikowski, Leiterin des Uni-Zentrums (Bild Mitte), bei der offiziellen Inbetriebnahme des 30.000 Euro teuren Labors. Es bilde nunmehr das Kernstück eines Selbstlernbereiches am Standort. Die angeschaffte PC-Technik könne gleichermaßen für den Fremdsprachenunterricht und das unterrichtsunabhängige Erlernen von Sprachen genutzt werden. Von der Arbeit im Multimedia-Sprachlabor erwartet Flischikowski viel Gewinn für die Nutzer. So ermöglicht zum Beispiel die vorhandene CALL-Software (Computer Aided Language Learning) sofortiges Feedback, der individuellen Arbeit der Lernenden angepasste Arbeitsgeschwindigkeiten sowie die integrierte Vermittlung der Zieltätigkeiten wie Sprechen, Hören, Lesen, Schreiben und Übersetzen. Eine der Nutzungsmöglichkeit: Fremdsprachenlernen und vor allem die direkte Kommunikation zwischen Lehrenden, Lernenden und Gruppen von Lernenden der jeweiligen Zielsprachenländer über das Internet mittels E-Mail, Keybord, Audio- und Videoconferencing. Bereits seit mehreren Jahren werden solche Projekte in den Bereichen Englisch, Französisch und Russisch mit Erfolg praktiziert. Studierende können sich so intensiv auf den berufsbezogenen Umgang mit fremdsprachlichen Texten mit allen Medienformaten vorbereiten.

Zudem hat die Neuanschaffung auch für die Lehrkräfte ihren besonderen Reiz. „Sie können sinnvolle und attraktive Projekte realisieren", betonte Steffen Skowronek vom Zentrum, der maßgeblich an der Realisierung des Projekts Anteil hatte. Ob beim Einsatz von vorhandenen Medien in integrierten Programmen unter Einsatz existierender Geräte (Kamera, Scanner, Audio- und Video-Technik), dem Umgang mit CD-ROMs, modernen Lernplattformen- die Palette denkbarer Nutzungsvarianten und -Methoden sei breit.

Kanzlerin Steffi Kirchner (Bild rechts) ließ es sich nicht nehmen, zur neuen Errungenschaft zu gratulieren. Das Labor sei ein Ergebnis von Engagement und Kreativität, so ihre Einschätzung. „Mögen die Erwartungen, was den Lehr- und Lernerfolg betrifft, in Erfüllung gehen", gab sie mit auf den Weg. *pg*

Laborausstattung top

Die Biologieausbildung an der Universität Potsdam kann sich sehen lassen. Das ist eines der Ergebnisse des neuesten Hochschulrankings von stern, stern spezial Campus & Karriere sowie CHE Centrum für Hochschulentwicklung.
Zum ersten Mal wurden dabei die Fächer Humanmedizin/Zahnmedizin, Biologie, Pharmazie und Pflege untersucht. Die entstandenen Hitlisten zeigen, wie gut oder schlecht eine Hochschule abschneidet. Neben den subjektiven Urteilen der Studenten runden harte Fakten das Bild ab – zum Beispiel über Studiendauer, das Betreuungsverhältnis oder die Höhe der Forschungsgelder. Unterschieden wird in den einzelnen Kategorien nach Spitzen-, Mittel- und Schlussgruppe. Die Potsdamer Alma mater befindet sich beim Gesamturteil der Studierenden, den Forschungsgeldern und bei den Professorentipps im Mittelfeld. Bezüglich der Laborausstattung liegt sie sogar in der Spitzengruppe. Damit zählt sie im Biologie-Ranking bei keinem Kriterium zu den Schlusslichtern.

Zum zweiten Mal auf den Prüfstand kamen die Fächer Chemie, Informatik, Mathematik und Physik. Dadurch sind Zeitvergleiche möglich, denn erste Ranking-Ergebnisse wurden schon 1999 veröffentlicht. Den Gesamt-Auf- oder

Foto: Fritze

Im Visier: Die Biologie

Absteiger gibt es zwar nicht, dennoch aber klare Trends bei einzelnen Indikatoren. So ist die Uni Potsdam beispielsweise in der Informatik bei den Forschungsgeldern in die Schlussgruppe gerutscht. *pg*

Das Hochschulranking ist mit allen Ergebnissen im Internet unter *http://www.stern.de/studienfuehrer* oder unter *http://www.dashochschulranking.de* abrufbar.

„Es lohnt sich zurückzukommen"

Erkenntnisse für italienische Verwaltung gewonnen

Foto: Fritze

Professor Caperchione: Lernen vom Zusammenlegen.

Er war Gast bei Prof. Dr. Christoph Reichard im Kommunalwissenschaftlichen Institut. Man merkte Prof. Dr. Eugenio Caperchione das italienische Temparament auf den ersten Blick an. Zwischen Espresso und Papierbergen betonte er seine Dankbarkeit gegenüber seinen Gastgebern. Der Lehrstuhlinhaber für öffentliches Rechnungswesen der Universität Modena und seine Frau, Prof. Elena Zuffada, Lehrstuhlinhaberin für öffentliche Betriebswirtschaftslehre an der katholischen Universität Piacenza, weilten für drei Monate zu Forschungszwecken in Deutschland. Potsdam war dabei Arbeitsschwerpunkt, nicht ohne jedoch auch interessante Abstecher zu Universitäten anderer Bundesländer zu unternehmen.

Die Gäste beschäftigten sich unter anderem mit E-Government, einer Reformbestrebung, mit der versucht wird, das Verhältnis zwischen Verwaltung und Bürgern beziehungsweise verwaltungsinterne Abläufe neu zu gestalten. Im Zeitalter der Entstehung eines neuen Europas werden dabei Verwaltungsprozeduren effizienter, weil elektronisch aufbereitet.

Der Bürger kann von zu Hause aus Anträge oder Formulare per Internet ausfüllen und spart dadurch Zeit. Die schlanke Verwaltung spart ebenfalls: vor allem Kosten, aber auch Zeit.

Neben umfangreicher Forschungsarbeit knüpften beide Wissenschaftler wichtige Kontakte, um neue Erkenntnisse für die italienische Verwaltung gewinnen zu können. Besonders interessant für sie waren beispielsweise die Umsetzung der Gemeindegebietsreform und die damit zusammenhängenden Probleme. Wie funktioniert der Zusammenschluss der Verwaltungen von Gemeinden in Deutschland, wollten die Italiener genau wissen.

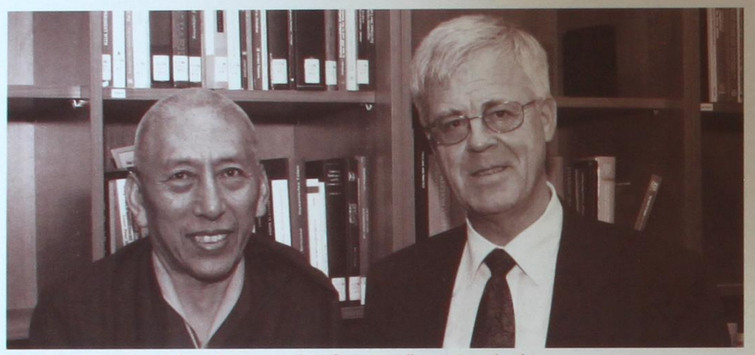
Ein anderer Aspekt ging über den nationalen Rahmen hinaus. „Die europäischen Länder müssen einander näher rücken", meinte Caperchione. Er zeigte sich überzeugt, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse der einzelnen Länder sowohl beim Angleichen des öffentlichen Rechnungswesens als auch beim Zusammenschluss von Gemeinden in der EU zunehmend verwertet werden können.
Er und seine Frau waren bereits mehrere Male in Deutschland, unter anderem in Hamburg und Darmstadt, doch noch nie so lange Zeit. Diesmal hatten sie sogar ihren fünfjährigen Sohn Lorenzo und dessen Großvater mitgebracht, um die Familie bei sich zu wissen und dadurch in Ruhe arbeiten zu können. Sie bezogen gemeinsam eine Wohnung im Internationalen Begegnungszentrum Potsdam. Lorenzo besuchte die Erasmus- Schule, um Deutsch zu lernen. Er hat eine gute Auffassungsgabe und kannte Potsdam bald so gut wie seine Heimatstadt.

Während des dreimonatigen Forschungsaufenthaltes gab es mehrere Höhepunkte. Mit Begeisterung berichtete Caperchione über seine Teilnahme am verwaltungspolitischen Kolloquium der Humboldt-Universität zu Berlin. Dabei hatte es sich um eine gemeinsame Veranstaltung von Berliner und Brandenburger Hochschullehrern gehandelt, die sich mit aktuellen Fragen der Verwaltungspolitik, insbesondere der Staats- und Verwaltungsreform beschäftigte. Ein weiteres Erlebnis stellte nach eigener Einschätzung eine auf seinem Forschungsgebiet vor ausländischen Gaststudenten gehaltene Vorlesung im Rahmen der Public Management – Ausbildung dar. Auch ein Besuch in Köln beim Arbeitskreis „New-Public-Mangement" der Schmalenbach-Gesellschaft der deutschen Betriebswirte habe ihm neue Impulse gebracht, betonte er rückblickend. Und die dunklen Augen des Italieners leuchteten vor Zufriedenheit.
Nach seiner Heimkehr wolle er Publikationen veröffentlichen. Sein Forschungsaufenthalt sei erfolgreich gewesen, so das Resümee seines Besuches. „Es lohnt sich zurückzukommen", fügte er gleich noch hinzu. „Ich habe keine Heimatnostalgie und Potsdam ist eine wunderbare Stadt."

Maria Pichottka

Tibetischer Gast an Uni-Zentrum

Menschenrechtsverletzungen kritisiert



Im Gespräch: Professor Eckart Klein (r.) und Professor Samdhong Rinpoche (l.).

Am 9. Mai dieses Jahres weilte Professor Samdhong Rinpoche, Ministerpräsident der Exilregierung Tibets und damit Regierungschef des Dalai Lama, zu Gast am MenschenRechtsZentrum der Universität Potsdam. Der Aufenthalt diente einem Gedankenaustausch zwischen dem Leiter des Uni-Zentrums, Prof. Dr. Eckart Klein, und dem tibetischen Politiker. Gegenstand des Gespräches waren die Menschenrechtsverletzungen, die von der Regierung der Volksrepublik China in Tibet begangen werden, vor allem aber auch die von verschiedenen Seiten entwickelten Vorschläge zur Lösung der Tibetfrage. Die der Volksrepublik China recht weit entgegenkommenden Vorstellungen des Dalai Lama von einer kulturellen Autonomie der Tibeter sind auch in tibetischen Kreisen nicht unumstritten. Sie enthalten zum Teil sehr bestimmt die Forderung der Wiederherstellung der Eigenstaatlichkeit Tibets.

Das etwa einstündige Treffen an der Potsdamer Alma mater fand im Rahmen eines mehrtägigen Besuchsprogramm statt, das Rinpoche auf Einladung der Friedrich-Naumann-Stiftung in Berlin absolvierte. Der Gast nutzte in der Zeit vom 8. bis 11. Mai dieses Jahres die Gelegenheit zu zahlreichen Gesprächen mit Politikern, Wissenschaftlern, Journalisten und in Deutschland lebenden Tibetern.

Samdhong Rinpoche ist im Sommer 2001 von den wahlberechtigten Exiltibetern in einer demokratischen Wahl zum Kalon Tripa, dem Vorsitzenden des Ministerrates, gewählt worden. Er ist Ministerpräsident sowie Minister für Sicherheit, Minister für Information und Außenminister. *pg*

Promotoren sensibilisieren

Der Global Entrepreneurship Monitor (GEM) des Jahres 2001 untersuchte weltweit, welche Faktoren Gründungsaktivitäten hemmen beziehungsweise fördern. Für Deutschland kam man zu dem Ergebnis, dass Werte und Einstellungen zu Thematiken wie Selbstständigkeit, Eigeninitiative und Unternehmertum eine bisher untergeordnete Rolle spielen sowie die gründerbezogene Aus- und Weiterbildung im internationalen Vergleich noch erhebliche Defizite aufweist. Mit dem Projekt Brandenburger Existenzgründer im Netzwerk (BEGiN) wird nun, unter der Federführung von Prof. Dr. Dieter Wagner, Prorektor für Wissens- und Technologietransfer an der Universität Potsdam, versucht, eben diese Mängel zu beheben. Das geschieht, indem Studierende, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie Professorinnen und Professoren für die Thematik „Existenzgründung" sensibilisiert und motiviert werden. Eine besondere Rolle spielt dabei die Gewinnung von Promotoren, die in allen Fakultäten und auch in den außeruniversitären Einrichtungen für das Projekt werben. Bisher konnten rund 20 Professoren aus allen Bereichen für eine Mitarbeit in BEGiN gewonnen werden. Der EXIST – Workshop im Mai, bei dem die Universität Potsdam Gastgeber war und der alle wichtigen Köpfe in der deutschen Gründerlandschaft versammelte, hat mit einem sehr positiven Feedback bestätigt, dass BEGiN auf einem richtigen Weg ist, die Thematik „Gründung" in der brandenburgischen Hochschullandschaft zu etablieren.

Alexander Böhne/BEGiN

Konferenz zu Managing Diversity

Die 4. Internationale Managing Diversity Konferenz findet am 3. Juli 2003 an der Universität Potsdam statt. Unter dem Motto „Beiträge zur Professionalisierung und Internationalisierung" vermitteln international renommierte Fachreferenten, nationale und international geschäftsverantwortliche Wirtschaftsexperten und Repräsentanten aus der Politik Eindrücke zu aktuellen Herausforderungen und Tendenzen in Theorie und Praxis.

Diversity hat sich als eines der prägenden Schlagworte in den Sphären von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft etabliert. Der Anspruch des Konzeptes Managing Diversity ist hoch: Es erfordert den professionellen Umgang mit Spannungsfeldern, die auf einem breiten Spektrum von Verschiedenartigkeit beziehungsweise Vielfalt angesiedelt werden können. Dabei meint Managing Diversity den Umgang mit direkt personenbezogener Diversität, berücksichtigt zunehmend aber auch Effekte organisationaler und strategischer Pluralität.

Diversity wird als Ressource und im modernen betriebswirtschaftlichen Kontext konkret als Unternehmenswert angesehen. Nicht die Frage nach dem „entweder – oder!" von Verschiedenartigkeit, sondern Überlegungen zum „wie viel mehr oder weniger wovon?" bestimmen die aktuellen politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Diskussionen um einen sinnvollen Umgang mit Diversity, dem Managing Diversity.

Organisation und Ausrichtung der Konferenz liegen bei Prof. Dr. Dieter Wagner und Dipl.-Psychologen Bernd Voigt aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Uni-Angehörige können sich noch anmelden. Informationen zum Programm erteilt Bernd Voigt telefonisch unter 0331/977-3808. *Red.*

Gemeinsam mehr erreichen

Normalität und Herausforderung: Ein Leben mit Behinderung

Die Europäische Union hat das Jahr 2003 zum Jahr der behinderten Menschen ausgerufen. „Nichts über uns ohne uns – alles mit uns", so lautet das Motto der Kampagne. Und es macht deutlich: Das Fürsorgedenken des vergangenen Jahrhunderts läuft aus. Die behinderten Menschen wollen sich einschalten, aktiv mitgestalten. Ihre gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben setzt allerdings gleiche Rechte und vor allem gleiche Bedingungen voraus. Wo Nachteile bestehen, müssen sie ausgeglichen werden.

Das ist auch an der Universität Potsdam nicht anders, wenn es um die Integration der hier studierenden und arbeitenden Menschen geht. Im Beruf, im Studium, in der Freizeit mischen sie längst schon kräftig mit. Ihre Erfolge sprechen für sich. Damit dies auch künftig so bleibt, hat sich die Hochschule selbst in die Pflicht genommen, das schon jetzt vorhandene behindertenfreundliche Umfeld weiter auszubauen. *pg*

Foto: Fritze

Die Hochschule ist behindertenfreundlich

Irma Bürger über die Situation Studierender mit Handicap

Fotos: Fritze

Teamarbeit: Oft willkommene Hilfe.

Für Studierende mit Handicap ist sie die erste Adresse an der Uni. Dr. Irma Bürger ist Ansprechpartnerin und wichtige Ratgeberin zugleich, wenn es um die Klärung wichtiger Fragen des Studiums geht. Aber auch für Probleme, die darüber hinaus reichen, hat sie immer ein offenes Ohr. Die diplomierte Lehrerin und heutige Mitarbeiterin der Zentralen Studienberatung kann zuhören. Wohl auch deshalb schätzen sie die jungen Leute. Und wegen des Sachverstandes und der Beharrlichkeit, mit der sie um Lösungen in so mancher Angelegenheit ringt. Mit der Behindertenbeauftragten für Studierende sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich.

Seit Anfang der 90-er Jahre sind Sie Studienberaterin und zugleich auch Ansprechpartnerin für Studierende mit Handicap. Wie fing alles an?
Bürger: Im Jahr 1993 begann ich meine Tätigkeit gemeinsam mit drei Studierenden mit Handicap. Bis zu diesem Zeitpunkt spielte das Thema Studium und Behinderung noch eine untergeordnete Rolle. Aus diesem Grund wurde dieser Aufgabenbereich in der Zentralen Studienberatung angesiedelt. Jetzt sind wir inzwischen an dem Punkt, dass selbst die historischen Bauwerke Am Neuen Palais so behindertengerecht wie möglich gestaltet werden. Der zuständige Dezernent, Dr. Volker Pohl, setzt sich hierfür vehement ein. In den letzten Jahren ist eine positive Entwicklung auf diesem Gebiet unübersehbar.

Sie sind die erste Anlaufstelle für die Studierenden. Lernen Sie sie erst kennen, wenn sie bereits an der Uni sind?
Bürger: Nein, häufig schon in der zwölften Klasse. Das ist günstig, weil das Studium so gemeinsam gut vorbereitet werden kann. Wir sprechen darüber, welche Beeinträchtigung vorliegt, welche Schwierigkeiten damit verbunden sind und wie Chancengleichheit herzustellen ist.

Vermutlich fällt der Studienstart aber dann doch schwer. Welche Ursachen liegen dem meist zu Grunde?
Bürger: Der Studienstart fällt vielen Erstsemestlern nicht leicht, ob mit oder ohne Handicap. Den Studienalltag selbst zu organisieren, muss erlernt werden. Meine Aufgabe ist es unter anderem, diesen neuen Lebensabschnitt zu begleiten.

Und wie machen Sie das?
Bürger: Ich setzte mich mit dem jeweiligen Fach in Verbindung. Gemeinsam mit den Studierenden und deren Lehrkräften besprechen wir, wie im konkreten Fall ein möglichst barrierefreies Studium organisiert werden kann. So werden beispielsweise Mitschreibkräfte in Vorlesungen tätig, Lehrkräfte stellen Manuskripte zur Verfügung und Nachteilsausgleiche in Prüfungen werden gestattet.

Sie wollen kein Vorteile erwirken, plädieren vielmehr immer wieder für Chancengleichheit. Ein schwieriger Balanceakt?
Bürger: Nein. Aber es gibt noch nicht überall wirkliche Gleichberechtigung. Erreicht haben wir beispielsweise einen speziellen Computerarbeitsraum am Standort Babelsberg. Es ist der Universitätskomplex, an dem zur Zeit die meisten jungen Leute mit Behinderung studieren. Die Mitarbeiter der Zentralen Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation (ZEIK) stehen ihnen hier sehr, sehr engagiert zur Seite. Aber auch studentische Tutoren leisten eine tolle Betreuung. So unterstützen sie beispielsweise bei der Arbeit am PC, begleiten die Studierenden in die Bibliothek, lesen bei Bedarf Literatur vor. Aber nicht nur die Universität steht in der Pflicht, einen Nachteilsausgleich zu schaffen und ihn etwa durch Prüfungsordnungen auch festzuschreiben. Das Bundessozialhilfegesetz regelt die Bereitstellung individueller Hilfen.

Barrierefreies Studium: Mehr als Rampen.

Behindertenbeauftragte Bürger: Erreichten Standard ausbauen.

Die Integration in den Studienalltag erfordert aufgeschlossene Kommilitonen und Lehrkräfte. Wie steht es damit an der Uni Potsdam?
Bürger: Ich freue mich zu erleben, wie komplikationslos die Kommilitonen miteinander umgehen. Das betrifft nicht nur den Bereich des Studiums, sondern auch der Freizeit. Isolation ist kein Thema. Aufgeschlossen reagieren auch die Dozenten. Sie bemühen sich, gemeinsam mit den Studierenden machbare Regelungen zu finden. Ganz stark engagieren sich übrigens die Prüfungsausschüsse.

Die Universität ist demnach auf einem guten Weg in Sachen Behindertenfreundlichkeit für Studierende. Welche Projekte möchten Sie in Zukunft in Angriff nehmen?
Bürger: Die Hochschule ist behindertenfreundlich, doch es bleibt noch viel zu tun. Die baulichen Veränderungen müssen fortgesetzt, der erreichte Standard nicht nur gehalten, sondern trotz knapper Kassen ausgebaut werden. Das bedeutet beispielsweise den Einsatz von Computertechnik auf dem neuesten Stand, möglichst an allen Komplexen, und eine bedarfsgerechte Unterstützung durch Tutoren. Bei der Umsetzung dieser Vorhaben habe ich mit der Uni-Kanzlerin Steffi Kirchner eine wichtige Verbündete.
Vielen Dank für das Gespräch.

Dr. Irma Bürger ist auf dem Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8, Zi.0.14 oder per Tel.: 0331/977-1488, E-Mail: *ibuerger@rz.uni-potsdam.de* zu erreichen. Sprechzeit für behinderte Studierende ist jeden Montag von 7.30 Uhr bis 16.00 Uhr.

Zwischen Uni und Tennisplatz

Ein Tag mit Daniel Monazahian

Immer, wenn Daniel Monazahian in den Fahrstuhl des Hauses 1 am Standort Griebnitzsee steigt, überfällt ihn leichte Nervosität. Wie die meisten Menschen vertraut er ihm nicht. Aber wie die meisten Menschen kennt er das Steckenbleiben auch nur aus irgendwelchen Filmen. Der Aufzug ermöglicht ihm einen ungehinderten Zugang zu allen Räumen im größten Haus des Universitätskomplexes, den er als besonders behindertengerecht erlebt. Als Kleinkind erkrankte er an Meningitis, seitdem kann er nicht laufen. Den ersten Rollstuhl erhielt er mit fünf Jahren. Im Jahr 1988 musste seine Wirbelsäule durch zwei Operationen, bei denen Stahlimplantate eingesetzt wurde, begradigt wurden.

Es ist ein trüber Freitag. Um 7.30 Uhr beginnt für den Politik- und Verwaltungswissenschaftsstudenten Daniel Monazahian der letzte Studientag der Woche. Gegen 9.15 Uhr verlässt er das Haus in Kleinmachnow, wo er seit 1999 wohnt, um sich auf den Weg in Richtung Universität zu machen. Um 10.15 Uhr hat er seinen ersten Kurs. Mit etwa zehn Kommilitonen versucht er die Berliner Verwaltungsstrukturen zu verstehen; es geht um Feldbesichtigungen, um Interviewinterpretationen, soziale Räume und natürlich um Bourdieu. Zuvor aber frühstückt er mit seiner Mutter, mit der er in einer Eigentumswohnung im Parterre wohnt und die ihn unterstützt, wo sie kann; auch in Fragen des Studiums. Nicht selten besorgt die pensionierte Technische Zeichnerin ihm notwendige Bücher. Einen Betreuungsstudenten hat Daniel Monazahian nicht. Er wünscht der alten braunen Norwegerkatze einen schönen Tag und wechselt vor der Wohnungstür den Rollstuhl wie andere die Haus- gegen Straßenschuhe. Er wirft sich behände über den Beifahrersitz auf die Fahrerseite seines blauen Honda Civic, klappt seinen Rollstuhl zusammen und zwängt ihn zwischen Rückbank und Beifahrersitz. Alles geht blitzschnell und ohne jegliche Anstrengung. Er fährt gern Auto, das entsprechend seiner Behinderung ausgestattet ist. Unabhängig und flexibel mache ihn der Wagen, lasse spontane und kurzfristige Entscheidungen zu. Über Zehlendorf, wo er aufgewachsen ist, wo er zur Schule ging und dessen Quasirandlage er ebenso wie dessen Grün mag, am Wannsee vorbei und durch Steinstücken erreicht er Griebnitzsee. Es ist etwa 10.00 Uhr. Er ist gern etwas früher da, Unpünktlichkeit mag er nicht.

Foto: Fritze

Autofahrer Monazahian: Alles geht blitzschnell.

Insgesamt sieben Kurse hat er in diesem Semester belegt und gleichmäßig auf die fünf Wochentage verteilt. Er hat gute Chancen und den Ehrgeiz, sein Studium in der Regelstudienzeit zu absolvieren. Ab 12.15 Uhr vollzieht er vorm Computer komplizierte statistische Berechungsmodelle zur Wahl- und Parteienforschung im Ost-West-Vergleich nach. Der Dozent zitiert dabei oft aus seinem Referat, das er letzte Woche an gleicher Stelle gehalten und das für die heutige Sitzung notwendige Grundlagen geschaffen hat. Methoden der empirischen Sozialforschung heißt jetzt der Kurs. Auch der ist von der Teilnehmerzahl her wieder überschaubar. Und auch hier sitzt er wieder ziemlich weit vorn, so, dass sein Rollstuhl niemanden stört. Zwischen beiden Kursen checkt er seine Mails, wirft einen Blick auf elektronische Handouts oder auf seine von ihm gestaltete und konzipierte Webseite. Unter www.behindertenstadtführer-berlin.de finden Interessierte über entsprechende Fahrschulen, Autoumrüster, Orthopädietechniker, Restaurants oder Veranstaltungsorte alles, was sie wissen müssen. Während des Rückwegs nach Kleinmachnow beginnt es zu regnen. Das Mittagessen nimmt er heute zu Hause ein. Danach gönnt er seinem Rücken eine Stunde Ruhe, um Kraft zu sammeln für das nachmittägliche Selbststudium und das Rollstuhltennis in einem Zehlendorfer Tennisclub am frühen Abend. Zweimal in der Woche absolviert er für jeweils eine Stunde seine Trainingseinheiten: Kurze Bälle, lange Bälle, diagonal, frontal – zusammen mit Freunden, die er noch aus der Schulzeit kennt und regelmäßig dort trifft. Er schlägt hart auf mit seinem linken Arm. Turniere könnte, will er aber nicht spielen. Statt des Reisestresses sind ihm Fitness und Kondition wichtiger. Er hat Rollstuhl-Basketball gespielt, Rollstuhltanz ausprobiert. Zur Zeit überlegt er, ob er noch Turnen soll. Daniel Monazahian ist kein bewegter, sondern ein beweglicher Mann! *tp*

Alternative Sport

Das Zentrum für Hochschulsport steht allen behinderten Studierenden und Mitarbeitern offen. Bisher gibt es bis auf die Goalballer noch keine eigenen Sportgruppen Behinderter, doch bei genug Nachfrage ist mehr denkbar. Gegenwärtig trainieren in einigen Disziplinen Sportfreunde mit und ohne Handicap gemeinsam. „Wir haben bisher noch keinen weggeschickt", versichert die Leiterin des Zentrums, Petra Krenzien. Das solle auch in Zukunft so bleiben. Mit Fragen, Wünschen und Anregungen können sich Interessierte jederzeit an die Einrichtung wenden. Ansprechpartner ist Dr. Jürgen Harder, Tel.: 0331/977-1395, E-Mail: *jharder@rz.uni-potsdam.de*. *pg*

Ideenwettbewerb

Um Ideen und Initiativen aus den USA, die auch in Deutschland nützlich sein könnten, um ein besseres Miteinander von Mehrheiten und Minderheiten zu erreichen, geht es im inzwischen vierten Transatlantischen Ideenwettbewerb USable. „Zusammen leben: Integration und Vielfalt" lautet diesmal das genaue Thema des am 1. Januar dieses Jahres gestarteten Wettbewerbs, in dessen Mittelpunkt Möglichkeiten einer besseren Einbeziehung von an den Rand der Gesellschaft gedrückten Personengruppen in den Alltag stehen. Ob Kinder aus Zuwandererfamilien, Menschen mit Behinderung, Angehörige von Minderheiten-Religionen oder Frauen, sie alle erleben Diskriminierungen unterschiedlicher Art. Ausgeschrieben hat ihn wieder die Körber-Stiftung, die auch bei der Erprobung der Vorschläge Unterstützung gewährt. Insgesamt 150.000 Euro stehen für Preise und Fördermittel bereit. Weitere Informationen unter Tel. 4940/7250-4475 oder im Internet unter *http://www.usable.de*. Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2003. *Red.*

Anzeige

Qualitätsgemeinschaft Euro-Schulen-Organisation

EURO BUSINESS COLLEGE BERLIN

DIE ALTERNATIVE ZUR UNIVERSITÄT

Sie haben

★ Abitur bzw. Fachhochschulreife
★ Interesse an Fremdsprachen
★ Spaß am Umgang mit modernen Kommunikationsmitteln
★ die Absicht, sich im Management eine Karriere aufzubauen

Sichern Sie sich Ihren Studienplatz jetzt!

Fachrichtungen

★ Internationale Betriebswirtschaftslehre/EMA
★ International Tourism & Event Management/EMA
★ International Administration & Management/ESA (alles optional BA möglich)

Euro-Schulen Qualität DIN EN ISO 9001 zertifiziert

Wir bieten

★ 6 Semester straff organisiertes Studium
★ intensive Sprachausbildung in zwei Fremdsprachen
★ hohen Praxisbezug durch Praktika im In- und Ausland
★ intensive EDV-Ausbildung
★ Abschlussprüfung durch die European Management Academy, EMA, Paris und vor den Industrie- und Handelskammern London, Paris und Madrid

EBC Euro-Business-College Berlin

Robert Koch-Platz 4, 10115 Berlin
Tel. 030 280926-26, Fax 030 280926-27
e-mail: info@ebc.berlin.eso.de
www.berlin.euro-business-college.de

Barrieren abbauen

Die Universität muss bei alten Gebäuden nachrüsten

Foto: Fritze

Mit dem Rollstuhl: Jede Stufe eine Hürde.

Fehlende Aufzüge für Rollstuhlfahrer, Stufen, die den Zugang zum Seminargebäude versperren, die baulichen Missstände an Hochschulen werden immer wieder von hier tätigen jungen wie älteren Menschen mit Behinderung angeprangert. Doch oft sind die Zustände nicht hausgemacht. Während auf der grünen Wiese gebaute Bildungsstätten von vornherein durch gesetzliche Auflagen hohen Standard bieten, tragen historisch gewachsene Einrichtungen die schwere Last alter Bau-Tradition, die Behindertenfreundlichkeit nicht gerade auf die Fahnen geschrieben hatte. Keine leichte Bürde also. Dennoch, die altehrwürdigen Universitäten holen auf. Potsdams Alma mater, zwar noch keine Jahrhunderte auf dem Rücken, aber teilweise in historischen Bauten beherbergt, gehört dazu.

Das Gesamtbild der Hochschule ist deshalb geprägt durch neuere und ältere Architektur. „Bei den Neubauten sind wir als öffentliche Träger verpflichtet, die geltenden Vorschriften einzuhalten", beschreibt Baudezernent Dr. Volker Pohl die Situation. Ein ganz anderes Problem seien die vielen kleineren und größeren alten Gebäude. „Hier müssen wir uns wirklich die Karten legen und handeln", betont er. Vieles hat der studierte Chemiker bereits angeschoben. Nicht ohne Schwierigkeiten. Schließlich sitzt ihm bei zahlreichen Vorhaben die Denkmalpflege im Rücken, das finanzielle Korsett ist andererseits eng geschnürt. Die Schere nicht zu weit auseinander klaffen zu lassen, erfordert Sachverstand und Ausdauer. „Es geht darum, Kompromisse zu finden - im Sinne der behinderten Uniangehörigen und ihrer Gäste", sagt Pohl.

In seinen Planungen spielen alle drei Hochschulkomplexe gleichermaßen eine Rolle. Dass dabei nicht alle Blütenträume reifen, technische Raffinessen mitunter noch wegfallen müssen, bedauert er. „Wir werden nicht jedes Gebäude komplett barrierefrei gestalten können", so seine wohl realistische Einschätzung. Das Finanzierbare aber werde gemeinsam mit der Bauverwaltung, die ein guter Partner sei, durchgesetzt. Nach Beispielen dafür muss der Uni-Mitarbeiter nicht lange suchen. So sei das Nordcommun, das so genannte Haus 11 Am Neuen Palais, fast fertig. Hier können künftig Rollstuhlfahrer über einen Eingang im Keller, der zum Fahrstuhl führt, in die Hauptetagen gelangen. Zuvor machten das zahlreiche Treppen unmöglich. Auch die dreistöckigen Häuser 1, 2 und 3 auf der dem Auditorim maximum gegenüberliegenden Straßenseite bekommen Fahrstühle. Die Reihe der anlaufenden Maßnahmen auf dem direkt an den Park Sanssouci grenzenden Gelände ließe sich fortsetzen.

Reges Baugeschehen herrscht auch in Babelsberg. Allein das denkmalgeschützte Hauptgebäude in der August-Bebel-Straße stellt für die Bauleute eine harte Nuss dar. „Es ist wirklich kompliziert, hier behindertenfreundliche Bedingungen zu schaffen", unterstreicht Pohl. Sorgen bereiten ihm die verschiedenen Stufen und Ebenen, die sich vor den Gängen im Erdgeschoss befinden und als Barrieren für eine Überwindung der Vorraumfläche wirken. Derzeit gibt es hier aber wenigstens schon Rampen. Die allerdings sind Provisorien.

Last but not least lässt auch der Standort Golm bereits erahnen, was die Aufholjagd in Sachen Behindertenfreundlichkeit tatsächlich bedeutet. Manches ist fertig. An anderer Stelle steht die Sanierung noch aus. Dazu zählt das Haus 5 im hinteren Teil des Komplexes. „Es beherbergt eine große Anzahl von Lehrveranstaltungsräumen, für die wir Ersatz brauchen, ehe wir beginnen können", erläutert Pohl. Das Gebäude soll unter Berücksichtigung behindertengerechten Gestaltens komplett erneuert werden. „Natürlich macht die innen ausgeführte rollstuhlfahrergerechte Ausgestaltung nur Sinn, wenn die Erschließung von außen gleichfalls passiert", so der Uni-Dezernent. „So kämpfen wir uns mühevoll voran, um den Bedürfnissen behinderter Mitbürger gerecht zu werden", lautet seine Zwischenbilanz. Dass es dabei schon jetzt Erfolge gibt, macht unter anderem das im Golmer Haus 25 vorhandene rollstuhlfahrergerechte Chemie-Labor deutlich.

pg

Foto: Archiv LWV Württemberg-Hohenzollern/Thomas Heppner

Wo finde ich Rat und Hilfe?

Sowohl regional als auch überregional gibt es eine Vielzahl von Ansprechpartnern, Beratungsstellen, Netzwerken, die Studierenden, aber auch Uni-Mitarbeitern mit Behinderung bei Problemen nützlich sein können. Im Folgenden ein kleiner Überblick:

In Deutschland:

Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung des Deutschen Studentenwerkes
Monbijouplatz 11
10178 Berlin
Tel.: 030/29772764
Homepage:
http: www.studentenwerke.de/beratun/index.htm

Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e.V.
Frauenbergstr. 8
35039 Marburg
Tel.: 06421/948880
Homepage: *http://www.dvbs-online.de*

Bundesarbeitsgemeinschaft hörbehinderter Studierender und Absolventen e.V.
H.d. Hochstätte 2a
65239 Hochheim am Main
ST/Tel./BTX: 06146/835537
Homepage: *http://www.bhsa.de*

Forum- Online-Magazin für Behinderte
Homepage: *http://www.cebeef.com*
Das Magazin wird vom Club Behinderter und ihrer Freunde in Frankfurt und Umgebung herausgegeben.

Job-Web-Site für Behinderte und chronisch Kranke
Homepage: *http://www.kein-handicap.de*

Web-Site zum europäischen Jahr für Menschen mit Behinderung
Homepage:
http://www.eypd2003.org/eypd/index.jsp
Eine Seite mit vielen Tipps, Hinweisen auf Veranstaltungen,Veröffentlichungen, kreativen Aktivitäten und allgemeinen Informationen zum europäischen Jahr der Behinderten.

In Potsdam:

Potsdamer Behindertenverband e.V.
Gutenbergstr. 100 (Haus der Begegnung)
14469 Potsdam
über: Klaus Jorek, Tel.: 878936

Allgemeiner Behindertenverband Land Brandenburg e.V.
Hegelallee 8, Haus 2
14467 Potsdam
Tel.: 0331/2803810; 0331/2706980
Homepage:
http://www.brandenburg-berlin.de/abb-lv

An der Uni:

Behindertenbeauftragte für Studierende
Dr. Irma Bürger
Uni-Komplex Am Neuen Palais 10
Haus 08, Raum 0.14
Tel.: 0331/977-1488
Dr. Irma Bürger führt für Studierende mit Handicap individuelle Beratungen durch. Sie steht dafür immer montags zur Verfügung.

Vertrauensfrau der schwerbehinderten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Dr. Karin Becher
Uni-Komplex Golm, Karl- Liebknecht-Str. 24/25
Haus 9, Raum 1.24
Tel.: 0331/977-2358
Termine für individuelle Beratungen nach Vereinbarung.

Mehr Adressen und weitere Informationen finden Interessierte auch in der von der Zentralen Studienberatung herausgegebenen Broschüre „Studium an der Universität Potsdam. Informationen für Studierende und Studieninteressierte mit Handicap". Das Heft ist bei Dr. Irma Bürger in der Zentralen Studienberatung erhältlich. Online gibt's außerdem Auskünfte unter der Internet-Adresse
http://www.uni-potsdam.de/u/handicap/main/html

Studium mit Handicap in Zahlen

Nach Angaben der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes betrug der Anteil der gesundheitlich geschädigten Studierenden im Sommersemester 2000 etwa 15 Prozent, wobei nur bei zwei Prozent eine Behinderung vorlag. Die meisten Betroffenen litten unter chronischen Krankheiten.

Diese Quote ist in den Jahren vor 2000 und auch nach der Erhebung in etwa unverändert geblieben. Nicht ganz zufällig. Stimmt sie doch annähernd mit den Angaben über die gesundheitliche Situation der Gesamtbevölkerung überein. Daten aus dem Jahr 1999 weisen zwölf Prozent der Bevölkerung mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten aus. Bezogen auf die 1,6 Millionen deutschen Studierenden an den Hochschulen konstatierte das Hochschul-Informations-System (HIS) im Jahr 2000 rund 208.000 Studierende mit chronischer Erkrankung und 32.000 Studierende mit einer Behinderung. In den einzelnen Fächergruppen weisen die Quoten gesundheitlich eingeschränkter Studierender Differenzen auf. Der Anteil fällt bei den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit 13 Prozent am niedrigsten aus, dagegen bei den Mathematikern, Naturwissenschaftlern, Sprach- und Kulturwissenschaftlern mit 17 Prozent am höchsten. Mit Abstand rangieren Allergien und Atemwegserkrankungen mit rund 55 beziehungsweise 52 Prozent an der Spitze der Reihe vorhandener Handicaps, gefolgt von Schädigungen des Stütz- und Bewegungsapparates mit 17 Prozent. Es folgen Sehschädigungen, Hautkrankheiten, Erkrankungen innerer Organe beziehungsweise Stoffwechselstörungen sowie psychische Krankheiten.

Die Angaben sagen allerdings noch nichts darüber aus, ob und in welchem Maße sich die chronische Krankheit oder auch Behinderung beeinträchtigend auf das Studium auswirkt.

pg

„Viel liegt auch an einem selbst“

Über Nachteilsausgleich, zwischenmenschliche Nähe und Seminare im Parterre

Wie behindertenfreundlich ist die Uni Potsdam? Fühlen sich Studierende mit Handicap genügend integriert, unter welchen Bedingungen absolvieren sie hier ihr Studium? Thomas Pösl fragte vier Studierende nach ihren persönlichen Erfahrungen.

Ich habe mir Potsdam unter anderem deshalb ausgesucht, weil zumindest in meinem Fach der Studiengang relativ übersichtlich gestaltet ist. Ich habe Vorgaben ganz gerne. Als Rollstuhlfahrer habe ich mir natürlich auch andere Universitäten angeschaut. Potsdam schien mir am geeignetsten, zumal sich in den letzten Jahren viel getan hat. Vielleicht weil die Uni Potsdam neu gegründet wurde, gibt es hier alles in allem gute Studienbedingungen. In Griebnitzsee/August-Bebel-Straße komme ich eigentlich überall gut hin. Die Dozenten und Professoren sind offener geworden. Es ist beispielsweise auch kein Problem, Absprachen mit der Bibliothek zu treffen, um mal Bücher aus dem Präsenzbestand auszuleihen. Manches ist natürlich noch nicht gelöst. In der August-Bebel-Straße zum Beispiel existiert am Haus zu den Studienbüros auf einer Seite keine Rampe. Und manchmal, wenn ich im Park Babelsberg zu tun habe, frage ich mich, warum dieses oder jenes Seminar nicht im Erdgeschoss stattfinden kann.

Daniel Monazahian, Politikwissenschaften, 7. Semester

Ich war an meiner Fakultät einer der ersten, der mit Sehbehinderung angefangen hat. Es war ungewohnt, aber nicht wirklich problematisch. Durch die Behinderung denkt man, man muss mehr machen als die anderen, was auch stimmt, weil man einfach länger braucht. Ich bin zwar noch in der Regelstudienzeit, viele mit Behinderung aber schaffen es nicht. Die Dozenten wussten am Anfang nicht, wo sie uns hinschicken sollen, ebenso wenig, was zu tun war, beispielsweise bei der Computernutzung oder bei prüfungsrelevanten Fragen. Ein Handicap zu haben, heißt ja, mit einem Anspruch auf den so genannten Nachteilsausgleich zu studieren. Das bedeutet, wir müssen zwar die gleichen Leistungen bringen wie andere auch, aber wir können beispielsweise länger lesen, und da bekommt man mehr Zeit, oder es gibt Hilfskräfte, die einem vorlesen oder mitschreiben.

Christian Hirschmann, Verwaltungswissenschaften, 6. Semester

Potsdam war, als ich anfing, eine relativ kleine Uni, an der auch schon einige Freunde von mir studierten. Vorher hatte ich mich in Berlin umgeschaut. Für mich als Sehbehinderter ist es wichtig, wenn ich eine kontinuierliche Nähe zu Studierenden habe, sie dadurch besser kenne. Diese Nähe gab es damals, inzwischen hat sich das soziale Umfeld verändert. Aber mehr Studierende kann ja auch heißen, dass einem mehr helfen können. Die Mitarbeiter sind generell sehr bemüht. Das beginnt bei der Studienberatung und endet bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im ZEIK. Aber viel liegt auch an einem selbst.

Matthias Schmidt, Jura, 8. Semester

Fotos: Fritze

Ich kann von meiner Fakultät nur positiv sprechen, ich traf und treffe immer auf offene Ohren. Das Umfeld stimmt und es macht Spaß. Man muss natürlich auf seine Behinderung aufmerksam machen, dass macht einen im Laufe der Zeit dann auch selbstbewusster, souveräner. Auf die Leute ein Stück weit zuzugehen, halte ich für enorm wichtig. Das baut auch Berührungsängste ab, sowohl bei Dozenten wie auch bei Kommilitonen. Vielleicht musste man sich an der Uni ziemlich schnell auf die neue Situation einstellen, denn insgesamt habe ich das Gefühl, es gibt hier doch einen erheblichen Erfahrungswert im Umgang mit Behinderten. Das ist ja nicht überall so.

Marko Weber, Verwaltungswissenschaft, 5. Semester

Fotos: Fritze

Quote noch nicht erreicht

Uni fördert Integration in berufliche Arbeitswelt

Jura-Professor Stefan Saar: Integration in die universitäre Arbeitswelt.

Eigentlich sind sie in allen Bereichen der Universität Potsdam zu finden, behinderte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im beruflichen Alltag ihren Mann oder ihre Frau stehen. Etwa 60 Mitglieder zählt die Gruppe der Schwerbehinderten, der Techniker ebenso angehören wie Professoren. Ihre Interessen vertritt als durch sie gewählte Vertrauensfrau Dr. Karin Becher aus dem Institut für Grundschulpädagogik.

Als sie im Januar 2000 das Amt übernahm, war ihr klar, dass eine Menge neuer Aufgaben auf sie zukommen würden. Von Anfang an setzte die promovierte Lehrerin für Russisch und Englisch auf intensive persönliche Kontakte. So hat sie einen genauen Überblick über alle bestehenden kleineren und größeren Sorgen von Betroffenen. Deren Integration in die universitäre Arbeitswelt bezeichnet die Grundschulpädagogin als gut. „Natürlich gibt es Unterschiede“, so ihre Einschätzung. „Aber das hängt eben auch von den einzelnen Persönlichkeiten, entwickelten Einstellungen, Werten und Bedürfnissen ab.“ Für jeden von ihnen aber sei wichtig, dass gesetzliche Vorgaben eingehalten würden. Und die gibt es reichlich: Festgeschrieben sind sie nicht nur im Sozialgesetzbuch IX und in den Richtlinien des Landes Brandenburg. Die Hochschule hat sich zudem in den Richtlinien zur Förderung behinderter Mitglieder der Universität Potsdam vom 25. Oktober 2001 noch einmal in die Pflicht genommen. „Beschlossen vom Senat, gehen die Regelungen sogar über das hinaus, was per Gesetz vorgeschrieben ist“, betont Becher stolz. Und sie denkt dabei an Konkretisierungen, die beispielsweise die Information vor Baumaßnahmen, Modalitäten bei Bewerbungsverfahren oder die Flexibilisierung von Arbeitszeit betreffen.

Zufrieden zeigt sich die Vertrauensfrau auch, wenn es um die Einbeziehung bei Stellenbesetzungen oder Berufungsverfahren geht. „Sind behinderte Bewerber dabei, bin ich von Anfang an in den Auswahlprozess integriert“, bestätigt sie. Das war in den Anfangszeiten nicht immer so. „Bei gleicher Eignung werden tatsächlich Schwerbehinderte bevorzugt. Aber ich betone, bei gleicher Eignung.“ Wo diese Voraussetzung nicht gegeben sei, könnten auch keine Wunder geschehen. Derzeit sind an der Universität circa 3,5 Prozent der Mitarbeiter schwerbehindert. Damit erfüllt die Einrichtung die für den öffentlichen Dienst vorgegebene Pflichtquote noch nicht. Sie liegt bei fünf Prozent.

Dr. Karin Becher aus dem Institut für Grundschulpädagogik vertritt die Interessen schwerbehinderter Uniangehöriger

Trotzdem, nach Ansicht Bechers hat es in den letzten Jahren eine positive Entwicklung gegeben. Nachholbedarf bestehe dennoch, nicht zuletzt in Sachen notwendiger baulicher Modernisierungsmaßnahmen. Die weiß sie aber beim zuständigen Dezernenten Dr. Volker Pohl in guten Händen. „Was irgendwie möglich ist, wird getan“, ist sie sich deshalb sicher.

Überhaupt schwört die Pädagogin auf die gute Zusammenarbeit in ihrem Verantwortungsbereich. Denn die Kooperation mit den vom Senat gewählten Arbeitgeberbeauftragten für Studierende, Dr. Irma Bürger, und für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Heide Simm, verläuft komplikationslos. „Das ist durchaus nicht selbstverständlich“, betont die der Schwerbehindertenvertretung Vorstehende. Auch das Miteinander mit Gilda Kapp, zuständig für Auszubildende und Schwerbehinderte im Personaldezernat, könnte nicht besser laufen, so ihre Einschätzung.

Feste Sprechzeiten gibt es bei Karin Becher übrigens nicht. Lieber vereinbart sie individuelle Termine. Kontakt über Tel.: 0331/977-2358.

pg

Die Richtlinien zur Förderung behinderter Mitglieder der Universität Potsdam sind in den Amtlichen Bekanntmachungen vom 28. Dezember 2001 veröffentlicht. Im Netz sind sie einsehbar unter *http://www.uni-potsdam.de/u/ambek/ambek2001/index-11.htm.*

Fotos: Fritze

Stephanie Seidel: Nicht nur Hilfe zur Selbsthilfe.

Nicht im Stich gelassen

Die Ehemalige Stephanie Seidel berät Blinde und Sehbehinderte

Stephanie Seidel hat nicht zufällig ihre Ausbildung an der Universität Potsdam absolviert. Bevor sie hier 1993 Jura zu studieren begann, informierte sie sich eingehend über die Angebote an deutschen Hochschulen, als Blinde so barrierefrei wie möglich studieren zu können. Die Hochschule in Potsdam wurde zu „ihrer Universität". Seit Anfang dieses Jahres leitet die 33-Jährige die Beratungsstelle für Blinde und Sehbehinderte des Sozialwerkes Potsdam e. V. Mit der in München geborenen Ehemaligen unterhielt sich Dr. Barbara Eckardt.

In Potsdam gibt es 900 Blinde und Sehbehinderte. Welche Möglichkeiten haben Sie, diese Menschen zu beraten?
Seidel: Zu uns kommen Klienten allen Alters, vor allem aber ältere Menschen, Spät- Erblindete. Natürlich finden auch Jüngere den Weg zu uns. Etwa 25 bis 30 Beratungen pro Woche führen wir in der Beratungsstelle selbst oder am Telefon durch. Wir unterstützen Klienten bei Antragstellungen oder bei der Grundrehabilitation. Oft brauchen sie auch beim Ausfüllen von Formularen und beim Ordnen von Unterlagen Hilfe von meiner sehenden Kollegin. Wir machen mit Angeboten für Blinde und Sehbehinderte vertraut, so mit der Blindenbücherei, oder helfen bei der Handhabung von Hilfsmitteln. Ebenso geben wir Unterstützung bei der Berufsfindung. Wir bieten aber auch die Mitarbeit in Selbsthilfegruppen und monatliche Gesprächsrunden an. Nicht zuletzt beraten wir die Stadtverwaltung, Behörden und Ministerien.

Ohne psychologische Kenntnisse ist Ihre Arbeit sicher nicht zu bewältigen...
Seidel: Um auf diese Menschen eingehen zu können, muss man sich soziale Kompetenz aneignen und in nicht wenigen Fällen auch Psychologin sein. Da ich gleiche Probleme zu bewältigen habe, kann ich aufgrund meiner Erfahrungen den Ratsuchenden besser als ein Sehender helfen.

Ist ihre juristische Ausbildung von Vorteil für Ihre Arbeit?
Seidel: Ich habe ein Studium mit dem Schwerpunkt Verwaltungsrecht abgeschlossen. Das ist bei meiner jetzigen Tätigkeit sehr hilfreich. Denn wir beraten Klienten nicht zuletzt bei Antragstellungen und helfen, auftretende Rechtsprobleme zu lösen. Wir beraten in allen Bereichen, die mit dem Blinden-, Behinderten- oder Sozialrecht in Verbindung stehen.

Man spürt, dass Ihnen Ihre Arbeit Spaß macht und Sie mit Engagement bei der Sache sind. War es schwer, nach dem Studium eine Anstellung zu finden?
Seidel: „Kalten Wind" habe ich erstmals bei der Suche nach einer Stelle gespürt. Bei der Stellensuche habe ich meine Behinderung häufig als Bremse erlebt. Im Studium und im Referendariat gab es immer Lösungen für auftretende Probleme. Während meiner Arbeitssuche dagegen scheiterte vieles an der abverlangten Flexibilität. Ich brauche beispielsweise einen separaten Raum, in dem ich mit meiner Assistenzkraft arbeiten kann. Anwälte beispielsweise stehen häufig unter Finanz- und Zeitdruck. Dadurch wird meine Einstellung unmöglich. Bei der Suche nach einem angemessenen Arbeitsplatz war ich zum ersten Mal sehr stark mit meiner Person konfrontiert, weil mir bewusst wurde, wie eingeschränkt ich bei der Berufswahl bin.

Potsdam-Center: Für Sehbehinderte voller Gefahren.

In Potsdam gibt es noch einiges zu tun bei der barrierefreien Gestaltung der Stadt. Wie können Sie hier Einfluss nehmen?
Seidel: Durch die gute Zusammenarbeit des Tiefbauamtes mit unserer Beratungsstelle sind wichtige, aus Kostengründen nicht alle, Straßenübergänge mit akustischen Ampeln versehen worden. Das Tiefbauamt setzt sich dafür ein, dass dies auch an wichtigen Straßenübergängen außerhalb des Zentrums geschieht. Es gibt noch Orte in der Stadt, wo das Leitsystem für Blinde unzureichend ist. Im Bahnhofsgebäude beispielsweise mangelt es an Blindenleitstreifen. Diese wären nötig, weil die Läden dort verschieden weit in den Bahnhofskorridor ragen und Blinde daher kaum die Treppen- und Rollstufengänge finden. Sie verirren sich häufig in Läden. Gefährlich sind für uns Blinde Aufsteller, Warenträger oder Fassungen von Sonnenschirmen vor Läden und Gaststätten. Ein Leitsystem auf der Erde würde zur Orientierung sehr hilfreich sein. Es gibt diesbezüglich Verhandlungen mit dem Ordnungsamt der Stadt. Wir stehen auch in ständigem und gutem Kontakt mit dem Behindertenbeauftragten der Stadt. Es gibt positive Ansätze. Ein langer Atem ist jedoch nötig.

Was möchten Sie in Zukunft in Ihrer Arbeit erreichen, welche Wünsche haben Sie?
Seidel: Ich suche verstärkt den Kontakt zu jungen Leuten. Ich möchte mich auch an die Studierenden wenden. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass die behinderten Studierenden der Uni Potsdam sehr gut integriert sind, nicht zuletzt durch die engagierte Arbeit von Dr. Irma Bürger. An der Uni Potsdam hatte ich immer das Gefühl, nicht im Stich gelassen zu werden. Das möchte ich weitergeben. Ein wichtiges Anliegen ist es, Bescheide und Formulare barrierefrei zu gestalten, also auf Diskette oder auf Kassette. Das ist auch deshalb wichtig, weil viele Ältere die Blindenschrift nicht beherrschen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Kontakt: Stephanie Seidel, Geschäfts-, Beratungs- und Informationsstelle für Blinde und Sehbehinderte des Sozialwerkes Potsdam e.V., Am Alten Markt 10/107, 14467 Potsdam, Tel.: 0331/295184

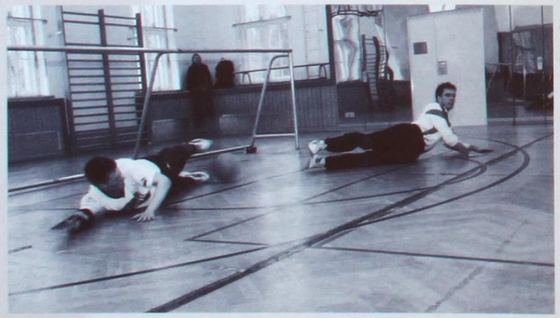
Aus Leidenschaft fürs Spiel

Matthias Schmidt ist auf nationalen und internationalen Goalballfeldern zu Hause

Mathias Schmidt ist stark sehbehindert. Sein Studium der Rechtswissenschaften absolviert der 23-Jährige trotzdem wie alle anderen. Oder vielleicht doch nicht ganz. Denn er spielt auf nationalem und auch internationalem Parkett Goalball. Training und Wettkämpfe kosten viel Zeit. Der Studienplan kommt da schon mal durcheinander.

Sport ist für mich ein guter Ausgleich zu den Anforderungen des Alltags", begründet er sein Engagement. Sport treibt der junge Mann bereits seit seiner Kindheit. Bevor ihn Goalball nicht mehr los ließ, probierte sich Schmidt im Volleyball, Judo und in der Leichtathletik aus. „Dabei war ich zunächst skeptisch, mich auf eine sehbehindertenspezifische Sportart einzulassen", sagt er rückblickend. Schuld an der jetzigen Leidenschaft seien Sportlehrer der Sehbehindertenschule in Königs Wusterhausen sowie Trainer des dort ansässigen Vereins.

Was eigentlich verbirgt sich hinter Goalball, werden sich so manche Fragen. Das vermeintlich Geheimnisvolle lässt sich schnell erklären. Zwei Mannschaften, bestehend aus drei Spielern, kämpfen darum, den Ball auf der Erde rollend ins gegnerische Tor zu bringen. Das runde Leder ähnelt einem Basketball. Aus seinem Inneren ertönen akustische Signale, damit über das Gehör die Bewegungsrichtung wahrgenommen werden kann. Auf dem neun mal achtzehn Meter großen Spielfeld ist viel Körpereinsatz erlaubt, man agiert schnell. Die Spielzeit beträgt zweimal zehn Minuten. Ähnlich dem Eishockey wird jede Auszeit gestoppt.



Dranbleiben durch Hören.

Fotos: Fritze

Dass die Sportart nun auch auf dem Sportprogramm des Zentrums für Hochschulsport der Universität steht, ist durchaus kein Zufall. Als Schmidt 1999 in Potsdam mit dem Studium begann, suchte er den Kontakt zur Einrichtung. Die Mitarbeiter des Zentrums standen seinem Ansinnen, eine Trainingsgruppe ins Leben rufen zu wollen, sofort aufgeschlossen gegenüber. Eine Halle wurde organisiert, Trainingszeit festgelegt. Immer mittwochs geht es nun in der Regel ab 16.00 Uhr heiß her in der Sporthalle Am Neuen Palais. Wer will, kann jederzeit mitmachen.

Obwohl die Hochschulmannschaft nicht zu Wettkämpfen antritt, startet der Jura-Student dennoch auf nationaler Ebene bei Turnieren. Gelegenheit dazu bietet sich durch die Zugehörigkeit zum Team des SC Potsdam. Es ist eines von rund zwölf existierenden im Seniorenbereich. „In Deutschland finden allerdings kaum Wettkämpfe statt, dafür gibt es sie international um so mehr", beschreibt Schmidt die Situation. Er gehört auch zur Nationalmannschaft, bestreitet mit ihr ein hartes Programm. Allein die monatlichen Trainingslager verlangen ihm einiges ab. Hinzu kommen die ständigen Reisen ins Ausland. In diesem Jahr fahren die Deutschen beispielsweise noch zu Freundschaftsturnieren nach Litauen und Tschechien. International können sie inzwischen gut mithalten, zählen sie doch zu den fünf besten der Welt. Der 5. Rang bei den Weltmeisterschaften letzten Jahres im brasilianischen Rio de Janeiro bedeutete zugleich auch die Qualifizierung für die Paralympics 2004 in Athen. „Bevor ich in Griechenland mit dabei bin, möchte ich mir aber noch die fehlenden Leistungsscheine erarbeiten", so der Uni-Sportler mit Blick in die Zukunft. „Danach will ich mich gezielt auf das Examen vorbereiten." Wann genau er es absolvieren möchte, weiß er heute noch nicht. Denn da ist ja noch die Liebe zum Spiel...

pg

Schmidt: Will zu den Paralympics 2004 in Athen.

Wer mehr über Goalball erfahren möchte, kann im Internet unter http://www.goalball.de nachlesen. Mathias Schmidt steht für Fragen zum Training unter E-Mail: *matthias@goalball.de* oder Tel.: 0331/70468867 zur Verfügung.

Diskussionen, Sport und Spaß

Alternativuni und studentisches Sommerfest auf dem Campus Am Neuen Palais

Foto: zg

Diskussionen gegen den Strom.

Vom 3. bis 6. Juni fand die [alternativuni] auf dem Campus am Neuen Palais statt. Sie wurde von einer gleichnamigen Projektgruppe mit Unterstützung des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) organisiert. Das Ziel dieser Woche war, verschiedene Aspekte rund um das Thema „Studium" zu diskutieren.

So gab es Foren zur Finanzierung von Bildung mit den Kernpunkten Studiengebühren sowie Privatisierung, zum Lernen und Lehren allgemein, beispielsweise mit einer Diskussionsrunde „Schöner Lernen ohne Schule?", und zur Hochschulpolitik , unter anderem mit einem Vortrag „Gefahren der Dummheit. Wissenschaft im Kontext der Hochschulreform" sowie Arbeitsgruppen, die von Studierenden organisiert wurden.

Wer Interesse an den Ergebnissen der Diskussionen zur alternativuni hat oder bei Folgeaktivitäten dabei sein möchte, wende sich an *info@alternativuni.de*.

Aus Sicht der Projektgruppe [alternativuni] war eine solche Woche notwendig, weil die Brandenburger Bildungslandschaft im Begriff ist, sich merklich zu verändern. Diese Veränderung wird von verschiedenen Ebenen angeschoben. Sei es die globale (Stichwort GATS und Privatisierung von Bildung), die europäische (Bologna-Prozess), die nationale (Beschlüsse der Kultusministerkonferenz, Hochschulrektorkonferenz) oder die Landesebene (Mittelvergabemodell) – überall passiert etwas. Auch in der Universität selbst. Die meisten dieser Prozesse sind äußerst kritisch zu betrachten, wenn nicht sogar schlichtweg abzulehnen. Aus dieser Analyse heraus entstand die Motivation, ein studentisches Forum zu organisieren, um die benannten Prozesse näher zu beleuchten und die größte Gruppe an dieser Uni – die Studierenden – mit in den Prozess einzubeziehen.

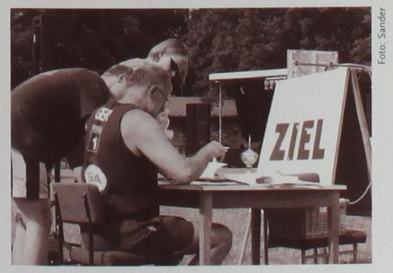


Foto: Sander

Sportfest-Atmosphäre: Einer musste den Überblick behalten...

Rund um die [alternativuni] wurden auch eine Menge kultureller Aktionen und Veranstaltungen angeboten. Höhepunkt war das vom AStA organisierte Sommerfest, das mit dem traditionellen Sportfest des Zentrums für Hochschulsport begann. Für Musik sorgten neben lokalen Bands und Liedermachern auch „Fehlfarben" aus Düsseldorf. Leider musste das Konzert am frühen Abend für eine kurze Zeit unterbrochen werden, weil zum Sommer nun mal auch ein Sommergewitter gehört. Die meisten Besucherinnen und Besucher harrten jedoch geduldig unter Unterständen aus oder tanzten zur Musik aus der Konserve im Regen. Passend zu den letzten beiden Bands des Abends (F.a.R.N. und Fehlfarben) hörte dann aber der Regen gänzlich auf, so dass es doch noch ein Fest mit schönem Ausklang wurde.

Als Fazit der Woche bleibt stehen, dass die Resonanz auf das Projekt mit Ausnahme des Sommerfestes unter der Studierendenschaft gering war. So wurde die Woche zu einem sehr intensiven und lehrreichen Erlebnis für eine kleine Schar Interessierter. Alle Beteiligten empfanden die Veranstaltungen durchweg als inhaltlich äußerst gehaltvoll.

Arne Karrasch/Mitglied der [alternativuni]

Sommerworkshop

Das Institut für Chemie der Humboldt-Universität zu Berlin führt zum 8. Mal Sommerkurse für Umweltanalytik und Umweltchemie in der Feldberger Seenlandschaft durch. Die Kurse sind für Einsteiger gedacht, die Interesse an umweltchemischen Fragestellungen haben. Dabei ist es egal, welches Fach sie studieren.
Der erste Kurs dauert vom 31. August bis zum 5. September, der zweite vom 7. bis zum 12. September. Die Teilnahme kostet 150 Euro, einschließlich Unterkunft und Vollverpflegung.

Anmeldungen sind bis zum 20. Juli möglich bei Dr. Georg Kubsch, Tel.: 030/20937177, E-Mail: *georg.kubsch@chemie.hu-berlin.de*. Weitere Informationen finden sich im Internet unter *http://www.chemie.hu-berlin.de/linscheid/sommer/index.html*.

Red.

Drastische Einschnitte kommen

Neuer Gebührenschauplatz: Studentenwerke

Foto: unicom-picture.de

Trügerische Ruhe: Die sozialen Rahmenbedingungen werden schwieriger.

In den letzten Wochen hat es zum Teil hitzige Diskussionen um eine geplante Erhöhung der vom Studentenwerk Potsdam einzufordernden Semesterbeiträge gegeben. Hautnah am Geschehen dran war auch Andreas Schackert, studentisches Mitglied im Verwaltungsrat des Studentenwerkes Potsdam. Mit dem folgenden Beitrag meldet er sich zu Wort:

Die Studentenwerke sind die Sozialämter der Studierenden. Weil Studierende studieren sollen, nicht Geld verdienen, und also auf Zahlungen von den Eltern oder auf das BAföG angewiesen sind, haben die Bundesländer Studentenwerke eingerichtet. Sie sollen Studierenden erschwinglichen Wohnraum zur Verfügung stellen und ihnen ermöglichen, preiswert, ausreichend und gesund hochschulnah warmes Essen zu erhalten. Ebenso haben sie die Pflege sozialer und kultureller Belange der Studierenden als Aufgabe. Zudem verwalten sie im Auftrage (und auf Kosten) des Bundes das BAföG. Um ihre Aufgaben zu erfüllen, sind sie freilich auf Zuschüsse aus dem Hochschulhaushalt des jeweiligen Bundeslandes angewiesen. Anteilig sollen sich die Studentenwerke aber auch durch Beiträge finanzieren, die jeder Immatrikulierte jedes Semester an sein Studentenwerk abzuführen hat. An sich schon eine eigenwillige Konstruktion, gleich als ob Sozialhilfeempfänger (natürlich von ihrer Sozialhilfe) regelmäßig einen Beitrag ans Sozialamt zahlten, damit dieses arbeiten kann. In der Bedarfsberechnung für Unterhalt beziehungsweise BAföG tauchen die Studentenwerksbeiträge allerdings nicht auf, der BAföG-Anspruch steigt also auch nicht, wenn die Beiträge steigen.

Geleitet werden die Brandenburgischen Studentenwerke Potsdam (zuständig für die drei Potsdamer Hochschulen und die Fachhochschulen in Brandenburg und Wildau) und Frankfurt/Oder (für die übrigen Hochschulen des Landes) von Geschäftsführerinnen, kontrolliert wird ihre Arbeit von einem Verwaltungsrat, der zur Hälfte von Studierenden besetzt ist.

Wie in allen sozialen Bereichen werden auch die Zuschüsse für das Studentenwerk von Jahr zu Jahr weniger. Den Versprechen aller Landespolitiker zum Trotze werden im gesamten Hochschulbereich Zuweisungen gestrichen, zum Beispiel bei den Studentenwerken. So muss das Studentenwerk Potsdam im laufenden Haushaltjahr auf 470.000 Euro der bisher 3,1 Millionen Euro Landeszuschüsse verzichten, Frankfurt/Oder geht es ähnlich. Zukünftig soll trotz steigender Studierendenzahlen jährlich eine Million Euro bei den Studentenwerken gespart werden.

Auf Initiative der Hochschulministerin Wanka forderte die Geschäftsführerin des Studentenwerkes Potsdam vom Verwaltungsrat zum Ausgleich der wegfallenden Zuschüsse weitere Preis- und Gebührenerhöhungen. So sollten zum Wintersemester 2003/04 die Essenspreise um durchschnittlich 50 Cent (billigstes Essen heute: 1 Euro, im Wintersemester 1997/98 noch eine Mark), alle Wohnheimmieten pauschal um zehn Euro und zudem der Semesterbeitrag auf 40 Euro (heute 25 Euro, 1997: 15 Mark) erhöht werden.

Die alten Preise waren das Ergebnis der Bezuschussung durch die brandenburgische Landesregierung, die früher offensichtlich der Ansicht war, der soziale Status der Studierenden mache eine Förderung der Studentenwerke in diesem Umfang nötig. Die Zahlen vergleichen, heißt sich zu fragen: Was hat sich denn Großartiges verändert seit 1997? Gab es eine Inflation, die so stark war, dass sie solche Preisangleichungen nötig machte? Hat sich die soziale Lage der Studierenden schlagartig deutlich verbessert, wodurch weniger Zuschüsse notwendig sind? Zweimal: Nein! Ausschlaggebend ist ganz offensichtlich die Verschiebung der Prioritäten in der Landespolitik.

Der Verwaltungsrat lehnte die Erhöhungen im April mit sieben Ja- und drei Nein-Stimmen ab, nötig wären laut Satzung acht Ja-Stimmen gewesen. Weil das Studentenwerk seine Satzung falsch las, meinte es, der Antrag wäre befürwortet und lässt die höheren Gebühren von den Hochschulen eintreiben. Eine deshalb nötige erneute Verwaltungsrats-Abstimmung im Juni hatte dasselbe Ergebnis: eine Mehrheit der Mitglieder machte sich zu Handlangern einer verfehlten Hochschulpolitik, doch drei Vertreter der Studierenden weigerten sich, den Studierenden doppelt in die Tasche zu greifen. Die Kürzungen des Wissenschaftsministeriums haben nun zur Folge, dass ab sofort drastische Einschnitte in den Leistungen des Studentenwerkes erfolgen. Schon auf kurze Sicht wird es nicht mehr alle seine gesetzlichen Aufgaben erfüllen können. Leider verzichtete der Verwaltungsrat mehrheitlich darauf, auf die Art der Kürzungen Einfluss zu nehmen – umso wichtiger ist, dass die Studierenden jetzt gegen den Kürzungswahn aufbegehren!

Andreas Schackert
Studentischer Vertreter für die Uni Potsdam im Verwaltungsrat des Studentenwerkes Potsdam

Der Verwaltungsrat des Studentenwerkes Frankfurt/Oder beschloss ebenfalls im April mit ausreichender Mehrheit, alle Wohnheimmieten um zehn Euro, den Semesterbeitrag von 25 € auf 50 € zu erhöhen. Portal bleibt am Thema dran. Ausführlicher Beitrag in der Online-Ausgabe: *www.uni-potsdam.de/u/portal/jun03/studiosi.*

Folgen übersehen?

Der Solidaritätsgedanke ist in Frage gestellt

Dem Studentenwerk Potsdam wurden Kürzungen der Landeszuschüsse in Höhe von 470 000 Euro im Jahr 2003 auferlegt, und dies wird in den nächsten Jahren bis zur Halbierung der bisherigen Zuwendung (3,1 Millionen Euro) auch so weitergehen. Das Studentenwerk musste aus diesem Grund reagieren. Beabsichtigt war die Erhöhung der Semesterbeiträge, so die Leiterin des Studentenwerks Potsdam, Karin Bänsch. Dazu muss man wissen, dass die derzeit geltenden 25 Euro im Land Brandenburg bundesweit unter dem Durchschnitt liegen.

Foto: Fritze

Essen in der Mensa: Künftig teurer.

Der Verwaltungsrat des Studentenwerks Potsdam hatte in seiner Sitzung am 8. April 2003 schon die Erhöhung der Semesterbeiträge ab kommendem Wintersemester um 15 Euro auf 40 Euro je Semester mit sieben Ja-Stimmen und drei Nein-Stimmen beschlossen. Die studentischen Verwaltungsratsmitglieder der Universität Potsdam zweifelten jedoch im Nachhinein die Rechtswirksamkeit des Beschlusses an. Hintergrund: Entgegen der Auffassung des Studentenwerkes gingen sie entsprechend der Studentenwerksverordnung von zwei Dritteln der Stimmen aller Verwaltungsratsmitglieder aus. Der Beschluss hätte somit, so ihre Auffassung, nur mit acht Ja-Stimmen gefasst werden können. Das Studentenwerk ist dagegen von zwei Dritteln der anwesenden Mitgliederstimmen ausgegangen, da es den Paragraphen in seinem Kontext anders interpretierte.

Information des Studierendensekretariates

Um die Zahlung des erhöhten Studentenwerksbeitrages wird gebeten. Dazu ist dringend erforderlich, den zugesandten Überweisungsträger/ Zahlschein zu benutzen. Bedingt durch die automatische Bankverbindung, kann nur so die ordnungsgemäße Verbuchung auf dem persönlichen Konto erfolgen. Bei Benutzung eigenhändig ausgestellter Überweisungsträger mit anderen Summen wäre es rechentechnisch nicht möglich, die Daten fristgemäß zu verarbeiten. Die Studienunterlagen für das kommende Semester könnten nicht vor Semesterbeginn zugestellt werden. Das zuviel entrichtete Geld erhalten alle Studierenden zurück, ohne die überhöhte Zahlung unter Vorbehalt vornehmen oder gesonderte Zahlungsnachweise erbringen zu müssen.

Dr. Hannelore Leuendorf/Studierendensekretariat

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur schloss sich der Auffassung der Studierenden an. In der Verwaltungsratssitzung am 2. Juni erfolgte deshalb eine erneute Beschlussfassung zur Beitragsordnung. Das Ergebnis der Abstimmung fiel wiederum mit sieben Ja-Stimmen und drei Nein- Stimmen aus, so dass der vorgelegte Beschluss zur Erhöhung der Semesterbeiträge abgelehnt ist.

Mit der Entscheidung, die Semesterbeiträge nicht anzupassen, wird der ursprüngliche Solidaritätsgedanke der Studentenwerke - alle Studierende zahlen Beiträge, um soziale Leistungen möglich zu machen – in Frage gestellt.

Ein Teil der Studierenden ist auf spezielle soziale Dienstleistungen angewiesen, wie etwa auf die Sozialberatung, psychotherapeutische Beratung, auf Freitische, einmalige Beihilfen sowie die Jobvermittlung und Kinderbetreuung oder die Zuwendungen für kulturelle Projekte.

Durch diese Entscheidung ist das Studentenwerk nun gezwungen, die Kürzung für das Haushaltsjahr 2003 in Höhe von 470.000 Euro durch kurzfristige Preiserhöhungen in Mensen und Cafeterien sowie durch Leistungseinschränkungen für Studierende im sozialen Bereich abzufangen.

Seit dem 10. Juni ist die Abendversorgung in den Mensen Am Neuen Palais und in Griebnitzsee eingestellt. Die Preise in Mensen und Cafeterien erhöhen sich nicht erst zum Wintersemester, sondern bereits ab 01. Juli 2003. Ab sofort erfolgen keine Zuwendungen für kulturelle Projekte, Freitische und Beihilfen.

Aus verwaltungstechnischen Gründen bittet das Studentenwerk die Studierenden der Universität Potsdam, die ausgewiesene Summe auf den Überweisungsträger für die Rückmeldung zu zahlen. Auf dem Postweg erfolgt dann die Rückerstattung des überzahlten Betrages in Höhe von 15 Euro mit einem Verrechnungsscheck.

Karin Bänsch
Geschäftsführerin Studentenwerk Potsdam

Föderal und Grünen nah

Die Heinrich-Böll-Stiftung

Foto: Heinrich-Böll-Stiftung

Reichhaltiges Veranstaltungsprogramm: Die Heinrich-Böll-Stiftung.

Die den Grünen nahe stehende Heinrich-Böll-Stiftung existiert in ihrer jetzigen Form seit Juli 1997. Zu diesem Zeitpunkt nahm sie ihre Arbeit im Herzen Berlins, in den Hackeschen Höfen, auf. Sie ist eine föderal organisierte Bundesstiftung mit sechzehn Landesstiftungen und arbeitet in rechtlicher Selbstständigkeit sowie geistiger Offenheit. Ihre vorrangige Aufgabe ist die politische Bildung im In- und Ausland zur Förderung der demokratischen Willensbildung, des gesellschaftspolitischen Engagements und der Völkerverständigung. Dabei orientiert sie sich an den politischen Grundwerten Ökologie, Demokratie, Solidarität und Gewaltfreiheit.

Das Studienwerk der Stiftung vergibt jährlich rund 80 bis 100 Stipendien für begabte deutsche und ausländische Studierende und Promovenden aller Fachrichtungen an Universitäten und Fachhochschulen. Vorausgesetzt dabei werden nicht nur die Absolvierung des Grundstudiums, sondern auch das Engagement, zu Schwerpunkten der Stiftung zu arbeiten und sich aktiv mit den Zielen der Stiftung auseinander zu setzen, sondern auch überdurchschnittliche Leistungen gepaart mit der Bereitschaft, gesellschaftliche und politische Verantwortung zu übernehmen. Nach einer kurzen schriftlichen Bewerbung zu bestimmten Terminen erfolgt eine Sichtung durch das Studienwerk. Danach werden geeignete Bewerber und Bewerberinnen zu einer ausführlichen Bewerbung aufgefordert, die auch Gutachten und Gespräche mit Vertrauensdozentinnen und –dozenten enthält. Über die Aufnahme in die Förderung, die jeweils zum 1. April oder 1. Oktober erfolgt, entscheiden unabhängige Ausschüsse. Die finanzielle Unterstützung wird in der Regel für die Dauer von durchschnittlich zwei bis drei Jahren gewährt. Aufbau-, Zusatz- und Ergänzungsstudien können nur in begründeten Einzelfällen gefördert werden.

Die Stiftung bietet neben einer Sommerakademie unter anderem ein Begleitprogramm im Modulsystem mit Veranstaltungen zu fächerübergreifenden Themen, Regionalforen, Unterstützung von Auslandsaufenthalten bis zu einem Jahr, Unterstützung bei der Vermittlung von Praktika im Kontext der Stiftungsaktivitäten sowie Begegnungen mit grüner Politik. Die Vertrauensdozentin der Heinrich-Böll-Stiftung an der Universität Potsdam ist Prof. Dr. Irene Dölling an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Telefonisch zu erreichen ist sie unter 0331/977-3558 oder per E-Mail doelling@rz.uni-potsdam.de. Kontakt zur Stiftung ist unter Tel. 030 28534-0, info@boell.de möglich.

tp

Leserbrief

Mittwochs von eins bis eins

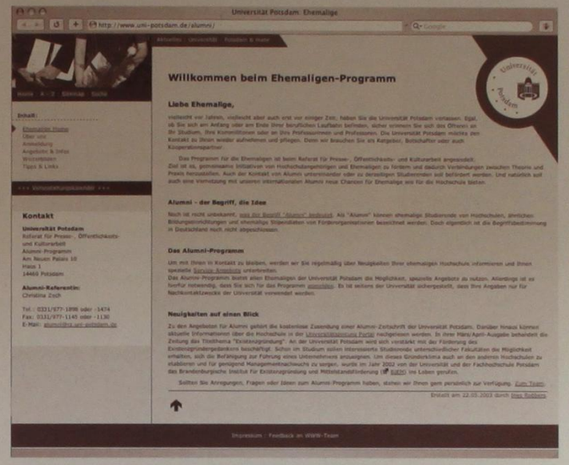
Sprechzeiten scheinen so eine Sache. Werden sie eingehalten, macht das Angebot Sinn. Doch was, wenn die Türen verschlossen bleiben? Christian Linke, Student der Rechtswissenschaft, sammelte dabei unfreiwillig Erfahrungen. Mehrfach hatte er versucht, seinen Fachschaftsrat zu erreichen. An die Redaktion von Portal richtete er nun folgende Zuschrift:

Der Fachschaftsrat - Gremium von Studenten für Studenten. Man kann seinen Mitgliedern keine Vorwürfe machen, dass sie nichts für die Studenten tun. Ohne sie wäre die Bibliothek sicherlich um einige juristische Fachbücher ärmer.
So haben sie sicher viel zu tun. Erstsemesterbroschüre, Fachschaftsfahrt, Juristenball, Statistiken, Interessenvertretung. Jede Menge Papierkram. Eine Sitzung nach der nächsten. Dafür kann keiner etwas, sie haben es ja selbst so gewollt. Aber wenn sie sich schon auf die Stirn schreiben, Studenten helfen zu wollen, müssen sie auch da sein.
Aber kein Mensch weiß, wo. Du fährst nach Potsdam, extra um die einzige Sprechzeit mittwochs zwischen 13.00 bis 16.00 Uhr zu erwischen. Denn im Vorlesungsverzeichnis steht ja, wie schwer das Jurastudium doch sei und dass der Fachschaftsrat, deine Mutter Jura, es schon richten werde. Für die ach so schwierige Hausarbeit liegen bei ihm jede Menge Musterarbeiten herum.
Semesterferien. Hausarbeit. Ehrfürchtig vor den angeblich so hohen inhaltlichen wie formellen Anforderungen an die Arbeit bist du am verzagen. Alles falsch und sieht nicht gut aus, schwirrt es dir ob der Propaganda der Juraprofessoren durch den Kopf. Aber da war doch dein Freund, der Fachschaftsrat, mit den Musterarbeiten, denkst du. Steigst in den Bus, in die S-Bahn, wieder in den Bus und schließlich in Babelsberg aus, um vor verschlossenen Türen zu stehen. Der Abgabetermin drängt, du fährst eine Woche später wieder hin, doch die fachschaftsratliche Kaffeepause dauert an. Wieder zu. Unterdessen schreibst du ungelogen viermal die gleiche Mail, man möge dir doch – getreu der Forderung im Vorlesungsverzeichnis - einen Termin geben, du kommst auch noch ein drittes Mal nach Potsdam. Nichts passiert.
Du schreibst schließlich deine Arbeit ohne Hilfe des Fachschaftsrates und bestehst sie trotzdem. Die Öffnungszeiten sind eigentlich völlig in Ordnung, denkst du. Um über den Juristenball oder den Notendurchschnitt der letzten Hausarbeit zu reden, reicht das ja völlig aus. Jeden Mittwoch von 13.00 bis 13.00 Uhr. Aber bitte Termin vereinbaren.

Christian Linke/ Student Rechtswissenschaften

Alumni-Programm startet

Webseite für Ehemalige der Universität Potsdam: www.alumni.uni-potsdam.de



Wir sind drin: Die Alumni-Homepage der Uni Potsdam

„Eine Universität darf kein von der restlichen Gesellschaft isolierter Elfenbeinturm sein. Sie muss Impulse in Wirtschaft und Gesellschaft hineintragen, ebenso wie sie Impulse von außen braucht. Beziehungen zu Alumni zählen zu den besten, die eine Hochschule zu ihrem Umfeld haben kann." Davon ist der Rektor der Universität Potsdam, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, überzeugt und hat deshalb ein eigenes Alumni-Programm auflegen lassen, das beim Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit angesiedelt ist (s. Portal 11-12/02).

Der Leitgedanke des Konzeptes besteht im langfristigen Nutzen des Programms für alle Beteiligten. Ziel ist es, die biografische Nähe der Ehemaligen zur Universität Potsdam einerseits und ihre berufsbedingte Vernetzung mit Wirtschaft und Gesellschaft andererseits aufzugreifen und sie für Forschung, Lehre und Hochschulentwicklung zu nutzen. Alumni können beispielsweise als Ratgeber für Studierende, Hochschullehrer, Forschende und die Hochschulleitung agieren. Sie können ebenso geeignete Studierende an die Universität führen und Absolventen vermitteln. Alumni sind weiter dafür geeignet, die Universität in ihrem Umfeld zu repräsentieren sowie als Partner und Unterstützer zu wirken, die durch Kooperationsprojekte, Sponsoring oder Spenden die materiellen Ressourcen der Hochschule stärken.

Kontakt: Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit, Alumni-Programm, Christina Zech (Alumni-Referentin), Tel.: 977-1898 oder -1474 Fax: 977-1145 oder -1130, E-Mail: alumni@rz.uni-potsdam.de

Zum Auftakt des Programms wurden die Ehemaligen-Webseiten am 27. Mai 2003 online geschaltet. Darüber können sich alle „Alumni" anmelden, die den Kontakt zur Universität Potsdam nicht verlieren oder wiederherstellen möchten. Mit „Alumni" sind alle in- und ausländischen ehemaligen Studierenden, Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Potsdam gemeint. Ihnen werden Informations- und Serviceangebote unterbreitet, die schrittweise ausgebaut werden. Vorgesehen sind beispielsweise ein Alumni-Magazin, die Einrichtung eines E-Mail-Weiterleitungsdienstes und die Nutzung von Einrichtungen der Hochschule zu günstigen Alumni-Konditionen. In den nächsten sechs Jahren, der Aufbauphase des Programms, sollen möglichst viele interessierte Ehemalige gefunden werden.

Zeitgleich mit der Schaltung der Web-Seiten findet eine erste „Rückholaktion" statt, bei der 13.000 seit 1998 Exmatrikulierte, die mindestens zwei Jahre lang in Potsdam studiert haben, angeschrieben werden. In Zukunft werden alle Absolventen systematisch über das Alumni-Programm informiert.

Die Universität Potsdam wird gemeinsame Initiativen von Hochschulangehörigen und Alumni fördern. Auch der Kontakt Ehemaliger untereinander oder zu derzeitigen Studierenden soll sich verstärken. Das Alumni-Team wird eng mit den bereits bestehenden dezentralen Alumni-Initiativen innerhalb der Universität zusammenarbeiten. Das Nachkontakteprogramm des Akademischen Auslandsamtes der Universität fließt in das neue Alumni-Programm ein.

Christina Zech

Zeugnisse am Studienkolleg

Ende Juni beendete das Studienkolleg der Universität Potsdam sein diesjähriges Sommersemester. Genau 50 Absolventen erhielten ihre Zeugnisse. Bevor die Kollegiaten aus 21 Ländern den verdienten Lohn für ihre Studienanstrengungen in Empfang nehmen konnten, mussten sie eine Feststellungsprüfung nach einer zweisemestrigen Ausbildung absolvieren. Mit dieser bestandenen Prüfung weisen die Absolventen nach, dass sie neben der Hochschulzugangsberechtigung für ihr Heimatland auch die erforderlichen Voraussetzungen für ein Studium an einer deutschen Hochschule besitzen. *Red.*

Startertipps

Das Buch „Startertipps. Fit for Future" ist ein Ratgeber zum Thema Finanzen, Rechte und Steuern für Berufseinsteiger und solche, die es werden wollen. Eine CD mit Steuererklärungs-Software ist mit dabei. Im Internet gibt es die Startertipps auch unter http://www.startertipps.de/. Für Käufer des Buches wurde ein Exklusiv-Bereich eingerichtet, der mehrmals im Jahr aktualisiert wird.
Startertipps. Fit for Future, Mannheim 2003
ISBN 3-922146-23-6, Preis € 14,95 *Red.*

Studis an den Urnen

Am 24., 25. und 26. Juni dieses Jahres entschieden die Studierenden der Universität darüber, wer künftig ihre Interessen im Senat, in den fünf Fakultätsräten, im Studierendenparlament und in einigen Fachschaftsräten vertritt. Nötig war die Prozedur, weil die Studierenden nur für ein Jahr das Mandat ihrer Kommilitonen zur demokratischen Mitbestimmung in den Gremien besitzen. Bei den Gewählten handelt es sich um jeweils zwei studentische Vertreter für die Fakultätsräte und für den Senat. Das Studierendenparlament setzt sich aus 27 und die Fachschaftsräte, je nach eigener Ordnung, aus durchschnittlich zehn Mitgliedern zusammen. Die neue Amtsperiode dauert vom 1. Oktober 2003 bis zum 30. September 2004. *pg*

Die Namen der künftigen Vertreter studentischer Interessen in den Gremien sind im Internet nachzulesen unter www.stud.uni-potsdam.de/wahlen.

Foto: Fritze

Hasso Plattner stolz: Bestenauslese des ersten Jahrgangs

Ein Erntefest mitten im Frühling

Die ersten Bachelor-Absolventen des Hasso-Plattner-Institutes nahmen ihre Zeugnisse entgegen

Sie haben es geschafft: Am 4. April 2003 konnten die ersten 37 Studierenden des Hasso-Plattner-Institutes für Software-Systemtechnik (HPI) in Potsdam-Babelsberg ihre Zeugnisse als „Bachelor of Science in Software Engineering" feierlich in Empfang nehmen. Damit haben 48 Prozent der 77 Studierenden die Ausbildung erfolgreich beendet, die sie im Wintersemester 1999/2000 begonnen hatten.

Diese Quote übertrifft die aller vergleichbaren Universitäten erheblich und wurde vom Rektor der Universität Potsdam, Prof. Wolfgang Loschelder, als Zeichen für die wissenschaftliche Qualität des Instituts und eine erfolgreiche „Bestenauslese" gewertet. Die meisten der Absolventen werden weiter studieren, um den Master-Titel zu erwerben.

Das HPI konnte 1999 durch die größte Stiftung, die einer deutschen Hochschule je zugeflossen ist, in Public-Private-Partnership mit dem Land Brandenburg und der Universität Potsdam gegründet werden. Als eine der ersten fünf Absolventinnen vermittelte Tina Richter ein Bild von den Aufbaujahren des Instituts: familiäre Atmosphäre, offene Ohren von Professoren, zunächst Provisorien und schließlich ein eigenes Gebäude, das sich sehen und in dem es sich hören lassen kann.

Dies alles wäre nicht möglich ohne den Mitbegründer des Software-Unternehmens SAP und Namensgeber Hasso Plattner. Er setzt jährlich 3,8 Millionen Euro seines Privatvermögens für das HPI und die Ausbildung der Software-Ingenieure ein.

Die besten der ersten Absolventen des HPI bekamen ihre Abschlusszeugnisse nun durch Plattner persönlich überreicht. Catharina Anne Gramlich und Christian Saalfrank erhielten ein Stipendium für den Masterabschluss in Höhe von 650 Euro monatlich für herausragende Leistungen. Stephan Andreas Kirsch, Haik Lorenz und Peter Grabs wurden jeweils mit einem Preis in Höhe von 2.000 Euro ausgezeichnet.

In seiner Rede zeigte sich Prof. Loschelder, der „Mitherausgeber unserer Absolventen", wie ihn der Geschäftsführer des HPI Alfred Klein nannte, optimistisch, dass der Markt den jungen Experten offen steht, denn ihr Fach sei angesichts der immer komplexeren informationstechnischen Umgebungen und Anwendungen in Zukunft von entscheidender Bedeutung. Den Eindruck verstärkte auch das Siemens-Vorstands-Mitglied Claus Weyrich. Als Festredner entwarf er die Vision eines wissensbasierten Unternehmertums, in dem Kenntnisse der Softwaresystemtechnik zum „Handwerk der Mitarbeiter" gehören. *Christina Zech*

Preis für Europa-Forschung

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller e.V. (VBKI) hat wiederholt den Preis für Europa-Forschung ausgeschrieben. Noch bis zum 15. August 2003 können Arbeiten zu Themen eingereicht werden, die die ganze Breite der durch die europäische Einigung einsetzenden Veränderungen widerspiegeln. Geehrt werden auch diesmal drei herausragende Dissertationen sowie ebenfalls drei Diplom-, Magister- beziehungsweise Studienabschlussarbeiten mit je 3.000 Euro. Auch den „Europa-Sonderpreis" gibt es wieder, der in gleicher Höhe dotiert ist. Die Ausschreibung richtet sich an Angehörige aller sechs Universitäten der Länder Berlin und Brandenburg. Weitere Informationen sind erhältlich beim Verein Berliner Kaufleute und Industrieller e.V., Tel.: 030/7261080, Internet: *www.vbki.de*, E-Mail: *info@vbki.de*. *Red.*

Förderpreis für Wissenschaftlerinnen

Die Shell Gesellschaften Deutschland, Österreich und Schweiz verleihen zum siebten Mal den She-Study Award. Dabei handelt es sich um einen Förderpreis für junge Wissenschaftlerinnen, die zukunftsweisende Studienarbeiten rund um die Bereiche Mineralöl, Erdgas, Chemie oder erneuerbare Energien vorzuweisen haben. Voraussetzung ist, dass die Dissertation, Diplomarbeit oder Studie nicht älter als zwei Jahre und bis zum 31. Juli 2003 abgeschlossen ist. Die Verfasserinnen müssen Hochschulabsolventinnen sein oder zumindest in technischen beziehungsweise naturwissenschaftlichen Bereichen studieren. Die Bewerbungsfrist endet am 30. September dieses Jahres. Es winken Preise in Höhe von 5.000, 2.500 und 1.000 Euro. Weitere Informationen sind im Internet unter der Adresse *www.shell-she-study-award.net* erhältlich. *Red.*

Anzeige
www.matrjoschka-online.de

Neu erschienen

Kommunalwissenschaftliches

Das Kommunalwissenschaftliche Institut der Uni Potsdam hat ein neues Informationsheft herausgegeben. Den Schwerpunkt bildet dabei die Arbeits- und Sozialverwaltung mit besonderem Blick auf das Hartz-Konzept.
Das Heft kann kostenlos unter der Telefonnummer 0331/977-4517 oder per E-Mail unter *ubpub@rz.uni-potsdam.de* bestellt werden.

Solidarität

Der Transfer des französischen Begriffs „solidarité" nach Deutschland ist Thema des Buchs, das Dr. Thomas Fiegle, ausgezeichnet mit dem diesjährigen Preis der Universitätsgesellschaft für die beste Dissertation an der Uni Potsdam, vorgelegt hat. Fiegle weist darin nach, dass der Solidaritätsbegriff zwar aus Frankreich stammt, sein Verständnis in der deutschen Sozialphilosophie aber nicht einfach auf diesen etymologischen Ursprung zurückgeführt werden darf, sondern einem komplexen Prozess der Interpretation und Reinterpretation, des Transfers und Gegentransfers geschuldet ist. In philosophisch-systematischer Hinsicht werden mehrere Lesarten von „Solidarität" herausgearbeitet.
Thomas Fiegle: Von der Solidarité zur Solidarität – Ein französisch-deutscher Begriffstransfer. Münster, 2003, ISBN 3-8258-6691-2.

Sport in Deutschland

Prof. Dr. Jürgen Baur und Dr. Sebastian Braun aus dem Institut für Sportwissenschaft fungieren als Herausgeber des siebzehnten Bandes der Schriftenreihe „Sportentwicklungen in Deutschland". Unter dem Titel „Integrationsleistungen von Sportvereinen und Freiwilligenorganisationen" konzentriert sich der Band auf die These vom Sportverein als Basis für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.
Michael Nagel, wissenschaftlicher Mitarbeiter aus dem gleichen Institut, widmet sich in seinem Buch den „Soziale(n) Ungleichheiten im Sport". Dabei wird der Frage nachgegangen, ob sich mit der Entwicklung des Sports zu einem Massenphänomen eine Entstrukturierung und Individualisierung der Sportbeteiligung eingestellt hat.
Jürgen Baur, Sebastian Braun (Hrsg.) Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen. Aachen 2003, ISBN 3-89124-974-8
Michael Nagel: Soziale Ungleichheiten im Sport. Aachen 2003, ISBN 3-89124973-X

Weitere Neuerscheinungen finden Leser in der Portal-Online-Version unter *http://www.uni-potsdam.de/portal/jun03/uniaktuell.htm*.

Auf Umwegen zum Ziel

Neuer Ansatz zur Herstellung dünner Schichten aus mehrkomponentigen Polymeren

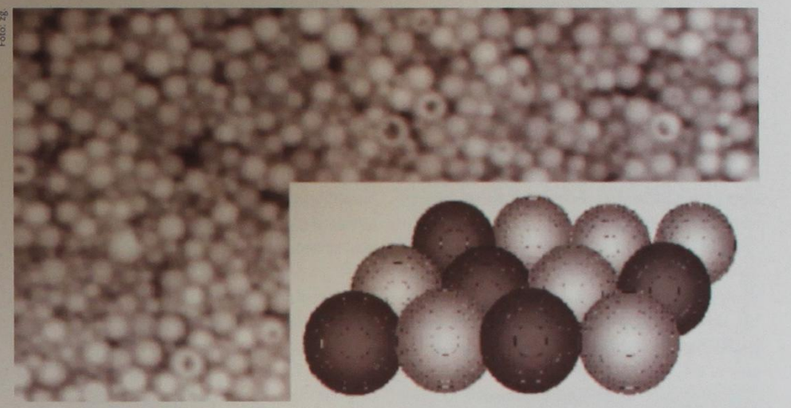


Foto: zg

Unter dem Rasterkraftmikroskop: Kleinste Polymerkügelchen.

Einen neuen Ansatz zur Herstellung dünner Schichten aus mehreren Polymerkomponenten haben Wissenschaftler der Universität Potsdam und des Max-Planck-Instituts für Kolloid- und Grenzflächenforschung entwickelt. Damit wird es erstmals möglich, die Struktur solcher Schichten auf der sub-Mikrometerskala gezielt zu beeinflussen.

Mehrkomponentige Polymerschichten sind von großem Interesse, da sich ihre mechanischen, optischen oder elektronischen Eigenschaften durch Kombination der verschiedenen Polymere einstellen lassen. So sind etwa mechanische Beschichtungen denkbar, die gleichzeitig hart und elastisch sind. Ein weiteres Anwendungsgebiet liegt bei elektronischen Bauelementen, zum Beispiel Solarzellen oder Transistoren auf „Plastikbasis".

Wesentlichen Einfluss auf das Verhalten einer Schicht hat die räumliche Trennung – die Phasenseparation – der Polymerkomponenten, wie sie meist während der Herstellung der Mischschicht auftritt. Bisherige Verfahren, die die verschiedenen Polymere gleichzeitig aus einem Lösungsmittel auf das Trägermaterial aufbringen, arbeiten dabei häufig nach dem „trial and error"–Verfahren und erzielen bei Verwendung unterschiedlicher Lösungsmittel unterschiedliche Ergebnisse.

In der Juni-Ausgabe der Zeitschrift Nature Materials präsentieren die Potsdamer Wissenschaftler um Prof. Dieter Neher, Dr. Katharina Landfester und Prof. Ullrich Scherf nun erstmals ein Verfahren, mit dessen Hilfe die Größe der Phasenseparation gezielt festgelegt werden kann. Dabei nutzen sie einen „Umweg", der bereits vor der Herstellung einer Schicht die Größe der Bereiche mit den unterschiedlichen Polymeren vorgibt. Die Wissenschaftler stellen zunächst winzige Polymerpartikelchen von 30 bis 70 Nanometern in einer wässrigen Dispersion her, die dann zu ultradünnen Schichten verarbeitet werden. Die Größe der dabei entstehenden Phasenseparation wird exakt durch die Partikelgröße definiert. Der neue Ansatz ermöglicht nicht nur eine gezielte Manipulation der Schichteigenschaften, er ist im Gegensatz zu anderen Verfahren auch auf viele, fast beliebige, Kombinationen von Polymeren anwendbar.

Erste organische Solarzellen aus solchen Nano-Polymerpartikeln erreichten Wirkungsgrade, die mit konventionell hergestellten Zellen vergleichbar waren. Durch den Einsatz noch kleinerer Partikel hoffen die Potsdamer Wissenschaftler, die Effizienz von Solarzellen auf Polymerbasis deutlich zu erhöhen. Diese ist heute generell noch geringer als die der verbreiteten Siliziumsolarzellen. Allerdings versprechen Polymersolarzellen eine einfachere, kostengünstigere Herstellung und völlig neue Designs, wie sie zum Beispiel durch Beschichtung von flexiblen, biegsamen Materialien möglich werden.

Dr. Ursula Resch-Esser

Prof. Dr. Dieter Neher, Tel.: 0331/977-1265
Th. Kietzke et al., *Nature Materials* Vol. 2, S. 408 (2003)

Beginn einer neuen Geopolitik?

Neue Fragen nach der Rolle internationaler Organisationen und Regeln

Nach dem Irak- und Afghanistan-Krieg stellt sich die Frage nach der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung eines Landes, dessen Grenzen großteils aus der Kolonialzeit stammen und dessen kulturelle Wurzeln sowie Identität erst durch eine Diktatur über Jahrzehnte und dann durch diesen Krieg zerstört wurden.

Es entstehen Transformationsländer ganz neuen Typs - ohne einen gesellschaftlichen Konsens über die zu errichtenden staatlichen Strukturen, die Wirtschaftsordnung sowie die großräumige Orientierung beziehungsweise globale Ausrichtung des Landes. Durch das Fehlen insbesondere des Grundkonsenses sowie moderner offener gesellschaftlicher Leitbilder (und einer Zivilgesellschaft) ist ein Abgleiten dieser Länder in anhaltendes Chaos wie zum Beispiel in Somalia und Äthiopien nicht ausgeschlossen. Dieses dient den zunehmend im Wettbewerb stehenden Integrationsräumen wie hier den USA, um die weitere militärische Präsenz sowie die geführte Staats- und Wirtschaftsbildung zu begründen. Beide Wege sind mit hohen volkswirtschaftlichen Kosten, letzterer aber auch mit erwarteten hohen Erträgen verbunden. Sind damit weitere politisch präventive Kriege auch als eine Art ökonomischer Investition, auch zur Überwindung eigener Strukturprobleme, denkbar? Denn der Reichtum eines Landes etwa in Form von Öl, Wasser und Kulturgütern schafft die schon in der Kriegsvorbereitung bekannte Option, die Kosten aus dem betroffenen Land zu decken. Für die restlichen (auch politischen) Kosten besteht die Option, sie in der Kriegskoalition national aufzuteilen, also beispielsweise auf die USA und (die Koalition in der EU) Dänemark, Polen und andere, und dann auch die erwarteten Erträge über den Zugang zu Ressourcen wie Ölfelder und künftige Absatzmärkte sowie die Ausrichtung der zukünftigen Ströme von Finanz- und Humankapital. Es entstehen neue Fragen wie die nach der politischen und ökonomischen Verantwortungsethik, und es sind wieder nationale staatliche Verhaltensphänomene zu beobachten, die bis hin zu einem antizipierenden Trittbrettfahren, auch verbunden mit erheblichen Seitenzahlungen, gehen.

Foto: Fritze

Wilfried Fuhrmann ist Inhaber der Professur für Wirtschaftstheorie mit dem Schwerpunkt makroökonomische Theorie und Politik an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam.

Die Zeit des Postkolonialismus mit der Idee der staatlich-eigenverantwortlichen Entwicklung ist ebenso vorbei wie die Bipolarität mit ideologisch motivierter Entwicklungs- sowie Militärhilfe und den Blockfreien als eine dritte Kraft. Es erscheint möglich, dass der globale Gestaltungsanspruch der großen Integrationsblöcke zeitweise direkt und offener den Eigeninteressen folgt als es über internationale Organisationen wie in deren Evolutionsprozess zwischen einer grundsätzlich ökonomisch konzeptionellen Ausrichtung und einer (macht-) politischen Interessenabwägung möglich ist. Auch in den internationalen Organisationen wird der Wettbewerb um Vorteile intensiver, auch wenn die ökonomische Machtverteilung zum Teil nicht so einseitig ist wie die (militärisch gestützte) politische beispielsweise in der UNO. Damit stellen sich die institutionenökonomischen Fragen nach zukünftigen Wechselbeziehungen und der Bedeutung der politischen und ökonomischen internationalen Organisationen und Regeln sowohl ökonomisch nach Form und Intensität des neuen geopolitischen Wettbewerbes als auch nach der Wahrscheinlichkeit einer Fragmentierung der Globalisierung. Diesen geopolitischen Wettbewerb haben europäische Länder mit der EU, der gemeinsamen Agrarmarktpolitik, dem Euro, den Präferenzabkommen zugunsten ehemaliger Kolonien und sogenannter Strategien, um zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum der Welt (!) zu werden, seit Lissabon aufgenommen und zum Teil initiiert. Die Idee eines arabischen Integrationsraumes mit einer USA-Orientierung (siehe Freihandelszone, Roadmap) oder auf die EU (siehe EU-MED Initiative, Idee der Mittelmeerbank, Gipfel von Lissabon) ist ebenso interessenorientiert wie das Bemühen Deutschlands, angesichts der Realitäten nach dem Krieg am Aufbau und Markteintritt zu partizipieren - wenn auch über die UNO.

WilfriedFuhrmann

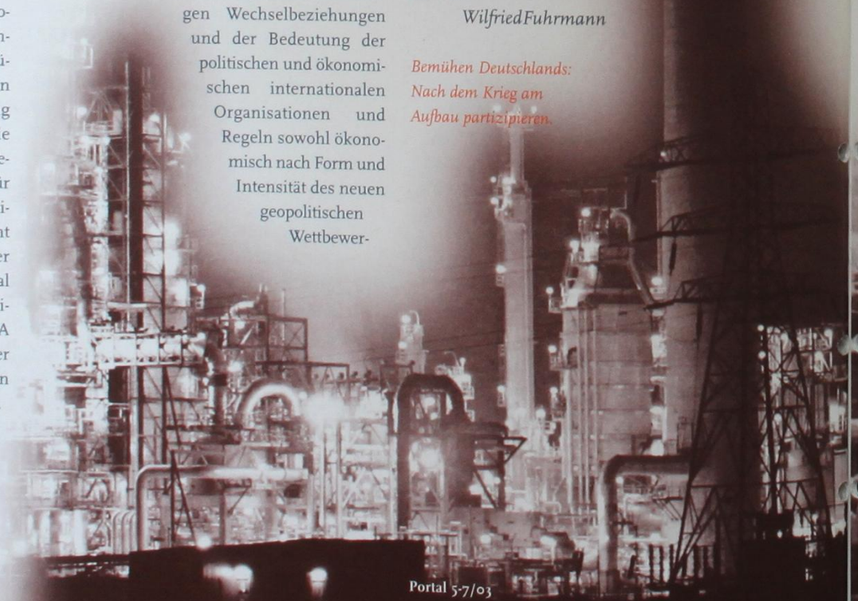


Foto: Repro

Bemühen Deutschlands: Nach dem Krieg am Aufbau partizipieren.

Politisch keine Alternative

Nach Irak-Krieg schaffen neue Bedingungen Chancen für Nahost-Region

Stellt man eine Ex-post-Betrachtung an, wird man recht schnell zu dem Ergebnis kommen, dass die Entfernung des Diktators Saddam Hussein von der Macht ein Segen ist. Die mit dieser Aktion verbundene Tötung und Verwundung von Menschen sowie die Zerstörung öffentlichen und privaten Eigentums hinterlassen freilich einen sehr bitteren Geschmack, doch hat der Krieg voraussichtlich vielmehr Menschen das Leben gerettet als gekostet.

Ein Blick in die entdeckten Massengräber ist aufschlussreich. Von daher ist die Vorstellung geradezu ein Albtraum, die USA und Großbritannien wären dem internationalen Druck gewichen und hätten ihre Truppen abgezogen. Wären Massenvernichtungswaffen gefunden worden, wäre niemand mehr in der Lage gewesen, gegen Saddam vorzugehen. Wären solche Waffen nicht gefunden worden, wäre Saddam der große Triumphator gewesen, hätte seine Diktatur weiter ausbauen und sich wieder Massenvernichtungswaffen verschaffen können, mit denen er jede friedliche Lösung des Nahostkonflikts hätte blockieren können. Politisch gab es keine vernünftige Alternative zur – da nicht anders möglich – gewaltsamen Entfernung des Diktators.

Rechtlich problematisch ist, dass die Verbündeten ohne Auftrag oder Legitimation des Sicherheitsrats gehandelt haben. Gerade der Völkerrechtler muss dies bedauern. Allerdings kennt er auch die immanente Schwäche – sieht man vom Selbstverteidigungsrecht ab – des von den Vereinten Nationen beanspruchten Gewaltmonopols. Zu Recht hat sich zwar die Auffassung durchgesetzt, dass sich aus der staatlichen Souveränität nicht mehr das Recht zum Krieg ableiten lässt. Tatsächlich ist dieses Gebot jedoch nur einzulösen, wenn die Vereinten Nationen in der Lage sind, die grundlegenden Werte der Völkerrechtsgemeinschaft – Abwehr schwerer Bedrohung für deren Mitglieder und Schutz des menschenrechtlichen Mindeststandards – zu garantieren. Geschieht dies nicht, gäbe sich das Recht auf, wenn dieser Fundamentalschutz auch anders nicht mehr realisierbar wäre. Diese Realisierung obliegt, wenn die Gemeinschaft ausfällt, zwangsläufig wieder ihren einzelnen Mitgliedern. Dies war die Situation im Kosovo. Dies gilt letztlich auch für den Irak. Freilich standen dort – vielleicht zu Unrecht – nicht die schweren Menschenrechtsverletzungen im Vordergrund. Vielmehr waren alle Mitglieder des Sicherheitsrats seit 12 Jahren der Auffassung, dass der Irak die Massenvernichtungswaffen, die er unzweifelhaft besessen (und ja auch bereits angewendet) hatte, entgegen der immer wieder erfolgten Anordnung des Sicherheitsrates nicht (vollständig) beseitigt hatte. Es ging also, vor dem Ausbruch des Krieges, nicht um die Frage, ob Massenvernichtungswaffen da seien, sondern streitig war die Einschätzung, welche Gefahr gerade von ihnen ausgehe. Hier haben sich die Bedrohungsperzeptionen in den USA und vielen europäischen Ländern seit dem 11. September 2001 stark auseinander entwickelt. Unter diesem Aspekt ist das Vorgehen gegen einen Staat, dessen Verhalten übereinstimmend als friedensgefährdend beurteilt war, nicht so ohne weiteres zu verurteilen.

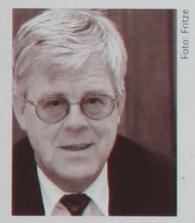


Foto: Fritze

Eckart Klein bekleidet an der Juristischen Fakultät die Professur für Staats-, Völker- und Europarecht. Zugleich leitet er das Menschenrechtszentrum der Universität

Der Sicherheitsrat ist ein nach politischen Maßstäben beschließendes Organ. Er versagt von vornherein, wenn seine ständigen, mit Vetorecht ausgestatteten Mitglieder unmittelbar betroffen sind. Sie können jede wichtige Beschlussfassung blockieren. Dies stellt zwar diese fünf Staaten nicht außerhalb des Völkerrechts (das für alle gilt), wohl aber außerhalb des im Rat konzentrierten Sicherheitsmechanismus. Die Gewaltmonopolisierung im Sicherheitsrat stand von Anfang an und steht noch heute unter diesem Vorbehalt.

Jetzt gilt es, die politisch günstiger gewordenen Bedingungen zum Wohl der Nahost-Region zu ergreifen. Hier eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten auch für die Vereinten Nationen und die Europäische Union. Die zentrale Rolle, ob gewollt oder ungewollt, werden aber erneut die USA zu spielen haben. Andere potente Akteure sind schlechterdings nicht in Sicht.

Eckart Klein

Eckart Klein referierte auch im Rahmen der Reihe „Potsdamer Köpfe" zu ähnlicher Problematik. Seine Sonntagsvorlesung am 1. Juni trug den Titel „Der Schutz der Menschenrechte in kriegerischen Konflikten".

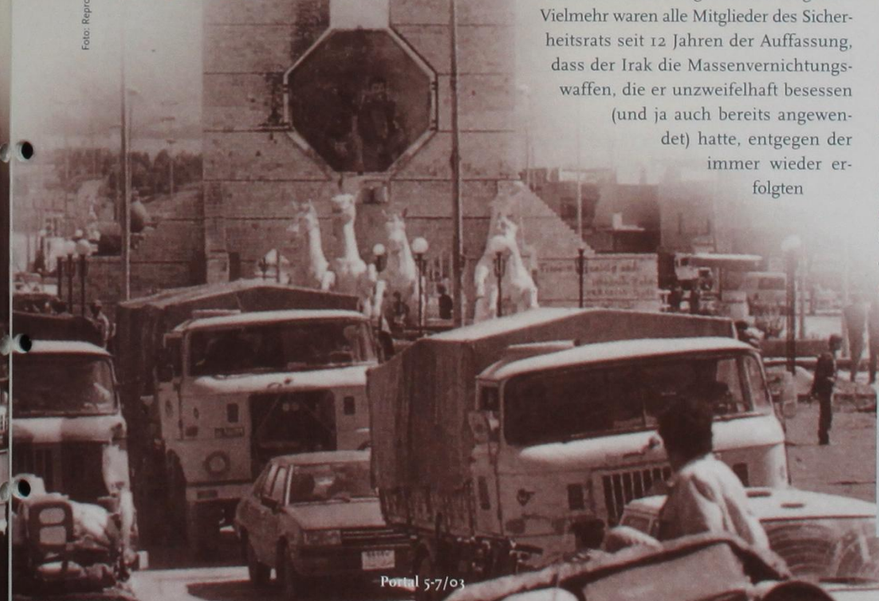


Foto: Repro

Menschenrechtler Klein: Politisch vernünftig, rechtlich problematisch.

Foto: zg.

Ingo Reese, Martin Ziemann, Uwe Altenberger (v.l.n.r.): Ein Onyx wird untersucht.

Mit Hightech in den Grottensaal

Mobile Lasersonde macht spektroskopische Untersuchungen vor Ort möglich

Beim Bau des Neuen Palais ließ König Friedrich II. den großen Raum im Erdgeschoss mit Blick in den Park Sanssouci als Grotte ausbauen. Der ursprünglich eher sparsam gestaltete Grottensaal erfuhr vor 105 Jahren eine Neugestaltung unter repräsentativen Aspekten durch Kaiser Wilhelm II. So entstand eine riesige und faszinierende Sammlung wertvoller Mineralstufen und Versteinerungen, die auf verschiedensten Wegen nach Potsdam gelangt waren: als Geschenke an den Kaiser und Souvenirs seiner Reisen sowie als gezielte Ankäufe. Die Herkunft vieler Stücke ist bis heute unbekannt und deren kulturhistorische Bewertung ungeklärt. Licht ins Dunkel wollen Wissenschaftler aus dem Institut für Geowissenschaften der Universität Potsdam bringen, die seit Jahren mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg eng zusammenarbeiten. Zum diesjährigen Jahr der Wissenschaft Potsdam 2003 ist eine Erweiterung der Methoden vorgenommen worden.

Bei den wertvollen Unikaten im Grottensaal sind berührungslose und zerstörungsfreie Untersuchungen Bedingung. Dazu wurde nun erstmals eine hochempfindliche spektroskopische Methode eingesetzt, die so genannte Mikro-Laser-Ramanspektroskopie, bei der das von einem Laserstrahl im Mineral erzeugte Ramanstreulicht analysiert wird. Bisher konnten Proben nur an stationären Ramanspektrometern im Labor untersucht werden. Das ist aber bei den Mineralen im Grottensaal ausgeschlossen, da eine Entnahme nicht in Frage kommt. Die Messungen müssen statt dessen mit einem transportablen Gerät vor Ort erfolgen. Dr. Martin Ziemann aus dem Institut für Geowissenschaften entwickelte gemeinsam mit Dr. Ingo Reese von der Firma Jobin Yvon GmbH in Bensheim ein Testgerät für den mobilen Einsatz. Dessen Eignung und Leistungsfähigkeit bewies sich bei Messungen im November 2002, an denen auch Dr. Uwe Altenberger aus dem gleichen Institut beteiligt war. Der Lasermesskopf ist mit Glasfaserkabeln flexibel mit Laser und Spektrometer verbunden und dadurch frei beweglich. Andererseits gewährleistet seine stabile Stativmontierung präzise Messungen im Mikrometerbereich(!).

Während bei Labormessungen polierte Mineralproben unter dem Mikroskop analysiert werden, stehen bei kunsthistorischen Objekten vor Ort nur natürliche, unpolierte Oberflächen zur Verfügung. So war anfangs zu klären, ob dies die Untersuchungen behindern würde. Doch die Apparatur erwies sich als derart empfindlich, dass die Minerale bereits in Minuten eindeutig bestimmt werden konnten.

Weitere Messungen galten Mauerwerksveränderungen, die bereits zu Schäden an einigen Mineralen geführt haben, um Wege für ihre Rettung zu finden. Das Team führte unter anderem Messungen an Substanzen durch, die einen Onyx, einen schwarzen Achat, zu zerstören drohen. An einer anderen Stelle erlebte es eine Überraschung: eine merkwürdige blaue Schicht erwies sich als der Farbstoff "Preußisch Blau" auf einer Kristallgruppe aus gelbem Blutlaugensalz, dem chemischen Ausgangsstoff bei der Herstellung des Farbstoffs. Beide Substanzen können nur künstlichen Ursprungs sein. Wann und warum Kristall und blaue Farbe in den Grottensaal kamen, ist nun durch kulturhistorische Untersuchungen im Rahmen der Zusammenarbeit weiter zu klären. Sicher ist bereits jetzt, dass das blaue Pigment 1704, also vor fast genau 300 Jahren, erstmals vom Berliner Farbenmacher Diesbach zufällig hergestellt wurde. *Red.*

Dr. Martin Ziemann ist im Institut für Geowissenschaften unter Tel.: 0331/977-2804 oder per E-Mail: ziemann@geo.uni-potsdam.de zu erreichen.

Foto: Ziemann

Grottensaal im Neuen Palais: Birgt mineralogische Kostbarkeiten.

Die ominöse kosmologische Konstante

Matthias Steinmetz hielt Antrittsvorlesung über „dunkle Stellen" des Universums und mehr

Foto: Fritze

Matthias Steinmetz: Außerhalb der Milchstraße.

Wer das traditionsreiche, nunmehr bereits fast 130 Jahre existierende heutige Astrophysikalische Institut Potsdam (AIP) zukunftsweisend leiten will, muss sich in allen Bereichen des Kosmos gut auskennen. Auf AIP-Direktor Matthias Steinmetz, gemeinsam von der Universität und dem AIP zum Professor für Extragalaktische Astrophysik und Kosmologie berufen, trifft das zweifellos zu.

Als „Extragalaktiker" gab er sich in seiner Antrittsvorlesung am 24. April nicht etwa nur mit unserem über 100000 Lichtjahre ausgedehnten Milchstraßensystem und dessen Hunderte Milliarden von Sternen sowie interstellarer Materie zufrieden, sondern wagte sich in die Gefilde weit entfernterer Galaxien (Sternsysteme außerhalb der Milchstraße).

Über deren Aufbau und Verteilung ist vor allem in den letzten 15 Jahren so viel an Informationen zusammengetragen worden, dass mehr als 95 Prozent der kosmischen Zeitspanne vom Urknall bis heute damit abgedeckt werden.

In diesem Erkenntnisboom ist der 1966 in Saarbrücken geborene Matthias Steinmetz groß geworden. Er hat Mathematik und Physik in Saarbrücken und München studiert, promovierte 1993 in der bayrischen Hauptstadt über die Entstehung und Morphologie von Galaxien, hatte Gelegenheit, am Max-Planck-Institut für Astrophysik in Garching und in den USA an der Arizona-Sternwarte zu arbeiten und leitet nun seit dem vergangenen Jahr das AIP auf dem Babelsberg.

In seiner Vorlesung behandelte er aktuelle Fragen moderner astrophysikalischer Forschung. So beispielsweise die nach dem Umfang der Masse im Universum. Wie man heute weiß, entspricht die leuchtende Masse nur 0,2 Prozent der Gesamtmasse. Auch die gravitativen, die Schwerkraft bedingenden, Massen machen nur etwa ein Drittel der Gesamtmasse aus. Was ist mit dem Rest? Aus welcher Art von Elementarteilchen könnte diese „dunkle Materie" bestehen?

„Gemessen ist von diesen Teilchen noch keines, aber es ist nicht unmöglich, diese dunkle Materie direkt im Labor nachzuweisen. Und je nachdem, wie massereich diese Teilchen sind und wie stark sie wechselwirken, sollten sie mit gewissen Experimenten selektierbar sein."

Schon realer ist die „Entdeckung des Jahres 1998", dass sich die Ausdehnung des Universums in den letzten Giga-Jahren beschleunigt habe.

„Aber was kann die Beschleunigung sein? Es muss ja letztendlich eine Druckkomponente sein. Eine Diskussion ist, dass es diese berühmte kosmologische Konstante ist, die auch von der Quantenmechanik ein sehr bekanntes Äquivalent hat, nämlich den Druck des Vakuums."

Unvorstellbar für den Laien erscheinen Steinmetz´ Aussagen, dass sich in der milliardenjährigen Geschichte des Weltalls die jeweiligen Anteile an dunkler Materie, dunkler Energie ständig verändert haben. Heute bestehe das Universum zu 73 Prozent aus dunkler Energie, deren Aufklärung eine wesentliche Frage der Elementarteilchenphysik sei. 22 Prozent beträgt der Anteil an dunkler Materie.

Ausführlich befasste sich der Referent unter anderem mit Modellsimulationen des Entstehens kosmischer Strukturen, mit denen man zum Beispiel auch erklären könne, „warum unsere Milchstraße eine Scheibe hat, warum sie im Zentrum eine Verdickung hat, warum wir ein Halo von Sternen haben, Kugelsternhaufen und so weiter".

Im Ergebnis einer Fülle hochinteressanter fachlicher Informationen, immer wieder auch die physikalisch-theoretisch noch nicht greifbare „ominöse kosmologische Konstante" erwähnend, kam der Referent letztlich zu dem Schluss, dass es heute „so etwas wie ein Standard-Weltmodell" mit vielen noch nicht erkannten Komponenten gäbe. Es sei nicht sehr elegant, „aber es funktioniert, und das ist erstaunlich. Wir finden nicht, was 95 Prozent des Universums sind, wir sehen noch nicht einmal ein knappes Prozent, aber können letztlich detaillierte Vorhersagen über den gegenwärtigen und vergangenen Zustand des Universums machen und mit astronomischen Beobachtungen direkt vergleichen". *ak*

Männer als Ressourcenverschwendung?

Evolutionsbiologe Ralph Tiedemann widmete seine Antrittsvorlesung der Sexualität

Beim „richtigen" Thema sind selbst relativ große Hörsäle derart überfüllt, dass in noch größere ausgewichen werden muss. So geschehen bei der Antrittsvorlesung Ralph Tiedemanns (40), seit April vergangenen Jahres Professor für Evolutionsbiologie und spezielle Zoologie. „Wie (un)wichtig sind Männer?" fragte der „Neue" am Institut für Biochemie und Biologie - natürlich im streng evolutionsbiologischen Kontext, aber eben deshalb auch mit Bezug zu den Menschen. Wohl kaum wurde in einer Antrittsvorlesung je so gelacht, und selten dürfte es am Schluss so herzlichen Beifall gegeben haben.

Ralph Tiedemanns Kompetenz ist unbestritten. Immerhin hat er von 1982 bis 1990 acht Jahre lang an den Universitäten Kiel und Reykjavik Biologie studiert. In seiner 1994 verteidigten Dissertation ging es um Populationsgenetik von Enten- und Watvögeln und bei seiner Habilitation Ende der neunziger Jahre trieb es ihn im Rahmen von Wirbeltieruntersuchungen sogar bis zu den Elefanten nach Sri Lanka. Heute forscht Tiedemann auf Gebieten wie dem der genetischen Erfassung der biologischen Vielfalt, der Evolution des Immunsystems und - wie vom Vorlesungsthema her nicht anders zu erwarten – dem der sexuellen Selektion.

Foto: Fritze

Ralph Tiedemann: 1:1 hat Vorteile.

Warum gibt es eigentlich in der Tierwelt eine annähernd gleiche Zahl von Männchen und Weibchen, obwohl doch wenige Männchen ausreichen würden, die jeweilige Population zu erhalten? Ist das nicht eine gewaltige Ressourcenverschwendung? In Tierherden dominiert sowieso das weibliche Element. Männliche Tiere laufen oft allein und kümmern sich nicht um den Nachwuchs. Der Referent machte dann eine Rechnung auf, die dem Verschwendungsgedanken weitere Nahrung gab: „Stellen Sie sich eine Situation vor, in der jedes Weibchen zwei Weibchen erzeugt. Dann haben Sie in jeder Generation eine Verdoppelung der Population. In einer Population, wo Männchen und Weibchen erzeugt werden, haben Sie hingegen eine lineare Dynamik, also es wird immer nur praktisch diese Population aufrecht erhalten." Auch mache die Natur selbst vor, dass Fortpflanzung entweder ganz ohne Männchen oder in Bezug auf das männliche Geschlecht sehr ressourcesparend möglich ist.

Tiedemann brachte dazu Beispiele von sich einfach teilenden Bakterien und Ringelwürmern bis zu Rädertierchen, deren Keimzellen nicht unbedingt befruchtet werden müssen. Kraken und Igelwürmer würden sich zwar zweigeschlechtlich vermehren, gingen aber mit dem männlichen Anteil sehr sparsam um. Ein zwei Meter langer weiblicher Krake kommt mit einem 2.4 Zentimeter „kurzen" , nur ein Viertel Gramm wiegenden Männchen aus. Ähnlich verhält es sich bei einem Igelwurm. Sogar Elefantenherden kommen mit dem durch Elfenbeinjagd stark „verdünnten" Angebot an männlichen Tieren aus.

Doch hält der Sexualselektionsforscher durchaus viel vom 1:1-Verhältnis Männchen zu Weibchen. Schließlich ist für eine „gesunde" Fortpflanzung im Sinne der Gewährleistung genetischer Vielfalt und Evolutionsstabilität sexuelle Selektion notwendig, und die ist nur bei Vorhandensein vieler männlicher Vertreter optimal . Die Weibchen können dann sehr differenziert nach Konditionsmerkmalen des männlichen Geschlechts auswählen. Das tun sie auch permanent. Elefantenweibchen wählen eben „Männer" mit Stoßzähnen, Eiderentenweibchen bleiben nur dann über Jahre hinweg beim gleichen Partner, wenn dieser sich vorbildlich um den Nachwuchs kümmert. Sie stehen also auf „gute Väter". Und die von den menschlichen Weibchen bevorzugten Konditionskriterien sind ja bekannt. Das reicht bis zum Einkommen... *ak*

Prof. Dr. Ralph Tiedemann ist im Institut für Biochemie und Biologie unter Tel.: 0331/977-5249 oder per E-Mail: *tiedeman@rz.uni-potsdam.de* zu erreichen.

Antrittsvorlesungen im Dreierpack

Von Programmierung, neuen Methoden und Computergrafik

Foto: Henrich

Bestritten gemeinsam ihre Antrittsvorlesungen: Prof. Dr. Andreas Polze, Prof. Dr. Mathias Weske, Prof. Dr. Jürgen Döllner (v.l.n.r.).

Am 19. Juni gab es am Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik (HPI) einen Dreierpack von Antrittsvorlesungen gemeinsam berufener Professoren. Zu ausgewählten Themen sprachen in der am Griebnitzsee gelegenen Einrichtung Prof. Dr. Jürgen Döllner, Prof. Dr. Andreas Polze und Prof. Dr. Mathias Weske.

Betriebssystem und Middleware sind das Arbeitsgebiet von Prof. Dr. rer. nat. Andreas Polze, der seit 1. Oktober 2001 am HPI arbeitet. Er beschäftigt sich mit Paradigmen, Entwurfsmustern und Software-Engineering-Ansätzen für die Verbindung von Middleware und eingebetteten Systemen. Sein Hauptaugenmerk liegt auf vorhersagbarem Systemverhalten in Bezug auf Echtzeitfähigkeit, Fehlertoleranz und Sicherheit. Das Thema seiner Antrittsvorlesung lautete „Komponenten-orientierte Programmierung – Konzepte und Beispiele". Softwarekomponenten sind Bausteine mit wohldefinierten Schnittstellen, die sich in binärer Form wiederverwenden lassen. Sie sind Softwaremodule, die auf Ereignisse reagieren können und ihre Eigenschaften nach außen hin sichtbar machen. Unterschiedliche Komponentenarchitekturen spezifizieren Namenskonventionen und Verpackungsregeln für Komponenten. Auf diese Weise wird die Unterstützung der Komponentenintegration durch Werkzeuge möglich. Der Vortrag erörterte die Problematik aktueller Komponentensysteme und diskutierte, wie Probleme der Komponentenprogrammierung auf programmsprachlicher Ebene adressiert werden können.

Prof. Dr. rer. nat. Mathias Weske leitet seit 1. Mai 2001 die Arbeitsgruppe „Business Process Technology" am HPI. Diese Arbeitsgruppe verwendet wissenschaftliche Methoden und Techniken der Informatik und der Softwaresystemtechnik und entwickelt diese weiter, um wissensintensive und flexible Geschäftsprozesse zu modellieren und softwaresystemtechnisch adäquat unterstützen zu können. Dabei arbeitet Weske an der Entwicklung neuer Modelle, Methoden und Techniken sowie dem Entwurf und der Konstruktion neuer Software-Systeme zur Unterstützung dieser Prozesse in komplexen technischen und organisatorischen Umgebungen.

Prozessorientierung ist heute eines der zentralen Paradigmen für den Entwurf moderner, flexibler Softwaresysteme. Unter dem Titel „Panta Rhei - Alles fließt" sprach Weske über Methoden und Techniken zur Modellierung von Geschäftsprozessen sowie den Entwurf prozessorientierter Softwaresysteme. Diese Systeme können zur Verbesserung von Abläufen in Unternehmen und Verwaltungen eingesetzt werden.

Prof. Dr. rer. nat. Jürgen Döllner ist seit 1. April 2001 am HPI tätig. Dort betreut er das Fachgebiet „Computergrafische Systeme", das sich in Lehre und Forschung mit der Analyse, Planung und Konstruktion computergrafischer und multimedialer Systeme befasst. Den Kontext dieser Thematik bildet die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine. Er arbeitet auf den Gebieten Computergrafik, Visualisierung und Mensch-Maschine-Kommunikation. Sein Vortrag trug den Titel „3D-Computergrafik in Schnittstellen softwareintensiver Systeme".

Die Gründung des HPI geht auf eine Stiftung von Hasso Plattner, Mitbegründer der SAP AG, zurück. Die private Einrichtung ist ein so genanntes An-Institut der Universität Potsdam. Es verfolgt das Ziel, Softwareingenieure aus- und weiterzubilden, die in der Softwareindustrie zur Beherrschung der Komplexität gegenwärtiger und zukünftiger Softwareprodukte beitragen und die Entwicklung auf diesem Gebiet fördern. Gegenwärtig sind am HPI sechs hauptamtliche Professoren, drei Assistenzprofessoren sowie 21 wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt.

Rudolf Kellermann

Die Professoren Jürgen Döllner (Tel.: 0331/5509-180), Andreas Polze (Tel.: 0331/5509-220) und Mathias Weske (Tel.: 0331/5509-191) sind im HPI zu erreichen.

Fahnenflucht im alten Preußen

Ein Forschungsprojekt rückt den Deserteur in den Mittelpunkt

Gerade wenn in Kriegszeiten die Helden gefeiert werden, lohnt es sich, an die Deserteure zu erinnern. Jörg Muth, Doktorand im Bereich Neuere Geschichte des Historischen Instituts der Universität Potsdam, beschäftigt sich seit sechs Jahren intensiv mit denen, die die Seite wechseln. Sein wissenschaftliches Interesse allerdings reicht ins 18. Jahrhundert zurück; er untersucht die Ursachen und individuellen Ausprägungen der Desertion in der Armee Friedrich des Großen und richtet seinen Blick dabei besonders auf die Potsdamer Garnison.

Aus: Flucht aus dem militärischen Alltag

Was ursprünglich als gemeinsames Forschungsprojekt von acht Studierenden begann, erwies sich immer mehr als Forschungsdesiderat, ähnlich etwa der Kriegsgefangenenproblematik. Inzwischen verfolgt Muth die mühsamen Untersuchungen der Lebens- und Rechtsverhältnisse preußischer Soldaten allein weiter. Obwohl er bereits in einem Buch unter dem Titel „Flucht aus dem militärischen Alltag" erste Forschungsergebnisse vorgelegt hat, sieht er in seiner Arbeit lediglich einen ersten Schritt, die Desertion wissenschaftlich stärker zu individualisieren. Anhand von unbearbeitetem Archivmaterial, Zeitzeugenberichten und Selbstzeugnissen will Muth sie so kritisch wie nötig und so zeit- und situationsbezogen wie möglich bewerten. Muth weiß dabei um den fragmentarischen Charakter seiner Nachforschungen, er will Tendenzen aufzeigen. Denn die Aktenlage gerade mit Blick auf die Potsdamer Regimenter erweist sich als schwierig, da die Unterlagen zum Großteil im preußischen Kriegsarchiv lagerten, das im April 1945 zerstört wurde.

Neubewertung der altpreußischen Armee

Schon deshalb soll keine neue Desertionsrate für die friderizianische Armee errechnet werden, sondern mittels vergleichender Perspektive und moderner militärgeschichtlicher Methodik sowohl eine Neubewertung des Phänomens „Desertion" als auch eine Neubewertung der preußischen Armee insgesamt vorgenommen werden. Nicht zuletzt deshalb, um der immer wieder gern beschworenen Kontinuität des „Armeegeistes" gegen zu steuern und das damit verbundene verzerrte Bild der altpreußischen Armee im Bewusstsein der Öffentlichkeit gerade zu rücken. Es ginge um keine pauschalisierende Gesamtdarstellung der preußischen Armee, sondern um einzelne Regimentsgeschichten, die sich jenseits kriegsgeschichtlicher Aspekte mit der Sozialstruktur, dem Versorgungswesen, den Soldatenfrauen, der Justiz, dem Charakter der Offiziere eines Regiments und deren Ausprägung auf den Alltag der Mannschaften beschäftigen. Die Geschichte der preußischen Deserteure müsse auch als Sozialgeschichte erzählt werden, und die verbreitete Denkweise, eine Armee als einen von der Gesellschaft separat agierenden Korpus zu sehen, sei falsch. Gerade in Preußen gab es enge Beziehungen zwischen Armee und Zivilbevölkerung. Die Einquartierung in Kasernen fand in Preußen erst lange nach Friedrichs Tod statt. Vor diesem Hintergrund interessieren Muth Fragen, weshalb Soldaten desertieren, wer diese Männer waren, warum die Mehrzahl trotz heftigster Strapazen –vor allem zu Kriegszeiten- bei ihrem Regiment blieb, welche Strafen vorgesehen waren, wie ihre Durchsetzung erfolgte, welche Gründe es für Selbstmorde gab, wie die Rekrutierung erfolgte oder welche Aufstiegschancen der Soldat hatte. Warum zum Beispiel hat sich gerade jenes Bild eingeprägt, welches das 18. Jahrhundert als „die Zeit der Deserteure" kolportiert? Eine Ursache sei in der mangelhaften oder nicht existenten Erforschung des Phänomens anderer Epochen zu suchen. Andererseits veränderten die im Europa des 18. Jahrhundert voranschreitenden Heeresreformen den Militärdienst grundlegend und verlangten erhöhte Disziplin, an die sich die meisten Soldaten erst gewöhnen mussten. So entstanden zu dieser Zeit erstmals schriftliche Regelwerke für Soldaten in der Art von Dienstvorschriften.

Stockschläge auch im Zivilleben

Dass die Desertion sich keineswegs als exklusives Problem der friderizianischen Armee darstellt, sondern von Zeitgenossen auch auf zivile Verweigerungen und Entweichungen angewandt wurde, etwa bei Gesellen, hörigen Bauern, Knechten oder Soldatenfrauen, lässt sie in neuem Licht erscheinen. Allerdings fehlten bisher Untersuchungen für das Zivilleben. Auch müsse unterschieden werden zwischen den Stockschlägen, die zur damaligen Zeit zur Normalität ziviler und militärischer Hierarchien gehörten und sadistischen Exzessen einzelner Vorgesetzter, die sich bis heute in allen Armeen finden lassen. War der Beruf des Soldaten in der Frühen Neuzeit generell hart, im Vergleich zu anderen absolutistischen Armeen war das Leben des preußischen Soldaten, so Muths These, eher erträglich, rechtssicher und mit einem höheren Sozialstatus verbunden. Zwar lag bei den Regimentern Friedrichs des Großen auch einiges im Argen, beispielsweise die Invalidenversorgung, aber das Negativbild des soldatischen Alltags müsse anhand der Faktenlage graduell verschoben werden. *tp*

Mehr zu erfahren über die Desertion in der Armee Friedrichs des Großen ist in dem gerade erschienenen Buch von Jörg Muth „Flucht aus dem militärischen Alltag" (Einzelschriften zur Militärgeschichte). Rombach Verlag, ISBN 3-7930-9338-7.

Neu bewilligt

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Dr. **Katja Tielbörger** aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „GLOWA Jordan River" rund 3,1 Millionen Euro.

Prof. Dr. **Axel Bronstert** aus dem Institut für Geoökologie erhielt für das Projekt „Möglichkeiten zur Minderung des Hochwasserrisikos durch Nutzung von Flutpoldern an Havel und Oder" rund 200.000 Euro und für das Projekt „Analyse der Auswirkungen von Änderungen des Klimas und der Landnutzung auf Hochwasserbedingungen" rund 5.000 Euro.

Die VolkswagenStiftung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. **Julius H. Schoeps** und Prof. Dr. **Willi Jasper** aus dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ), die eine vergleichende Untersuchung zur Situation der „russisch-jüdischen" Immigranten in Deutschland, Israel und den USA leiten, erhielten rund 220.000 Euro.

Prof. Dr. **Eckart Klein** aus der Juristischen Fakultät erhielt für die Durchführung des Workshops „Der gerichtliche Schutz der Grundrechte in Brandenburg und Bashkortostan" 22.400 Euro.

Dr. **Claudia Mahler** aus dem Menschenrechtszentrum erhielt für das Projekt „Teaching Human Rights in Europe" 208.700 Euro.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. **Caroline Féry** und Prof. Dr. **Gisbert Fanselow** aus dem Institut für Linguistik und Allgemeine Sprachwissenschaften erhielten für das Projekt „Morphosyntax und Phonologie von diskontinuierlichen Nominal - und Präpositionalphrasen" rund 142.000 Euro.

Prof. Dr. **Thomas Altmann** und Dr. **Carsten Müssig** aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielten für das Projekt „Molekulargenetische Analyse der Funktion von Brassinosteroiden" rund 44.500 Euro. Thomas Altmann wird zudem mit rund 199.500 Euro für das Projekt „Molekulare Analyse der Heterosis in Arabidopsis thaliana mittels QTL-Kartierung und Genom-weiter Genexpressionsanalyse (Heterosis bei Pflanzen)" gefördert.

Prof. Dr. **Peter Staudacher** aus dem Institut für Linguistik und Allgemeine Sprachwissenschaften erhielt für das Projekt „Repräsentationelle und derivationelle Aspekte von mild kontextsensitiven Grammatikformalismen: Rekonstruktion und Komplexität von Remnant Movement" rund 177.300 Euro.

Prof. Dr. **Martin Wilkens** aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Theoretical and experimental research on the transmission of information through quantum channels operations" (Schwerpunktprogramm: „Quanten-Informationsverarbeitung") rund 13.000 Euro und für das Projekt „Theory of multicomponent, interacting quantum gases in traps (Schwerpunktprogramm: Wechselwirkung in ultrakalten Atom – und Molekülgasen)" rund 84.000 Euro.

Prof. Dr. **Jens Eisert** aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Theory of near field and quantum optics close to photonic crystall structures" (Schwerpunktprogramm: „Photonische Kristalle") rund 43.800,- Euro.

Dr. **Carsten Henkel** aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt "Theory of near field and quantum optics close to photonic crystall structures" (Schwerpunktprogramm „Photonische Kristalle") rund 47.250 Euro.

Prof. Dr. **Bernd Müller-Röber** aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Funktion des ChoR - Proteins in der ABA Signaltransduktion - Molekulare Analyse der Phytohormonwirkung" 38.500 Euro.

Dr. **Joachim Wassermann** aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Bewertung der Fumarolentemperatur und ihrer meteorologischen Beeinflussung als Aktivitätsgröße von Vulkanen" rund 68.756 Euro.

Dr. **Martin Trauth** aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt "Response of East African Climate to orbital forcing during the last two glacial-interglacial cycles: The Lake Naivasha Coring Project" rund 91.820 Euro.

Prof. Dr. **Dieter Neher** aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Organische Feldeffekttransistoren mit Ladungstransportschichten aus hochorientierten flüssig-kristallinen Polymeren" rund 95.500 Euro und für das Projekt „Mechanik und Diffusion azobenzolhaltiger Polymerfilme unter Bestrahlung" rund 102.394 Euro.

Prof. Dr. **Hans Oswald** aus dem Institut für Pädagogik erhielt für das Projekt „Die Entwicklung der politischen Identität von Jugendlichen in den neuen Bundesländern (Brandenburg) unter dem Einfluss von Eltern und Gleichaltrigen" rund 103.340 Euro.

Prof. Dr. **Martin G. Peter** aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Isolierung, Struktur und Inhibierung von Nematoden-Chitinase" rund 64.550 Euro.

Vom Auswärtigen Amt erhielt Prof. Dr. **Hartmut Asche** aus dem Institut für Geographie eine Zuwendung im Rahmen des Stabilitätspaktes für Südosteuropa einschließlich Serbien und Montenegro für Sonderprojekte zum Neuaufbau beziehungsweise zur Umstrukturierung des Hochschulwesens in der Region (Druck eines bevölkerungspolitischen Atlasses über Albanien) in Höhe von 28.000 Euro.

Im Rahmen des Teilprogramms IHP – Forschungstrainingsnetzwerk und des Teilprogramms IST – Nutzerfreundliche Informationsgesellschaft wird Dr. **Carsten Henkel** aus dem Institut für Physik für Projekte im 5. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union gefördert. Für das im IHP angesiedelte Projekt „A Training Network for the Confinement, Transport and Manipulation of Atoms and Molecules in the Presence of Fields and Surfaces" hat er finanzielle Mittel in Höhe von 30.572 EUR erhalten. Mit 152.315 EUR wird das im IST verankerte Vorhaben „Atom Chip Quantum Processor" gefördert.

Meldungen über weitere neu bewilligte Projekte unter: *http://www.uni-potsdam.de/portal/jun03/forschung*.

Informationen zur Forschungsförderung

Foto/Montage: unicom-picture.de

Lebenswissenschaften und Gesundheit

Innerhalb des 6. Forschungsrahmenprogramms der EU soll der zweite Aufruf zum Einreichen von Vorschlägen für das Thema „Lebenswissenschaften und Gesundheit" am 15. Juli erfolgen. Für einzelne Forschungsfelder werden unterschiedliche Instrumente (Exzellenznetzwerke - NoE, Integrierte Projekte – IP, traditionelle Projekte – STReP und spezielle unterstützende Maßnahmen – SSA) bevorzugt. Im ersten Aufruf vom 17. Dezember 2002 wurden insgesamt 486 Anträge für alle Instrumente eingereicht. Die Anträge müssen voraussichtlich bis zum 13.November 2003 eingereicht werden. Informationen: *http://www.cordis.lu/fp6/lifescihealth.htm*

Kultur 2000

Die Ausschreibung im Programm Kultur 2000 wird für das zweite Quartal 2003 erwartet. In den Bereichen bildende und darstellende Künste, Buch, Lesen und literarische Übersetzungen können Anträge für Projekte gestellt werden, die im Jahr 2004 gefördert werden sollen. Schwerpunkt der Ausschreibung ist der Erhalt des kulturellen Erbes. Für einjährige Projekte, die mit 50.000 bis 150.000 EUR bezuschusst werden, müssen Partnerorganisationen aus mindestens drei Ländern beteiligt sein. Für mehrjährige Projekte, die mit 50.000 bis 300.000 EUR pro Jahr bezuschusst werden, müssen die Partner aus mindestens fünf Ländern kommen.
Informationen: *http://www.kulturrat.de/ccp*

Klimawandel und Ökosysteme

Innerhalb des 6. Forschungsrahmenprogramms der EU soll der zweite Aufruf zum Einreichen von Vorschlägen für das Thema „Klimawandel und Ökosysteme" im Juli erfolgen. Für einzelne Forschungsfelder werden unterschiedliche Instrumente (Exzellenznetzwerke – NoE, Integrierte Projekte - IP, traditionelle Projekte – STReP und spezielle unterstützende Maßnahmen – SSA) bevorzugt. Anträge für die großen Instrumente (NoE und IP) werden im zweistufigen Verfahren entgegengenommen. Die Einreichfrist für Kurzanträge von Exzellenznetzwerken und Integrierten Projekten sowie für Vollanträge für alle anderen Instrumente endet voraussichtlich der 9.Oktober 2003. Informationen: *http://www.cordis.lu/fp6/sustdev.htm*

Dezernat 1
Internationale Forschungskooperation
Dr. Regina Gerber, Telefon: -1080
E-mail: rgerber@rz.uni-potsdam.de
http://www.uni-potsdam.de/u/forschung/internat/index.htm

Ausführlichere Informationen sind im Internet unter: *http://www.uni-potsdam.de/db/fai/index.php* oder unter *http://www.uni-potsdam.de/over/ forschgd.htm* zu erhalten.

Wettbewerb

Die Präsidenten und Rektoren der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Berlin, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung und des Wissenschaftskollegs zu Berlin schreiben erneut einen Ideenwettbewerb zum Thema „Kultureller und sozialer Wandel" aus. Diese Ausschreibung richtet sich vor allem an jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich dabei um die Finanzierung von internationalen Colloquien in Schloss Blankensee bei Berlin bewerben können. Zu diesen „Blankensee-Colloquien" werden auch Beobachter aus den Forschungsförderungsorganisationen eingeladen. Die Bewerbungsfrist für das Auswahlverfahren endet am 30. September 2003. Die genaue Ausschreibung finden Interessenten im Internet unter der Adresse *www.wiko-berlin.de/Information/dblankensee_ausschreib.htm*.

Red.

Max Aub in Aub

Einer der Arbeitschwerpunkte der Literaturwissenschaftler Dr. Albrecht Buschmann und Prof. Dr. Ottmar Ette vom Institut für Romanistik ist die Erforschung des Werkes von Max Aub (1903 bis 1972), dessen hundertster Geburtstag am 2. Juni gefeiert wurde. Aus diesem Anlass organisierte Albrecht Buschmann, zusammen mit Werner Iredi vom Kulturverein Cercle de l'Aube, ein wissenschaftliches Symposium. Austragungsort war die fränkische Stadt Aub, aus der die jüdischen Vorfahren des spanischen Autors stammen. Aber nicht nur die Potsdamer Literaturwissenschaftler, die in ihren Vorträgen die wichtigsten Werke des Schriftstellers analysierten, fanden sich in Aub ein. Es nahm auch die Spanischtheatergruppe der Universität Potsdam „Las Ñustas", die von Alejandra Navas-Méndez aus dem Sprachenzentrum geleitet wird, teil. Vor über 80 Zuschauern spielten die zehn studentischen Darsteller Max Aubs Stück „Der Raub der Europa", zudem in deutscher Erstaufführung. Es handelt 1941 in Marseille und schildert die verzweifelten Bemühungen von Nazigegnern aus ganz Europa, den Deutschen Besatzern via Südfrankreich zu entkommen und per Schiff ins rettende Amerika zu gelangen. *Red.*

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:
Dr. **Daniel Büring**, University of California Los Angeles, auf die Junior-Professur für Grammatiktheorie mit dem Schwerpunkt Semantik im Profilbereich Kognitionswissenschaft der Humanwissenschaftlichen Fakultät.
Prof. Dr. **Frank-Rüdiger Jach**, Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung Hamburg, auf die C4-Stiftungsprofessur für Vergleichendes Schulverfassungs- und Bildungsrecht, Bildungspolitik und Schulpluralismus in Europa im Institut für Pädagogik der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Uni Potsdam.

Einen Ruf nach Potsdam haben angenommen:
Prof. Dr. **Wolfgang Cramer**, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, auf die C4-Professur für Globale Ökologie im Institut für Geoökologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (gemeinsame Berufung mit dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung).
Dr. **Sylvie Roelly**, Universität Potsdam (Vertretung der Professur), auf die C3-Professur für Wahrscheinlichkeitstheorie im Institut für Mathematik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät .
Prof. Dr. **Hartmut Winkler**, Universität Paderborn, auf die C4-Professur „Medienwissenschaft" im Institut für Künste und Medien der Philosophischen Fakultät.

Einen Ruf nach Potsdam hat abgelehnt:
Prof. Dr. **Harald Clahsen**, University of Essex (Großbritannien), auf die C4-Professur für Psycholinguistik mit dem Schwerpunkt Spracherwerb im Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Uni Potsdam.

Einen Ruf hat erhalten:
Prof. Dr. Dr. **Elmar Güthoff**, Institut für Kirchenrecht an der Universität Potsdam, auf die C4-Professur für Kirchenrecht, insbesondere für Ehe-, Prozess- und Strafrecht sowie Staatskirchenrecht an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
Dr. **Stefanie Haberzettel**, Uni Potsdam, auf die Juniorprofessur für Deutsch als Fremdsprache mit den Schwerpunkten Sprachwissenschaft und Didaktik im internationalen Kontext an der Universität Bremen.

Einen Ruf hat abgelehnt:
Prof. Dr. **Ursula Gaedke**, Universität Potsdam, auf die C4-Professur für Allgemeine Limnologie an der Universität Hamburg.

Kommen und Gehen

Fotos: Fritze

In den Ruhestand ging kürzlich Dr. **Norbert Reichelt**, Mitarbeiter für Veranstaltungsmanagement im Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit. Der studierte Lehrer für Sport und Geschichte war viele Jahre Angehöriger der Universität Potsdam beziehungsweise der Pädagogischen Hochschule. 1981 promovierte er an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule mit einem Thema zur Handballausbildung in der Abiturstufe. Bis 1988 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Sportmethodik tätig, dem der Wechsel ins Rektorat der Hochschule folgte. Genau zehn Jahre später begann Reichelt seine Tätigkeit als Veranstaltungsmanager, bei der er sich mit viel Engagement der Vorbereitung von kleineren und größeren Festen der Uni, von Tagungen, Kongressen, hochschulpolitischen Ereignissen widmete. Die Funktion Norbert Reichelts übernimmt nun **Martina Krüger**. Sie war bisher als Sachbearbeiterin des Prorektors für Wissens-/Technologietransfer und Innovation beschäftigt. Außerdem betreute sie die Geschäftsstelle der Universitätsgesellschaft. *pg*

Martina Krüger ist unter der Telefonnummer: 977-1423 und E-Mail: *makrue@rz.uni-potsdam.de* zu erreichen.

Studiendekane

An der Universität Potsdam gibt es bereits drei Studiendekane. Es handelt sich dabei um Prof. Dr. Peter Drexler von der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Markus Klein von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und Prof. Dr. Bernd Meier von der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen Aufgaben, die eng mit dem Gebiet Lehre und Studium zusammenhängen. Für Drexler ist einer der Schwerpunkte die Modularisierung existierender Studiengänge an der Philosophischen Fakultät nach den Vorgaben der Senatskommission für Lehre und Studium und den sachlichen Gegebenheiten der betroffenen Fächer sowie die Prüfung der Einführung neuer –gestufter- Studiengänge. Augenmerk will der Wissenschaftler in Zusammenarbeit mit den Fachschaften der Verbesserung der Studiensituation an seiner Fakultät schenken. Zu den Problemen, die dabei gelöst werden müssen, zählen beispielsweise die mögliche Einführung von Eingangsprüfungen, die Verbesserung der Attraktivität des Hochschulstandortes sowie der Qualität der Lehre. Auch Meier setzt ähnliche Akzente in seiner Tätigkeit. Ihm geht es insbesondere um eine bessere Studienorganisation im Lehramtsstudium, dessen Modularisierung, aber auch eine enge Kooperation mit dem WiB e.V. (Weiterqualifizierung im Bildungsbereich). *pg*

Zu erreichen sind Prof. Dr. Drexler über Tel: 0331/977-2518, E-Mail: *drexler@rz.uni-potsdam.de*, Prof. Dr. Markus Klein über Tel.: 0331/977-1734, E-Mail: *mklein@math.uni-potsdam.de* und Prof. Dr. Bernd Meier über Tel.: 0331/977-2017, E-Mail: *meierbe@rz.uni-potsdam.de*.

Claudia Walch gewählt

Zur Gleichstellungsbeauftragten für die zentrale Universitätsverwaltung ist erneut Claudia Walch gewählt worden. Walch arbeitet als Sekretärin im Gleichstellungsbüro und nimmt diese Funktion nun das zweite Mal wahr. Das entsprechende Votum für das Amt erhielt sie auf der Frauenvollversammlung der Uni-Verwaltung am 23. April dieses Jahres. Die Amtszeit beträgt wiederum zwei Jahre. Walch vertritt die Interessen der Frauen aus den Uni-Dezernaten, den zentralen Einrichtungen und dem Rektorat. *Red.*

Mehr über die Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten: *www.uni-potsdam.de/u/gleichstellung/index.htm*.

Von hier nach da und zurück

UNIDRAM feierte sein zehnjähriges Bestehen

Fotos: Unidram

Iguan Dance Theatre, St. Petersburg: Hommage an die Stadt.

Theater lebt von Verwandlung, das Osteuropäisch-deutsche Festival Unidram mit seiner Veranstaltungsfülle ist permanente Verwandlung. Insgesamt über hundertfünfzig Mal hat es sich verwandelt, die Maske gewechselt - so viele Vorstellungen präsentierte das Theatertreffen in der zurückliegenden Dekade zwischen 1994 und 2003; zweiundzwanzig waren es allein in diesem Jahr; mehr zeigte auch das Berliner Theatertreffen nicht.

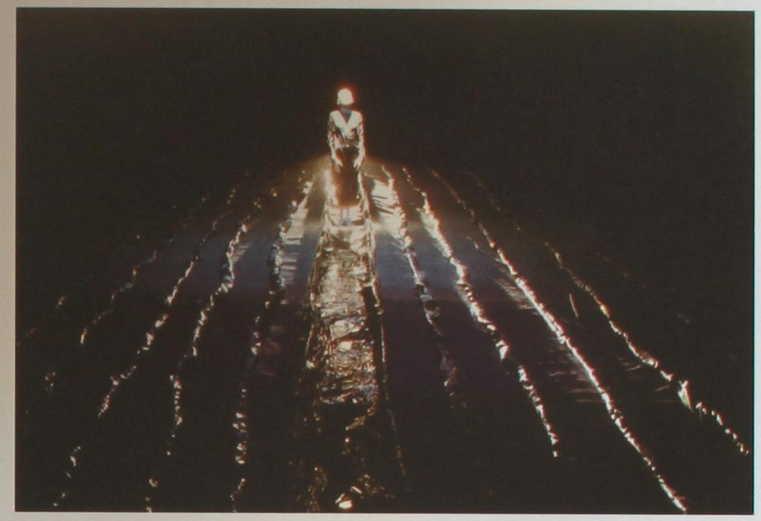
Zehn Jahre Unidram – das ist die Entstehung eines der mittlerweile größten und bekanntesten Theaterfestivals der Neuen Bundesländer aus dem Geist des Studententheaters; nicht erst mit diesem Jahr hat es sich international einen Namen gemacht. Es ist die Entwicklung eines professionellen Standards, der immer auch einher geht mit einer als notwendig empfundenen und energisch verteidigten Improvisation. Weil sein Thema das Suchen und Entdecken ist, assoziiert man mit Unidram eine oft gefaltete, wieder und wieder ausgebreitete Landkarte, mit Neugier auf und Respekt vor den weißen Flecken; von Hochglanz keine Spur. Weil ein anderes Thema das Atmosphärische ist, lässt es sich beispielsweise ebenso gut als zusätzliche Jahreszeit, als Bahnhof, Baustelle oder Labyrinth beschreiben. Ein Event im marktschreierischen Sinne war es nie, stattdessen hat es immer auch ein Stück weit seine Intimität bewahrt. Die Liste seiner Förderer ist inzwischen lang; die, die sich fördern lassen und auf dem Festival spielen wollen, immer länger. In diesem Jahr waren es über zweihundert Bewerbungen.

Durchlässiger Grenzverkehr

Das Festivaljahr 2003, erstmals im Hans Otto Theater eröffnet, begann mit einem Paukenschlag: Mit circensischem Tanztheater großen Stils nach Dantes „Göttlicher Komödie" schickte die international renommierte, aus St. Petersburg stammende und in Dresden lebende Gruppe Derevo (russisch: Baum) das Publikum entlang einer holpernden Drehbühne, mit fliegenden Booten und viel Feuerwerk auf die zehntägige theatralische Reise. Der geübte und ausdauernde Unidram-Besucher weiß, wer häufig die Richtung wechselt, muss nicht zwangsläufig vom Wege ab-, sondern kann viele Male irgendwo ankommen, auch wenn er unwegsames Gelände durchquert und ihm unterwegs manches fremd bleibt. Auch beim Jubiläumsfestival waren die Genregrenzen zwischen Theater, Tanz, Performance und multimedialem Spektakel wieder äußerst durchlässig. Weite und Offenheit im Programm hieß immer die Devise der Veranstalter, Nähe und Distanz dabei gleichermaßen suchend. Worte, die in ihrer kulturpolitischen Verwendung auch in den Ohren der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Christina Weiss, bedeutungsvoll schienen. Die nämlich war erstmals Schirmherrin des Festivals, was nicht nur seine Etablierung unterstreicht, sondern auch, dass es mit seinem beharrlich-konzentrierten Blick nach Osteuropa seit zehn Jahren in Sachen Kulturaustausch Bemerkenswertes zu leisten vermag.

Von Puppen, Menschen und Menschenpuppen

Dieser an Fernen erprobte Blick entdeckte beispielsweise einen an Stabpuppen geführten georgischen Faust oder eine expressiv-melancholisch getanzte Alkestis im norditalienischen Nago, er sah die skurrile Auferstehung eines Helden der Sowjetunion in einem Prager Figurentheater, dadaistische und mystische Stücke in Polen oder in Stuttgart, eine urkomische Farce, worin zwei Fellini-Clowns vergeblich auf Bill Gates warten, allmählich renitent werden und sämtliche Festplattenbauten gehörig ins Wanken bringen – geographisch wie ästhetisch sind damit längst nicht alle Ortsbestimmungen gemacht, aber einige Höhepunkte benannt. Was Orientierung gab, war das Spannungsfeld zwischen Puppe/Figur und Mensch. Etwa jede dritte Vorstellung umkreiste das Begriffspaar Belebt/Unbelebt und thematisierte damit wie von selbst ein anderes, nämlich Leben und Tod. Wo heute kaum noch eine Inszenierung auf Leinwandbilder, Live-Kamerafahrten oder Projektionen per Mausklick auskommt, zeigten sich die Arbeiten von ihren theatralischen Mitteln insgesamt eher archetypisch. Das so genannte Life-Stile-Theater mit seinen Pop-Posen ließ Unidram nie außen vor, präferiert hat es das nie, sondern immer als Teil eines vielfältigen Spektrums präsentiert. Auch in diesem Jahr war dies nicht anders.



Scena Plastyczna, Lublin: Mystisches aus Polen.

Fotografische Reminiszenzen und Petersburger Impressionen

Was also lag sonst noch am Wege? Goethe in der Tradition barocken Gassentheaters im Bauch eines Kinderwagens, zu sehen nur durch eine Vergrößerungslinse, verspielte Körperinstallationen und anarchisches Varieté in weißen Kabinen oder Heiner Müller in einem kargen Rund aus dreißig Stühlen, streng und kühl. Neben vielen Neuentdeckungen erinnerte sich das diesjährige Festival an seine frühen Jahre und holte Gruppen aus der Anfangszeit nochmals zurück. Künstlerische Arbeitsprozesse und Entwicklungen über einen längeren Zeitraum zu verfolgen, war immer ein wesentliches Unidram-Signum. Für die ein oder andere Gruppe war Unidram das Sprungbrett, um international bekannt zu werden. Apropos Erinnerung: Eine Fotoausstellung mit großformatigen Bildern des Potsdamer Fotografen Göran Gnaudschun in den Potsdamer Bahnhofspassagen, organisiert von Studierenden des Studiengangs Kulturarbeit der Fachhochschule Potsdam, ließ zehn Jahre Unidram noch einmal vorüberziehen. Das Filmmuseum gratulierte mit einer osteuropäischen Filmreihe. Und dann war da vor allem St. Petersburg: Am Anfang, am Ende, Petersburg auch zwischendurch – mit gleich vier Gruppen gönnte Unidram seinen Zuschauern so etwas wie eine kleine Hommage an die dortige vitale Theaterszene, der man im Laufe der Jahre nicht nur so manches Staunen verdankt, sondern auch ein Stück weit ästhetische Profilierung des Festivals insgesamt. Wenngleich mittlerweile Gruppen aus fast allen Ländern Osteuropas Potsdam bereisten, es waren polnische und russische Compagnien, die quantitativ und qualitativ immer wieder neue Akzente setzten und den Anspruch der Organisatoren auf künstlerische Kontinuität und Integrität markant widerspiegelten. Russischer als in diesem Jahr jedenfalls war Unidram nie.

Weggehen und Wiederkommen

Zugleich aber schlich sich damit auch die Wehmut ein, die ja bekanntlich in Russland erfunden wurde. Im Waldschloss, dem so vertrauten wie gleichermaßen unvollkommenen Festivalzentrum, glaubte man schon so etwas wie eine leichte Aufbruchstimmung in Richtung Schiffbauergasse zu spüren; und das nicht nur mit Blick auf die einzelnen Programmpunkte am sich entwickelnden Kulturstandort. Steht die Potsdamer Kulturpolitik zur ihrem Wort, wird der Theaterverein DeGater `87 dort in Zukunft Quartier nehmen, die nächsten zehn Unidram werden folglich dort beginnen. Eine neue, wesentliche Verwandlung also steht an. Egal, wie sie aussehen mag, man wird das Festival wiedererkennen. *tp*

Dorothee Metz; Berlin: Barockes Gassentheater

Beidinger Bundesvorsitzender

Zum Präsidenten der Orff-Schulwerk-Gesellschaft Deutschland e.V. „Musik + Tanz + Erziehung" wurde Prof. Werner Beidinger von der Uni Potsdam gewählt. Die Gesellschaft zählt rund 1000 Mitglieder und ist die deutsche Organisation des international kooperierenden Orff-Schulwerk-Forums. Zentrale Aufgabe der weltweit über 40 Orff-Schulwerk-Gesellschaften ist die Pflege und Weiterentwicklung der musikpädagogischen Leitgedanken Orffs im Kontext einer Elementaren Musik- und Bewegungserziehung mit Zielgruppen aller Altersstufen. *Red.*

Kurths Präsident

Prof. Dr. Jürgen Kurths von der UniPotsdam ist zum Präsidenten der Sektion Nonlinear Processes in Geosciences der European Geosciences Union (EGU) gewählt worden. Diese Union ist aus einer Verschmelzung der European Geophysical Society und der European Union of Geosciences hervorgegangen und ist damit die wichtigste Gesellschaft für Erdwissenschaften in Europa. Kurths Amtszeit beträgt zwei Jahre. Bei der von ihm geführten Sektion handelt es sich um eine methodische Organisation, die sich insbesondere die interdisziplinäre Methodenentwicklung in den Erdwissenschaften auf die Fahnen geschrieben hat. Etwa 800 Mitglieder sind hier vereinigt. Jürgen Kurths bekleidet die Professur für Nichtlineare Dynamik. *Red.*

Umbach Chairman

Zum Chairman der Confidentiality Commission (Vertraulichkeitskommission), einer Institution im Rahmen des Chemiewaffenabkommens (OPCW) mit Sitz in Den Haag, wurde Prof. Dr. Dieter C. Umbach von der Juristischen Fakultät gewählt. Repräsentanten von 18 verschiedenen Ländern aus fünf verschiedenen Weltregionen votierten einstimmig für den Potsdamer Professor für Verwaltungsrecht und Europäisches Verfassungsrecht auf ihrer gerade veranstalteten Sitzung in Den Haag. Die OPCW (Organisation for the Prohibition of Chemical Weapons), UN-Organisation auf der Grundlage der Chemical Weapons Convention, ist nach Ansicht Umbachs eine der bislang erfolgreichsten UN-Institutionen zur Waffenkontrolle überhaupt. *Red.*

Woraus besteht eigentlich Schokolade?

Im Botanischen Garten findet Schule statt

Fotos: Fritze

Klasse: Unterricht im Grünen.

Welche Frühblüher gibt es? Was hat Schokolade mit Kakao zu tun? Was kann man auf der Wiese sehen, hören, riechen? Um diese und andere Fragen ging es bisher in dem im April eröffneten Grünen Klassenzimmer des Botanischen Gartens der Universität.

Ins Leben gerufen wurde es, um Kinder im direkten Kontakt mit Pflanzen und Tieren für die Natur zu begeistern und ihr Interesse am naturkundlichen Lernen zu wecken. Zum Einstieg standen zunächst drei verschiedene Halbtagsprogramme auf dem Plan, mit denen Grundschüler angesprochen werden sollten. Beim Thema „Kakao und Schokolade", das im Gegensatz zu den beiden anderen Programmen, „Frühlingsboten" sowie „Abenteuer für Wiesenforscher", auch nach dem 30. Juni seine Fortsetzung findet, lernen sie beispielsweise, wie eigentlich eine Kakaopflanze aussieht oder aus welchen pflanzlichen Bestandteilen der Kakao besteht. „Unser Angebot ist gut angenommen worden", schätzt Kustos Dr. Michael Burkart den Start des Projekts ein. „Wir registrieren nach wie vor eine rege Nachfrage zum Thema rund um die Schokolade." Das Grüne Klassenzimmer wolle man in Zukunft weiter ausbauen, mit jahreszeitlich angepassten Themen sollen die jungen Gäste in den Garten geholt werden.

Mitte Juli steht fest, was in der zweiten Jahreshälfte auf dem „Stundenplan" steht. Diskutiert werden derzeit Vorstellungen zu Heilpflanzen, Fleisch fressenden Pflanzen und der Samenverbreitung. Einigkeit herrscht schon jetzt über die weitere Öffnung des Angebots. Denn künftig sollen auch Schüler der Sekundarstufe die Möglichkeit haben, Unterricht im Grünen zu bekommen. Um die inhaltliche Ausgestaltung der jeweiligen Veranstaltungen kümmern sich sechs Biologiestudentinnen, die fachkompetente Unterstützung durch Uni-Biologen erhalten.

Das weitere Programm wird in einem Flyer veröffentlicht. „Wir schicken ihn an Potsdamer Schulen, legen ihn im Eingangsbereich des Botanischen Gartens sowie des Naturkundemuseums der Stadt aus", so Burkart. Mit dem Museum verbinde die Uni-Einrichtung eine gute Partnerschaft. *pg*

Telefonische Anmeldungen für die drei- bis vierstündigen Veranstaltungen des „Grünen Klassenzimmers" können unter Tel.: 0331/977-1962 oder 977-1952 erfolgen. Für die Teilnahme wird eine Gebühr von 1,50 Euro pro Kind erhoben.